

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Hand“.

Abnehmer-Zeitungen: 12 Ausgaben.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Verlagspreis: 12 Pf.

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6550-55.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Verlagspreis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobrief. — 3. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts durch die Deutsche Reichspost. — 4. — halbjährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts durch die Deutsche Reichspost. — 5. — jährliche durch alle deutschen Postämter, auswärts durch die Deutsche Reichspost. — 6. — durch alle deutschen Postämter, auswärts durch die Deutsche Reichspost. — 7. — durch alle deutschen Postämter, auswärts durch die Deutsche Reichspost. — 8. — durch alle deutschen Postämter, auswärts durch die Deutsche Reichspost. — 9. — durch alle deutschen Postämter, auswärts durch die Deutsche Reichspost. — 10. — durch alle deutschen Postämter, auswärts durch die Deutsche Reichspost. — 11. — durch alle deutschen Postämter, auswärts durch die Deutsche Reichspost. — 12. — durch alle deutschen Postämter, auswärts durch die Deutsche Reichspost.



Anzeigen-Preis für die 1. Seite: 15 Pf. für 10 Zeilen in 1. und 2. Spalte. — 2. Seite: 12 Pf. für 10 Zeilen in 1. und 2. Spalte. — 3. Seite: 10 Pf. für 10 Zeilen in 1. und 2. Spalte. — 4. Seite: 8 Pf. für 10 Zeilen in 1. und 2. Spalte. — 5. Seite: 6 Pf. für 10 Zeilen in 1. und 2. Spalte. — 6. Seite: 4 Pf. für 10 Zeilen in 1. und 2. Spalte. — 7. Seite: 3 Pf. für 10 Zeilen in 1. und 2. Spalte. — 8. Seite: 2 Pf. für 10 Zeilen in 1. und 2. Spalte. — 9. Seite: 1 Pf. für 10 Zeilen in 1. und 2. Spalte. — 10. Seite: 1 Pf. für 10 Zeilen in 1. und 2. Spalte. — 11. Seite: 1 Pf. für 10 Zeilen in 1. und 2. Spalte. — 12. Seite: 1 Pf. für 10 Zeilen in 1. und 2. Spalte.

Anzeigen-Preis für die 1. Seite: 15 Pf. für 10 Zeilen in 1. und 2. Spalte.

Verleger: Langgasse 21, Wiesbaden. — Druck: Langgasse 21, Wiesbaden.

Bei der Aufnahme von Anzeigen an unregelmäßigen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Donnerstag, 24. Juli 1913.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 339. — 61. Jahrgang.

Ausländer in Deutschland.

Ausländische Staatsangehörige, denen in Deutschland Aufenthalt gewährt wird, sorgen durch allerlei unliebsames Gebaren immer wieder dafür, daß man sie nicht überfiehet; noch jüngst meldeten die Blätter Ausfahrungen ausländischer Studenten in Leipzig und Mannheim. Das lenkt den Blick immer wieder auf dies wichtige Kapitel. Die Zahl der Ausländer ist ständig im Steigen. Während 1900 in Preußen ihrer nur 10 auf 1000 Einheimische kamen, waren es 1905 schon 14 und 1910 gar 17, so daß sich die Zahl binnen zehn Jahren nahezu verdoppelt hat. Zieht man den Gesamtumfang des Deutschen Reiches in Betracht, so wird die Zunahme noch deutlicher hervortreten: Vor etwa 20 Jahren (1890) war es noch keine halbe Million (433 254); 1910 waren es bereits über 1 1/2 Millionen. Das bedeutet binnen 20 Jahren eine Zunahme um das Dreifache. Es ist also durchaus nötig, daß die Behörden die weitere Entwicklung dieser Frage stets im Auge behalten.

Interessant ist eine nähere Übersicht über die Herkunft der Ausländer. Weder für Deutschland im ganzen noch für Preußen im besonderen ist die „gelbe Gefahr“, vor der der Kaiser einst warnte und gegen die sich Amerika zurzeit mit allen Kräften wehrt, bis jetzt brennend geworden. Zählte man doch 1910 im ganzen Deutschen Reich nur 1215 Asiaten, von denen die Hälfte (602) aus Preußen kommen und unter denen sich 623 Chinesen (in Preußen 234) und 455 Japaner (in Preußen 270) befanden. Ebenfalls brauchen wir uns vor einer Überschwemmung aus dem „schwarzen Erdteil“ zu fürchten; die 148 Afrikaner — an ihnen hat wieder Preußen mit 79 den Hauptanteil —, die unter uns leben, verschwinden wie ein Tröpflein im Meer. Dagegen fallen die Zahlen der Amerikaner schon erheblich ins Gewicht. Es sind alle amerikanischen Länder beteiligt; ihr Anteil aber verschwindet völlig gegenüber dem der Vereinigten Staaten: von 22 462 Amerikanern entstammen 17 572 dem Staatenbund des Sternenhanners.

Daß die meisten Ausländer in Deutschland Angehörige der europäischen Nachbarstaaten sind, ergibt sich aus dem Gesagten und erklärt sich aus den Verhältnissen zur Genüge. Ihre Zahl beträgt etwa 1 1/2 Millionen. Unter ihnen stehen die Österreicher mit über 800 000 oben an. In weitem Abstand folgen dann die Holländer mit rund 150 000, die Russen mit etwa 140 000 und die Italiener mit etwa 100 000. Einigermassen erhebliche Zahlen weisen daneben noch auf die Schweizer (68 000), die Ungarn (32 000), die Engländer (18 000), die Franzosen (19 000), die Dänen (26 000), die Luxemburger (14 000) und die Belgier (13 000).

Beachtenswert ist dabei, daß der Prozentsatz der Ausländer, deren Muttersprache deutsch ist,

teilweise recht groß ist. Bei den Österreichern und Schweizern ist das allerdings nicht auffallend, weil bei ihnen die Landessprache in weiten Gebieten die deutsche ist. Anders liegt es aber, wenn von den Amerikanern und Belgiern die Hälfte, von den Engländern ein Drittel und den Russen immer noch ein Viertel Deutsch als Muttersprache sprechen.

Die Ausländer verteilen sich über alle Stände- und Berufsrichtungen. Genauere Zahlen liegen nur für die ausländischen Arbeiter vor. Ihr Verhältnis zur ortsansässigen Bevölkerung schwankt, im Durchschnitt zwischen 2 und 5 von Hundert. In einzelnen Berufsgruppen geht es aber weit über diesen Prozentsatz hinaus. Die Höchstzahl erreichen die landwirtschaftlichen Tagelöhner und Arbeiter mit 16 Prozent; fast ebenso hohe Zahlen weisen auf die Industrie der Steine und Erden (Steinbrüche, Ziegelei, Töpferei) mit 11,9 Prozent und der Bergbau mit 10,1 Prozent; größer ist der Anteil wieder beim Baugewerbe (13,3 Prozent). Auf anderen industriellen Arbeitsgebieten erreicht der Anteil der ausländischen Arbeiter den oben mitgeteilten Durchschnittssatz nicht.

S. H.

Der Ersatz des Offizier-Korps.

Von einem inaktiven Offizier wird uns geschrieben: Man findet vielfach in Laienkreisen ganz irrtümliche Ansichten über die Anstellungsverhältnisse, das Advancement und die Gehälter der Offiziere. Da erscheint es jetzt, wo vom 1. Oktober an der Etat der Offiziere der deutschen Armee um circa 4000 Stellen vermehrt werden soll, am Platze eine kurze Aufklärung zu geben.

Meist als 1/3 aller Offiziere ergänzen sich aus freiwillig in die Armee eintretenden Fahnenjüngern, während der Rest seine Erziehung im Kadettenkorps erhält. Es soll zunächst von den letzteren die Rede sein. Im allgemeinen wird angestrebt nur solche junge Leute anzunehmen, welche das Abiturientenexamen gemacht haben. Dies empfiehlt sich aber auch im höchsten Maße, denn einem Abiturienten wird bei Beförderung zum Offizier das Leutnantspatent um 2 Jahre zurückdatiert, so daß dieses auf einen Tag fällt, an welchem er sich noch auf der Schule befindet. Wer das Abiturientenexamen nicht gemacht hat, muß die Reife für Prima eines Gymnasiums oder eines Realgymnasiums besitzen. Bevor er in die Armee eintreten kann, hat er ein wissenschaftliches Fähnrichsexamen vor der Obermilitärprüfungskommission abzulegen, nach dessen Bestehen er in die Armee als Fahnenjunker eingestellt werden kann. Diesen jungen Leuten wird das Offizierspatent, da sie zwei Jahre früher als Abiturienten die Epauletten erhalten können, erst vom Tage ihrer Ernennung zum Leutnant gewährt.

Die Annahme als Fahnenjunker ist lediglich abhängig vom Regiment, bezw. selbständigen Bataillonskommandeur. Die Einstellung kann jederzeit erfolgen, am besten natürlich im Frühjahr oder Herbst. Wenigstens 6 Monate lang muß ein Fahnenjunker praktischen Dienst tun, dann wird er zum Fähnrich in Vorläufstellung gebracht und zum Besuch einer Kriegsschule auf 9 Monate kommandiert. Nach bestandenen Offiziersexamen und stattgehabter Wahl durch das Offizierskorps, erfolgt seine Ernennung zum Leutnant. Tritt er zu einem günstigen Termin ein und kommt rechtzeitig auf Kriegsschule, so kann er 17 Monate nach seiner Einstellung in die Armee Offizier sein.

Während sich früher das Offizierskorps fast nur aus Söhnen des landständigen Adels, der Offiziere und höheren Beamten rekrutierte, hat sich dies seit dem letzten Kriege sehr geändert. Eine Allerhöchste Kabinettsorder vom Jahre 1896 spricht sich in dieser Beziehung dahin aus, daß nicht nur Söhne der vorstehend aufgeführten Familien einen geeigneten Ersatz für das Offizierskorps bilden sollen, sondern auch solche von Guts- und Fabrikbesitzern, Kaufleuten, mittleren Beamten und bürgerlichen Familien, in denen Liebe zum Herrscherhause und christliche Gesinnung vorhanden sind. Eine Statistik hat denn auch ergeben, daß mehr als 1/3 der im letzten Jahre ernannten Offiziere sich aus solchen Kreisen rekrutiert hat.

Bis vor wenigen Jahren gab es je ein Gehalt für Leutnants und Oberleutnants, das sich monatlich auf 75 bzw. 90 M. belief, dazu kam noch ein Servis und ein Wohnungsgeldzuschuß, die sich nach den in den einzelnen Garnisonen herrschenden Preisen für die Lebenshaltung richteten. Jetzt sind diese Verhältnisse bedeutend günstiger geworden. Das Gehalt ist nicht mehr an die Charge gebunden, sondern hängt von dem Dienstalter ab. Ein Leutnant empfängt vom 1. bis 3. Jahre 1500 M., vom 4. bis 6. Jahre 1700 M., vom 7. bis 9. Jahre 1900 M., vom 10. bis 12. Jahre 2100 M. und vom 13. Jahre 2400 M. jährlich. Dazu tritt noch ein Wohnungsgeldzuschuß der in fünf Klassen zerfällt und im Durchschnitt 520 M. ausmacht. Endlich bekommt der unverheiratete Leutnant noch jährlich ungefähr 80 M. Taschengeld. So bezieht jetzt selbst der jüngste Leutnant ein Jahreseinkommen von im Mittel 2100 M. und nach 13 Jahren von 3000 M.

Die Unterhaltung des Fahnenjunkers und Fähnrichs während der 1 1/2 Jahre dürfte nicht höher zu bemessen sein, als die Kosten für einen jungen Mann während der einjährig-freiwilligen Dienstzeit, denn er bezieht als Fahnenjunker und Fähnrich ein kleines Gehalt. Die Zulagen, welche die Angehörigen dem Leutnant geben müssen, richten sich ganz nach der Waffengattung und der Garnison. Am teuersten ist es bei der Kavallerie, dann kommt vielleicht die Feldartillerie und endlich die anderen Waffen ziemlich gleichmäßig. Bei letzteren kann ein bescheidener und solider Offizier mit 30 bis 40 M. monatlicher Zulage ganz gut aus-

Im Speisewagen.

Ein eleganter Schwan von Theodor Herzl.

Ort der Handlung: Der Speisewagen des Sitzgutes Wien-Bregenz.

Personen: Die Fürstin. Der Theaterdirektor. Ein Herr. Ein Garçon der Schlafwagen-Gesellschaft.

Beschreibung der Personen:

Die Fürstin, dreißig Jahre alt, nicht schön, aber hübsch; ein Charmer; feines Profil, um den Mund tiefe Falten, die vom Lachen herübergehen. Sie ist außerordentlich einfach gekleidet mit einer verflochtenen rauchenden Eleganz, die den Reiz erzeugt.

Der Theaterdirektor, vierzig Jahre alt, roter Schnurrbart, dessen edler Schwung den Gebrauch einer Strammheitsbinde verrät; im Knopfloch eine phantastische Rosette, welche den Besitz hoher asiatischer und afrikanischer Orden anzeigt. Er liebt den Pariser „Figaro“. Der Kopf des Wirtes ist imposant nach außen gekehrt. Es kann keinem der Anwesenden entgehen, daß dieser Herr den Pariser „Figaro“ liebt, und das ist auf der Straße Wien-Bregenz nicht ohne Wirkung. Das Haupt des Direktors deckt eine schwarzseidene Reifemütze. Auf seinem Bauch hängt ein Monocle.

Der Herr, am Anfang der Dreißiger, Weltbummler ohne Beruf, schwarzer Schnurrbart, Gafennase, dunkle Augen, das Haar an den Schläfen ergraut; lautlos korrektes Verhalten; liegt schenkelweit vertieft ein Buch in gelbem Umfhang, das er eben erst aufgeschritten hat.

Der Garçon, verschlafen.

Der Theater-Direktor (hat schon früher kramphafte Erfolge gemacht, die Aufmerksamkeit der Fürstin auf sich zu ziehen, jetzt vernachlässigt): Garçon, haben Sie eine gute Marke

fine Champagne? (Mit Betonung) Fine Champagne! Aber edel!

Garçon: Bitte, wir führen nur edle Flaschen, mein Herr!

Theater-Direktor (scherzend): Die Flaschen sind edel, ja, das glaub' ich, mein Lieber! Na, bringen Sie immerhin! (Wird jetzt wieder mit dem Ausdruck: „He, bin ich ein Acker!“ im Gesicht.)

Fürstin (blüht heimlich lächelnd zum Fenster hinaus.)

Theater-Direktor (hält sie nunmehr für reif zur Annäherung): Aimez-vous aussi la fine champagne, madame?

Fürstin (schüttelt betrieblend den Kopf und blüht sehr ernst durchs Fenster).

Der Herr (der beide vom Seiten kennt — sie vom Turf zu Asot und Beauville, ihn aus einer Berliner Premiere — beugt sich auf die Lippen und liest gespannt in seinem Buche).

Theater-Direktor (nimmt das Einglas ins Auge, betrachtet die Kognakflasche mit dem Ernst des Forschers): Oh ja, die Flasche... (Nimmt einen Schluck.) Aber der Inhalt! C'est incroyable!

Fürstin (lacht über den Schnitzer ein klein wenig).

Theater-Direktor (sagt das als Entgegenkommen auf): On est très malheureusement — (denkt nach) soigné dans les wagons-lits. Vous ne trouvez pas, madame?

Fürstin (kurz und leise): Non, monsieur.

Der Herr (findet in seinem Buche etwas Hochkomisches und lacht laut auf, errödet aber leicht, als ihn die Fürstin daraufhin zum erstenmale mit ihrem Blick trifft).

Theater-Direktor (blüht ihn mittraulich an).

Fürstin (blüht mit zuckenden Mundwinkeln, aber tief, ernst in die Landschaft hinaus).

Theater-Direktor: Madame est française? Je voudrais tout de suite.

Fürstin: Non, monsieur.

Theater-Direktor (der es dem Herrn dort in der anderen Ecke nun erst recht zeigen möchte): Pourtant vous parlez très bien français — je m'en convais dedans.

Fürstin (schweigt). (Pause).

Der Herr (lacht in sein Buch hinein).

Theater-Direktor (wird purpurrot): Garçon,...

(Klopft lärmend an sein Glas, der Durstige erschreckt): Zahlen!

Garçon: Bitte sehr — in Kronen oder Mark.

Theater-Direktor (guckartig): Egal — ich habe beides.

Garçon: Alles zusammen macht achtzehn Kronen sechzig.

Bitte sehr.

Theater-Direktor (gibt ihm zwei Zehnmarken): Sie brauchen mir nichts herauszugeben. Pour-boire! ... Ja, sagen Sie, woher kennen Sie denn?

Garçon: Bitte sehr, von hier.

Theater-Direktor: Ah ja — haben Sie mich nicht auch im vorigen Monat bedient — wie ich (triumphierender Mundbild und starke Betonung) mit dem Herzog von Franken reiste?

Garçon (lacht): Freilich! Sie waren allein da mit dem Herzog.

Fürstin (betrachtet den Direktor sekundenlang).

Theater-Direktor (für sich): Ah! ... (Laut zum Durchein): Ja, wir waren allein, der Herzog und ich.

Garçon: Er war noch sehr böse.

Theater-Direktor (wiegelt sich ahnungslos auf seinem Stuhle): Ah? Davon weiß ich ja gar nichts.

Garçon: Ja, der Herr Adjutant hat mir's gesagt, wie er die Rechnung gezahlt hat. Der Herzog ist nach der all-gemeinen Speisestunde gekommen, damit er allein sein kann — und da haben Sie sich zu ihm gesetzt und ihn angesprochen.

Fürstin und der Herr (bliden mit Anstrengung in die Landschaft hinaus, um nicht zu lachen).

*) Zum Todesstos (gest. 24. Juli 1904) des bekannten geistvollen Schriftstellers, langjähriger Feuilleton-Redakteur der „Neuen Freien Presse“ in Wien und berufener Führer der literarischen Bewegung.

Kommen. Ein solcher würde nach Hähriger Leutnantszeit ohne Zuschuß der Eltern mit einem Einkommen von ungefähr 2700 M. sehr wohl leben können. Da das Leutnantspatent in der Regel vom 19. Lebensjahr an rechnet, so wäre er mit 28 Jahren gänzlich fähig, sich selbst zu erhalten.

Selbst die Einkommenverhältnisse mit denen anderer Staatsbeamten vergleicht, so wird man nicht leugnen können, daß sie als glänzend bezeichnet werden müssen. Welche Opfer müssen die Eltern bringen die ihren Sohn studieren lassen wollen! Hat dann derselbe alle Examina glücklich überwunden, so besteht für ihn noch lange nicht die Aussicht bei der Überfüllung aller Karrieren sofort mit Gehalt angestellt zu werden. Die Kosten, welche einem Vater erwachsen, der seinen Sohn eine akademische Laufbahn ergreifen lassen will, betragen sich, wenn nicht ganz besondere Verhältnisse vorliegen, in Summa auf fast das Dreifache der Ausgaben, die er einem, die Offizierkarriere einschlagenden Sohne zu gewähren braucht.

Seit Ende des vorigen Jahrhunderts hat sich allmählich das Advancement in der Armee, mit Ausnahme von Bayern und Sachsen, so verschlechtert, daß es bis zum Eintritt der großen Änderungen im verflochtenen Herbst als sehr ungünstig bezeichnet werden mußte. Dies bewirkte neben der bisherigen geringen Beförderung, daß der Andrang zur Offizierlaufbahn merklich abnahm. Durch die weiteren umfassenden Seeresveränderungen vom 1. Oktober und die bedeutende Etatsvermehrung der Offizierstellen, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß wir wieder günstige Verhältnisse bekommen werden. Ein Leutnant wird in der Folge, nachdem er etwa 13 Jahre diesen Dienstgrad bekleidet hat, Hauptmann werden, und dieser nach weiteren 10 Jahren zum Stabschef avancieren können. Ein Hauptmann empfängt bei der jüngsten Gehaltsstufe 3400 M., bei der zweiten 4600 M. und bei der dritten 5100 M. Dazu kommt dann noch ein jährlicher Wohnungsgeldzuschuß von im Mittel 800 M. Die Gehaltsstufe eines Majors belaufen sich einschließlich des Wohnungsgeldzuschusses auf etwa 7400 M.

Das Kadettenkorps entläßt seine Zöglinge in die Armee entweder als Fähnriche oder nach Ableistung eines Kriegsschulkurses gleich im Korps als Leutnant. Etwa ein Drittel aller Kadetten machen im Korps das Abiturientenexamen eines Realgymnasiums, und werden dann in Betreff Vordatierung ihres Leutnantspatents ebenso behandelt, wie die als Fähnriche eingetretene Abiturienten. Letztere Einrichtung, die erst seit einer Reihe von Jahren besteht, hat den großen Vorteil, daß die Betroffenen jederzeit einen akademischen Beruf ergreifen können. Zur Aufnahme in die Kadettenanstalten sind ebenso alle Knaben solcher Familien geeignet, wie sie für die Fähnriche erwähnt sind. Die Kadettenvorschulen beginnen mit Sexta und reichen bis inklusive Tertia. Die Hauptkadettenanstalt in Rastatt umfaßt die Sekunda, die Prima für die Abiturienten und die Selekt für die Ausbildung als Kriegsschüler. Die Aufnahme kann in jeder Klasse bis inklusive Sekunda erfolgen. Der Lehrgang ist in den Klassen derselbe wie in den Realgymnasien.

Das Kadettenkorps war von vornherein für die Söhne der Offiziere eingerichtet, um ihnen die Erziehung ihrer Kinder zu erleichtern und geeigneten Ersatz an Offizieren zu schaffen. Die Beträge, welche die Offiziere dabei entrichten müssen, sind im Verhältnis sehr gering und richten sich nach der Stellung und dem Vermögen der Väter. Söhne unbemittelter Offizierwitwen genießen sogar gänzlich Freistellen. Staatsbeamten können auch große Erleichterungen gewährt werden. Für die Söhne aus anderen Familien ist der

volle Preis zu entrichten. Dieser ist aber im Vergleich zu den Summen, welche die Pensionen und die Schulgelder anderer Unterrichtsanstalten beanspruchen, unbedeutend, besonders, wenn man berücksichtigt, daß die Zöglinge der Kadettenanstalten die volle Kleidung, einschließlich Wäsche, und die notwendigen Bücher erhalten. Die Angehörigen sind nur verpflichtet, außer der Pension ein ganz kleines Taschengeld, dessen Höhe festgesetzt ist, der Anstalt einzusenden. So stellt sich die Erziehung eines Sohnes, den die Eltern nicht im Hause behalten können, bedeutend billiger. Gefällt es schließlich dem jungen Soldaten in seinem Berufe nicht, oder zwingt ihn ein Leiden, die beabsichtigte Laufbahn aufzugeben, so kann er als Abiturient des Kadettenkorps jederzeit ein Universitätsstudium ergreifen. Das noch Jahrzehnte hinaus bestehende günstige Fortkommen in der Armee muß jetzt, wo alle Zivillaufbahnen überfüllt sind, jedem Vater die Frage nahe legen, ob er nicht seine Söhne in das Kadettenkorps geben soll.

Politische Übersicht.

Die deutschfeindliche Haltung der belgischen Regierungsmehrheit.

Aus Belgien kommt eine Nachricht, die ein unerfreuliches Licht auf die wenig deutschfreundliche Gesinnung der Regierung in diesem neutralen Nachbarstaat des Deutschen Reiches wirft.

Bekanntlich leben in Belgien neben den Französisch sprechenden Wallonen und den niederdeutschen Flamen auch über 100 000 deutsche Belgier, insbesondere in den Gebieten um Arel (Arlon) und Lüttich, deren Muttersprache das Hochdeutsche ist. Bodenständige belgische Bürger so gut wie Wallonen und Flamen haben sie nach der Verfassung den gleichen Anspruch wie diese auf den freien Gebrauch ihrer Muttersprache in Kirche, Schule und Verwaltung. Dieses verfassungsmäßige Recht will die französischfreundliche Regierung unter der Führung des Ministerpräsidenten und zugleich Kriegsministers de Broqueville den Deutschbelgiern nehmen. Am 23. Mai wurde ein Gesetz angenommen, wonach den Wallonen und Flamen beim Eintritt in die Militärschule die Ablegung der Prüfung in der Muttersprache gestattet wird. Ein Antrag, dieses Recht folgerichtig auch den Deutschbelgiern zuzugestehen, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt! Es fand nur die Unterstützung einiger Abgeordneter der Linken und der Sozialdemokratie! Die Folge war eine Massenpetition der Deutschbelgiern an den Senat, der den Beschluß des Abgeordnetenhauses zu bestätigen hat.

Infolge dieser Petition legte der Senat eine sehr lebhaft erörterte über die Rechte der Deutschbelgiern ein, in der wiederum der Ministerpräsident als schärfster Gegner des deutschen Antrags hervortrat. Er setzte es durch, daß alle Anträge des neuen Gesetzes gestrichen wurden, aus denen irgendwie andeutungsweise erkannt werden konnte, daß auch das Deutsche nach der Verfassung in Belgien Nationalsprache ist. Dafür versprach er die Wahrung der Rechte der Deutschbelgiern auf administrativem Wege! Wie ernst das zu nehmen ist, zeigt die Tatsache, daß im Programm der staatlichen Handelsschule das Deutsche als Wahlfach auf gleicher Stufe mit dem Chinesischen steht, während Englisch als Pflichtfach vorangestellt wird. — geht ferner aus der nicht weniger bezeichnenden Tatsache hervor, daß auf allen amtlichen öffentlichen Inschriften und Anschlägen Belgiens namentlich an den Bahnhöfen das Deutsche die letzte Stelle hinter dem Englischen erhält, obwohl es die anerkannte Muttersprache von über 100 000 Landeskindern und die Sprache

des größten Nachbarstaates ist, dessen wirtschaftliche Beziehungen mit Belgien die aller anderen Länder weit übersteigen. Von deutschbelgischer Seite wird den „Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland“ mit berechtigter Bitterkeit dazu geschrieben: „Ganz undenkbar wäre eine solche Behandlung des Französischen, wenn sich dieses in denselben Verhältnissen wie das Deutsche in Belgien befände. Wie wirksam würde in diesem Falle die Furcht vor der öffentlichen Meinung in Frankreich, auch vor der französischen Regierung sein, deren Haltung der belgischen gegenüber gewiß nicht ganz unbeflüsselt bliebe von der Behandlung, die den Stammesgenossen in Belgien zuteil würde! Wir finden in der Tat, daß die öffentliche Meinung im Deutschen Reich nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hätte, entschlossener, als bisher zu geschehen pflegt, über den Bestand und den Rechten deutscher Sprache und Kultur im Ausland zu wachen, zumal dann, wenn wie in diesem Falle die rechtswidrige Unterdrückung der Deutschen von einem Staate ausgeht, der durch tausendfache wirtschaftliche Interessen mit dem Deutschen Reich verknüpft ist und dessen Neutralität, vom Deutschen Reich mit verbürgt, zum mindesten doch in der gleichen Behandlung der von ihm umfaßten Nationalitäten in der Erscheinung treten müßte. Ein entschlossener Einspruch der deutschen Öffentlichkeit zugunsten der deutsch-belgischen Stammesgenossen dürfte seine Wirkung nicht verfehlen.“

Deutsches Reich.

X Stempelfreiheit amtlicher Ursprungszeugnisse bei Geflügelauktionen. Auf die Eingabe des Zentralvereins für Geflügelzucht in der Provinz Hannover haben der Finanzminister und der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in dem Bescheid an den Verein anerkannt, daß amtliche Ursprungszeugnisse, von deren Beibringung die Beschädigung von Ausstellungen mit Ausstellungsstücken auf Grund polizeilicher Anordnung abhängig gemacht ist, überwiegend dem öffentlichen Interesse dienen und daß die Zeugnisse deshalb steuerfrei sind.

+ 12 000 Vergnadigungen. Wie von unterrichteter Stelle verlautet, ist inzwischen die Zahl der dem König aus Anlaß des Regierungsjubiläums von dem Justizminister unterbreiteten Gnadenanträge auf ungefähr 12 000 gestiegen, die auch bereits zum größten Teil die Allerhöchste Genehmigung gefunden haben, so weit dies nicht der Fall ist, steht die Entscheidung noch aus. Die Arbeiten sind indessen noch bei weitem nicht abgeschlossen und es darf damit gerechnet werden, daß die obige Zahl sich noch erheblich erhöhen wird. Zurzeit unterliegen insbesondere auch die schwereren Fälle, in denen es sich um längere, in zahlreichen Fällen übrigens alsbald nach dem Allerhöchsten Erlass vorläufig unterbrochene Freiheitsstrafen handelt, der Prüfung des Justizministers.

*** Ein konservativer Wahlprotest.** Gegen die Wahl des Reichstagsabgeordneten Dr. Böhm in Salzweil-Garben legte ein konservativer Wahlkreis erhoben worden, da „die auf den Wahlzetteln angegebene Ortsbezeichnung Groß-Nichtersfeld nicht richtig sein soll, weil der Ort seit dem 1. Januar d. J. als „Berlin-Nichtersfeld“ zu bezeichnen ist und Dr. Böhm während der Wahl in Salzweil-Garben gewohnt ist und dort auch als Einwohner des Ortes sein Wahlrecht ausgeübt hat“.

*** Die Grenze des Kleingewerbes.** Die beteiligten Minister haben eine neue Verfügung über die Grenzen des Kleingewerbes abgelehnt. Sie haben folgenden Bescheid erteilt: „Der Erlass von Bestimmungen auf Grund des § 4 Abs. 3 des G. G. zur Festsetzung der Grenze des Kleingewerbes ist nach vor wenigen Jahren seitens der beteiligten preussischen Verwaltungen erneut einer eingehenden Prüfung unterzogen worden, die jedoch zu dem Ergebnis geführt hat, daß der Erlass von Ausführungsbestimmungen im Sinne des § 4 Abs. 3 des

Theater-Direktor (gereizt): Das muß ein Irrtum sein. Garçon: Bitte sehr, nein. Der Herzog hat mich sogar höchst eigenhändig gefragt...

Theater-Direktor: Nun, was? Garçon: Ich weiß nicht, ob ich es sagen darf. Theater-Direktor: Sagen Sie es mir!

Garçon: Der Herzog fragte nach Ihnen. Theater-Direktor: Natürlich! ... Welche Worte gebraucht Seine königliche Hoheit?

Garçon (zögernd): Er fragte mich: „Wissen Sie vielleicht, wer der zudringliche Mensch war?“

Theater-Direktor: Sie sind ein Dummkopf!

Garçon: Bitte sehr, bitte sehr!

Theater-Direktor (lacht rasch auf und verläßt den Speisewagen, ohne sich umzusehen).

Garçon (brummt): Selber einer! (Räumt ab und geht in die Küche.)

Fürstin (lacht bis zu Tränen).

Der Herr: Ich habe mich königlich unterhalten.

Fürstin (lacht ruhiger).

Der Herr: Da ich Sie, Madame, und ihn kenne...

Fürstin (blinzelt ihn sehr erstaunt an, schweigt ein Weilchen, indem sie überlegt, ob sie dem Fremden Rede stehen sollte; doch er macht keinen schlechten Eindruck, und sie spricht endlich mit zögernder Neugierde): Wer ist dieser — Herr?

Der Herr: Ein Berliner Theater-Direktor. Postfischer Mensch. Ich glaube übrigens nicht, daß er so dumm ist, wie er sich benimmt hat.

Fürstin: Das wäre schrecklich.

Der Herr: Sein Unglück könnte freilich auch einem geistreichen Manne widerfahren.

Fürstin: Welches Unglück?

Der Herr: Von einer Frau, der er gefallen will, ausgelacht zu werden.

Fürstin (lächelnd abweisend, sieht wieder zum Fenster hinaus.)

Der Herr: Es ist nicht zu sagen, was das für ein Genie war, als ich sah, daß er mit Ihnen ein Gespräch anfangen wollte.

Fürstin (lacht).

Der Herr: Ich habe ihn vom ersten Augenblicke an beobachtet, wie er sich dort in die Ecke schied, wie er ein Menu machte, das auf Ihre Einbildungskraft wirken sollte. Er hat nämlich keine Ahnung, wer Sie sind, Madame. Sonst hätte

er Sie vielleicht nicht mit geteilter Gansleber zu blenden versucht.

Fürstin: Ich möchte wissen, was er sich bestellte, als er mit dem Herzog von Franken reiste.

Der Herr: Sicher auch was Auffälliges... Der Mann ist übrigens ein Typus. Ich habe solche Nüsse schon in allen Weltteilen getroffen. Wenn sie im Coupé oder auf dem Schiffe eine Dame erblickt, wollen sie gleich ein Reiseabenteuer erleben. Als ob es noch Abenteuer in der Welt gäbe!

Fürstin: Ah, wirklich — es gibt keine mehr?

Der Herr: Sie dürfen mir glauben. Ich treibe mich soviel in der Welt herum. Ich wollte es. Ich habe noch nie unterwegs eine Bekanntschaft gemacht.

Fürstin: Nein? ...

Der Herr: Ich mache nie den Versuch, mit einer Reisegefährtin zu reden.

Fürstin: Das sehe ich... Und Sie reisen viel?

Der Herr: Die Hälfte des Jahres. Ich habe keine andere Passion. Wenn ich einmal ein paar Monate still liegen, geschieht es mir, um die Reiseflust in mir bis zur Wut anzuspornen. Ich kenne alle großen Städte und alle Länder und bin überall ein Fremder. Wenn ich die Ringstraße fast habe, gehe ich ein bißchen in der Rue de la Paix oder in der Regent Street spazieren. Wenn mich Kanada nicht mehr unterhält, versuche ich es mit dem New-Jersey-Projekt oder mit dem Park von Whigmore oder mit den feinen Grachten Hollands. Überall kenne ich Leute, die mich nicht kennen, und das ist so amüsant.

Fürstin: Das läßt sich denken... Woher kennen Sie mich?

Der Herr: Vom Turf. Ich glaube zuerst in Goodwood. Ich sah Sie mit der Herzogin v. Devonshire.

Fürstin: Möglich... Sie kennen die Herzogin?

Der Herr: Ich? Nein. Vom Sehen. Ich sagte schon, daß ich nichts Altbackenes habe.

Fürstin: Wie merkwürdig!

Der Herr: In Ihnen erwacht sehr der Wunsch, zu wissen, wer ich bin. Je voudrais jurer dessus, wie der Clown vorhin sagte... Lassen Sie mich lieber weiter ungezogen sein und meinen Namen verschweigen.

Fürstin (zieht die Augenbrauen hoch, mißt ihn flüchtig und lächelt): Das ist sehr drollig...

Der Herr: Sie kennen so viele Hofschäfts-Sekretäre,

Barde-Offiziere und andere mixed multitude der Salons. Die haben alle Namen, glänzende Namen, alte Namen — es muß doch für Sie originell sein, einen Namenlosen zu kennen. Obwohl auch ich das Vergnügen habe, einen alten Namen zu tragen.

Fürstin (beinahe lebenswützig): Ah! Ich dachte es mir gleich. Man erbt ja die Noture... Aber Sie haben recht: Ihr Einfall, mit mir als Namenloser zu sprechen, ist originell. Es ist mir noch nie passiert.

Der Herr: Dann bin ich sicher, daß Sie mich nicht vergessen werden, auch wenn Sie mich nie wiedersehen.

Fürstin: Sie bilden sich gleich eine Menge ein.

Der Herr: Nein, ich bin eigentlich sprachlos darüber, daß wir miteinander reden.

Fürstin: Ich auch.

Der Herr: Vorhin, als der Ganswurst Sie belästigte, dachte ich mir: Wie kann ein Mensch so dumm und geschmacklos sein, eine Dame wie Sie anzureden! Und dann war ich plötzlich selbst so dumm und...

Fürstin: Geschmacklos?

Der Herr: Sie verstehen mich. Es ist mauvais genre. Aber in den Märgen muß das vorgekommen sein, in den chaumanten Märgen. Da wissen die Prinzessinnen auch nicht, wer der Fremdling ist. Und das ist offenbar das Häßlichste am Märchen.

Fürstin: Finden Sie?

Der Herr: Das Sprechen wird einem leicht. In der Gesellschaft redet man immer nur aus der Position heraus, die man einnimmt. Aber in einem solchen Falle kommen einem andere Worte auf die Lippen, unerwartete, nie gebrauchte, für die man gar nicht verantwortlich ist.

Fürstin: Eigentlich wahr.

Der Herr: Wenn ich es recht bedenke, reise ich seit fünfzehn Jahren in der Welt herum, nur um Sie zu treffen, Madame.

Fürstin (lacht): Mich? Sie hatten es in Goodwood bequemer.

Der Herr: Nein. Nicht gerade Sie. Ich habe mir natürlich nie erlaubt, an Sie zu denken, obwohl ein letzter Anblick von der Königin träumen darf... Ich bin sehr glücklich.

Fürstin: Das merkt man nicht.

Der Herr: Mit Leuten, denen man unterwegs begegnet, möchte ich nie in Berührung kommen.

Handelsgelehrten sich nicht empfiehlt. Die in Betracht kommenden Verhältnisse haben sich inzwischen nicht geändert, und es liegt deshalb keine Veranlassung vor, den bisherigen Standpunkt zu verlassen."

* Eine Bahn über die Kurische Nehrung. Über den Bau einer Kleinbahn von Grenz über die Kurische Nehrung nach Schwarzort, der im nächsten Sommer begonnen werden soll, wird berichtet, daß die Bahnstrecke im allgemeinen der alten Landstraße auf der Nehrung folgt. In Grenz soll ein besonderer Bahnhof entstehen; in Klein-Kurischen und Kisterei Grenz werden Haltepunkte geschaffen, in Sarkau wiederum ein Bahnhof und in Kisterei ein Bahnhof mit Umschlagstelle nach dem Hafen sowie Anschlußgleis nach der See. Der nächste Ort Nidden wird eine Kreuzungsstation erhalten, während in Willshagen, das von Kriegen, zumeist festgelegten Dänen umkreist wird, ein größerer Ausflugsbahnhof erbaut werden soll. Die nächsten Haltestellen werden dann die beiden armländischen Fischerdörfer des ganzen Deutschen Reichs, Preil und Bertelt, erhalten, und auf dem Bahnhof Schwarzort wird die Kleinbahn ihr vorläufiges Ende erreichen. Als Bauunternehmerin kommt eine große Berliner Aktiengesellschaft in Betracht. Die Kosten werden auf insgesamt 1 700 000 M. veranschlagt; der durchweg fiskalische Grund und Boden wird frei zur Verfügung gestellt.

* Der amerikanische Zoll auf deutsche Bücher, der von der Regierung der Vereinigten Staaten in Aussicht genommen worden ist, hat jetzt aus den Widerstand der Deutsch-Amerikaner erregt. Wie aus Philadelphia gemeldet wird, hat der Deutsch-Amerikanische Nationalbund eine Protestbewegung gegen den Zoll auf deutsche Bücher eingeleitet.

* Deutsche Reichsschulung. Auf der diesjährigen Hauptversammlung der Deutschen Reichsschulung, die am 8. Juni unter starker Beteiligung in Magdeburg stattgefunden hat, war beschlossen worden, die Zeitschrift des Vereins, die bisher nur als Vereinsblatt herausgegeben wurde, so auszugestalten, daß sie über alle Gebiete der Pädagogik und Jugendfürsorge unterrichten soll. Der Titel "Deutsche Reichsschulung" wird beibehalten, ebenso die Erscheinungsweise alle 14 Tage. Die erste Nummer in der neuen Ausgestaltung ist schon erschienen. Hauptsächlich erfüllt sich die Hoffnung, die an die neue Ausgabe des Blattes geknüpft wird, daß eine große Zahl neuer Freunde der schönen und edlen Idee vaterländischer Pädagogik und ihrer seit drei Jahrzehnten so treubewährten Vorkämpferin — der Deutschen Reichsschulung — gewonnen wird. Die Schriftleitung der Zeitschrift, die gern auf alle näheren Anfragen Auskunft erteilt, befindet sich in Magdeburg, Albrechtstraße 4, Fernruf 5142.

* Der Deutsche Volksschullehrerverein hält in Elberfeld am Samstag, den 26. Juli, seine 6. Hauptversammlung ab, die sich auf zwei Tage erstrecken wird. Die Hauptpunkte der Tagesordnung sind: 1. Unsere Stellung zu den schwebenden Schulfragen (Referent: Lehrer P. Schäfer, Köln); 2. Die Einheitschule und ihre Verwirklichung (Referent: Lehrer A. Maack, Wiesbaden). In dieser Versammlung sind alle Volksschullehrer und Freunde der Volksschule herzlich eingeladen.

sh. Verbandstag der Rabattvereine Deutschlands. Zu Beginn des zweiten und letzten Verhandlungstages referierte an erster Stelle Max Meyer (Hagen i. W.) über den heimischen Warenhandel. Er schilderte an der Hand von Beispielen, welchen Umfang der heimische Warenhandel in Großbetrieben heute schon angenommen hat. Verschiedene Kennner schätzen den Warenumsatz auf jährlich 100 bis 150 Millionen Mark. Daraus geht hervor, daß dem Staat und den Gemeinden ein Großteil von Steuern verloren geht. Der Redner empfahl die Einführung einer schwarzen Liste derjenigen Fabrikanten, welche den heimischen Warenhandel in ihren Betrieben guthießen. Dieser Antrag wurde angenommen. — Eine Reihe von Anträgen, welche auf Vergütung des Vorstandes Bezug haben, wurden abgelehnt. — Bei den Vorstandswahlen wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt; hinzugewählt wurden Korthorn (Elberfeld) und Jung (Heide). — Hierauf referierte Bürgermeister Dr. Eberle (Köln) über das Thema: "Der heutige Stand

der Petroleumfrage". Er führte u. a. aus: Auf die Kapitalbeteiligung müssen wir besonderen Wert legen. Wir müssen zeigen, daß wir bereit sind, unsere wirtschaftliche Macht einzusetzen. Daher gilt die Sache für uns als eine Standesfrage und jeder mag nach seinem Vermögen möglichst Kapital beisteuern. Dadurch werden die Details einer ansehnlichen Beteiligung in der Betriebsgesellschaft erhalten, und wenn wir einig sind, wird ein moralischer Erfolg bei der Regierung und den Parteien nicht ausbleiben. (Lebhafter Beifall.) — Die Versammlung beschloß, daß der Vorstand in Gemeinschaft mit den übrigen Mittelstandsparteien im Sinne des Referenten tätig sein soll. — Zu dem Punkte "Rabattverbote durch Innungen", worüber Handelskammersekretär Dr. Wieden (Hannover) referierte, wurde eine Resolution angenommen, worin der Verbandstag der Hoffnung Ausdruck gibt, daß das korporierte Handwerk auch weiterhin die gemeinsamen großen Ziele mit dem Verband: Kampf gegen den Konsum, gegen das Zugabewesen, das Vorkauf und Warenhauswesen, kräftig unterstützen werde. — Ferner wurde eine Resolution angenommen, die sich in scharfer Weise gegen die Sonderrabatte ausspricht. — Nach Genehmigung des Haushaltsplanes für das nächste Geschäftsjahr wurde als Ort der nächsten Tagung Straßburg i. E. gewählt und darauf die Tagung geschlossen.

sh. Deutscher Friseur- und Friseurmacherstag. Unter dem Vorsitz des Obermeisters Linse (Berlin) fand im Neumarkt-Schreibensaal zu Halle a. d. S. bei Beteiligung von zahlreichen Ehrengästen sowie Delegierten aus ganz Deutschland der diesjährige Verbandstag der deutschen Friseur-, Friseur- und Friseurmacher-Innungen statt. Mit dem Verbandstag ist eine Ausstellung verbunden. Der Jahresbericht wurde von dem Generalsekretär des Bundes Zähler (Berlin) erstattet. Aus ihm geht hervor, daß dem Bunde 25 Bezirksverbände, darunter auch ein Landesverband, mit 227 freien und 193 Zwangsinnungen, die wieder etwa 28 000 Mitglieder mit etwa 14 000 Gehilfen und 10 000 Lehrlingen umfassen, angehören. Die Finanzen des Bundes sind durchaus zufriedenstellend. — Nach Erstattung des Jahresberichts referierte der Vorsitzende Linse (Berlin) über die Lage des Friseurgewerbes. Auch das Friseurgewerbe müsse darüber klagen, daß die allgemeine wirtschaftliche Depression auf das Gewerbe ungünstig eingewirkt hätte. Wenn auch durch die amerikanisch-englische Mode, völlig barlos zu gehen, ein häufigeres Rasieren bedingt würde, so würde doch der Rasierapparat besonders in den besseren Kreisen mehr und mehr gebraucht, und mit dem Rückgang der Nachfrage des Rasierens ginge auch ein Rückgang des Verkaufsgeschäftes Hand in Hand. Die Damenmode sei der so schon ungünstigen Lage des Friseurgewerbes auch nicht besonders entgegenkommend gewesen. Als in diesem Sommer die kleinen Hüte und die Modestärben und die Hüte mit den breiten Bändern abfielen, konnten die Damen natürlich nicht mehr eine so große Frisur tragen wie früher; dadurch wurde Herstellung und Verkauf von Haarschneidegeräten äußerst ungünstig beeinflusst. Das sogenannte "Militärrasieren", das in den Kaspagnestuben erfolgt, sei ein weiterer Abfall. Weiter wendet sich der Referent gegen die Angriffe einer kleinen Gruppe von Sonderbündlern, den sogenannten "Rasierfriseurern", die in dem Verbande der Friseurmacher, Damen- und Theaterfriseur, organisiert sind.

* Ein freideutscher Jugendtag wird für den Oktober auf den Höhen Weighner bei Bebra einberufen. Nach dem zur Einladung erlassenen Aufruf will sich die freideutsche Jugend dort zu gemeinsamer Arbeit verbinden. Unterzeichnet haben den Aufruf: die deutsche akademische Freischar, der deutsche Bund abstinenter Studenten, der deutsche Vortruppbund, der Wandervogel, E. B., der Jungwandrösel, der Bund deutscher Wanderer, der Schülerbund Germania, der deutsche Bund für freie Schulgemeinden, die akademische Vereinigung Marburg, die akademische Vereinigung Jena, Serafits-Jena und die Burschenschaft Wandalla-Jena.

* 7. Meisterkursus für Photographen Berlin 1913. Die Handelskammer zu Berlin veranstaltet vom 11. bis 19. September 1913 in der Photographischen Lehranstalt des Völkervereins, Berlin W. 30, Viktoria-Luisen-Platz 6, einen Meisterkursus für Photographen. Für die Teilnehmer aus preussischen Handelskammer-Bezirken (ausgenommen Groß-

Berlin) wird voraussichtlich, wie es auch in den letzten Jahren der Fall war, ein Staatszuschuß für Stipendien bewilligt werden. — Anfragen und Anmeldungen sind direkt an die Handelskammer Berlin, Stipendiengefuche aber an die zuständige Handelskammer zu richten.

Heer und Flotte.

Schiffsnachrichten. Eingetroffen: Reichsprofessor "Goeben" mit dem zweiten Teil der vom Kreuzergeschwader abgelassenen Besatzungen am 21. Juli in Bremerhaven, S. M. S. "Rürnberg" am 21. Juli in Tbingau, S. M. S. "Torpedoboot S 90" am 22. Juli in Tbingau, S. M. S. "Zieten" am 20. Juli in Wilhelmshaven. — In See gegangen: S. M. S. "Graf" am 21. Juli von Kiel, S. M. S. "Gulian" am 21. Juli von Kiel nach Ebernforde, S. M. S. "Dyane" am 21. Juli von Warnemünde.

Die Unruhen in China.

Schanghai, 22. Juli. Die Lage ist im wesentlichen unverändert. Angesichts der Drohungen der Befürworter Kuomintang mit einer fremdenfeindlichen Bewegung falls das Ausland Yuan Shikai mit Geld unterstütze, macht Yuan Shikai die Beamten für jede Ausschreitung gegen Fremde verantwortlich. Er erklärt, die Republik werde den Abmachungen der Revolutionäre mit Ausländern, soweit National- oder Provinzial-Eigentum betroffen werde, die Anerkennung verweigern. Nanton und Fuzien rufen zur Teilnahme am Feldzug. Aus dem Norden werden Truppen nach dem Süden geschickt; an den Grenzen der Peking treuen Provinzen Tschefiang und Kiangfu werden Kampfe erwartet. Die Aufständischen verstärken ihre Stellungen in Schanghai. Die Behörden der internationalen Niederlassung greifen im Gegenatz zu den Vorgängen von 1911 gegen jede Verstärkung der Aufständischen innerhalb der Niederlassung ein.

Schanghai, 22. Juli. Nachdem gestern die Verhandlungen über die Übergabe des Arsenal's endgültig geteilt sind und die Südruppen erhebliche Verstärkungen erhielten, begann um 3 Uhr morgens der Kampf, bei dem auch die schwere Artillerie und Maschinengewehre verwendet wurden. Das Infanteriefeuer dauerte bis 6 Uhr morgens ununterbrochen an. Die Verluste sind auf beiden Seiten stark. Eine Entscheidung ist bisher noch nicht gefallen.

Eine neue Forderung Rußlands.

* Petersburg, 23. Juli. Aus Charkin wird gemeldet, daß Rußland an die chinesische Regierung die Forderung gestellt hat, ihre bei Sibirien konzentrierten Truppen zu verringern. Die Forderung würde ein schärferes Vorgehen Rußlands in seinen ostasiatischen Plänen bedeuten.

Ausland.

Luxemburg.

Die Abänderung des Wahlgesetzes. Luxemburg. 22. Juli. Im Amtsblatt wird das neue Wahlgesetz veröffentlicht. Danach sind zur Berechnung des erforderlichen Wahlergebnisses von 8 M. neben den staatlichen Steuern auch die Zugschlagsteuern jeder Art, die auf den Steuern zuquanten oder für Rechnung der Gemeinden erhoben werden, einzubeziehen. Auf diese Weise wird die Zahl der Wähler vergrößert, teilweise sogar verdoppelt. Außer der erweiterten Erweiterung des Wahlkörpers sieht das Gesetz noch folgende Neuerungen vor: 1. Die Namen der Kandidaten zur Abgeordnetenversammlung werden auf den Wahlscheiteln in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Jedoch müssen auf eine bei der Aufstellung ihrer Kandidatur abgegebene Erklärung der Kandidaten hin diese in den Wahlscheitel gruppenweise so eingetragen werden, daß die Gruppen den in alphabetischer Ordnung vorstehenden Kandidaten nach-

Fürstin: Da haben Sie recht. Es gibt auf Reisen unmögliche Menschen, denen man kaum ausweichen kann: Geschäftsleute, Bödel, Juden. . .

Der Herr: Wie meinen Sie?
Fürstin: Alles durcheinander. Sie sehen, selbst der Herzog von Franken mußte sich diesen Menschen gefallen lassen.

Der Herr: Ja, es ist schwer zu ändern. Die Vahnen müssen auch gewöhnliche Fahrgäste annehmen; ich glaube sogar, die erhalten die Vahnen. Aber wir, die wir das Götter lieben, kommen dabei nicht auf unsere Rechnung.

Fürstin: Sie sprechen mir aus der Seele.
Der Herr: Und gerade das Reisen künnte so schön sein. Draußen jagt die Landschaft vorüber. Wie gut, daß man weiterreisen darf. Es wird einem so wohl ums Herz. Geht man, zusammenhanglos hoch und frohlich ziehen durch die Seele, wie der Vogel durch den Himmel. Dann stellt man eine Frau, der man es sagen kann. Aber sie muß sehr stolz, sehr zart, sehr unnahbar sein, und sie muß die Melodie fühlen können, die man in ihr erklingen macht.

Fürstin: Wer sind Sie?
Der Herr: Ein Träumer, der vorübergeht.
Fürstin: Sie sprechen anders als unsere mixed multitude. Ich möchte wissen, wer Sie sind?

Der Herr: Vielleicht der Schelm von Bergen.

Fürstin: Wer ist das?

Der Herr: Befehlen Sie mir nicht, mich zu nennen. Fürstin! Ich möchte bis zur nächsten Station mit Ihnen plaudern. Dann steige ich aus und verschwinde. Wenn Sie eine Ahnung haben, was Märchen sind, muß Ihnen das eine Ahnung sein. Dann werden Sie noch eine Weile an den Märchen denken. Ich werde nie in meinem Leben etwas schmerzhaft erlebt haben. Es begann unter Schmerzen und Schrecken in einem Traum. Ich war kein Herr, der irgendwo sich in einem Traum. Ich war kein Herr, der irgendwo wie Sie, und Sie waren die ferne Prinzessin, nicht eine wie Sie, sondern eine aus dem genealogischen Taschenbuch. Ich war der Windstoß, der über eine Pforte strich.

Fürstin: Ziemer mehr will ich wissen, wer Sie sind.

Der Herr: Sie werden mir gütig, wenn ich es nach allem sage.

Fürstin: Ich werde Ihnen nur verzeihen, wenn Sie es mir sagen. Nahe, nahe!

Der Herr (erschrocken): Nun denn, ich heiße Kohn.

Fürstin (verwundert): So! . . . Das ist . . . (Winkt zum

Fenster hinaus.) Wo sind wir denn schon? . . . (Drückt auf den Kasten an der Wand.)

Garçon (erschrocken): Befehlen?

Fürstin: Meine Kammerfrau wird Ihre Rechnung zahlen kommen. (Erstet sich, nicht leicht mit dem Kopfe und verläßt den Speisewagen.)

Der Herr (für sich): Das war voraussichtlich . . . (Der Zug braust weiter.)

Aus Kunst und Leben.

Das letzte Wort in einem alten Gelehrtenstreit. In dem an großen Gelehrtenkriegen so reichen 18. Jahrhundert gehört der berühmte Streit zwischen der Berliner Akademie und dem Haager Professor Samuel König zu den bedeutendsten. Nicht so wegen der Probleme, um die er gekämpft wurde, sondern wegen der Streiter selbst, zu denen sich zuerst Voltaire und dann Friedrich der Große gesellte, und wegen der Folgen, denn dieses literarische Gezeck bot den eigentlichen Anlaß, daß der große König sich über den Charakter des von ihm so sehr verehrten Schriftstellers klar wurde und sich von ihm trennte. Um ein paar Leibniz-Briefe war der Kampf entbrannt. Der Präsident der Berliner Akademie Maupertuis war während darüber, daß ihm der hervorragende Mathematiker König nachweisen wollte, das "Prinzip der geringsten Aktion", auf dessen Entdeckung der eitle Maupertuis so stolz war, sei bereits von Leibniz bei seinen Untersuchungen über die Erhaltung der Kraft gefunden und ausgesprochen worden. Der Präsident sah darin das größte Attentat auf seine wissenschaftliche Majestät und behauptete kühnlich, König habe die Brüste von Leibniz, aus denen er seine Behauptung erhob, verwechselt. Auch die Akademie wurde von ihm gezwungen, die gleichen Anklagen zu erheben, obgleich die rechtliche Bestimmung und das Vernehmen des Haager Professors durchaus dagegen sprach, und so wurde der König, der sich stets als oberster Leiter seiner Akademie fühlte, in den ganzen, lästlichen Streit hineingezogen. Voltaire, der auf seinen Nebenbuhler Maupertuis nicht gut zu sprechen war, sah deutlich die Schwächen und Mängel, die sich in phantastischer Naturforscher hier gab: er beschloß, ihm aus dieser Angelegenheit einen Strich zu drehen und ihn in der Gelehrtenwelt für immer zu vernichten. Seine ebenso komische wie bitterböse Spottschrift vom "Doktor Akafia" gab den verdienten Präsidenten dem belächelten gang Europas preis, und wirklich hat sich der bereits kranke Maupertuis

von dieser Niederlage nicht mehr erholen können. König Friedrich aber flammte in hellem Zorn auf. "Wenn Eure Werke Statuen verdäuen, so verdient Eure Aufstehung die Galeere", schrieb er seinem Gai, den er erst vor kurzem mit dem Kammerherrnschlüssel und dem Verdienstorden geschmückt hatte: Voltaire's Rolle in Berlin war ausgespielt für immer. — Waren nun die Leibniz-Briefe, um die sich alles drehte, echt oder falsch? Seinem Appell an das Publikum, in dem Samuel König die ganze Angelegenheit der Öffentlichkeit vorlegte, hatte der Gelehrte in einem Anhang die fraglichen Briefe des großen Philosophen beigegeben; er mußte natürlich geistlich — und darauf hatte sich die Anklage Maupertuis' gestützt — daß er die Originale nicht in seiner Sammlung von Leibniz-Manuskripten besaß, sondern nur Abschriften, die ihm aus der Sammlung des als Seltenes eines Lessing'schen Dramas bekannten Schweizer Kapitäns und Aufsehers Samuel Henzi zugekommen waren. Alle inneren Merkmale der Echtheit sprachen für seine Behauptung, aber waren die Briefe wirklich echt? Der regen Leibniz-Forschung des 19. Jahrhunderts war es bisher nur gelungen, für drei der vier Briefe die letzte Quelle in eigenhändigen Konzeptionen Leibniz' festzustellen, die die Bibliothek in Hannover bewahrt. Die Handschrift des vierten Briefes und gerade desjenigen, in dem der Philosoph Maupertuis' Prinzip bereits ausgesprochen hatte und dessen Echtheit die Akademie einst angefochten, war noch nicht aufgefunden worden, das letzte Wort in dem alten Gelehrtenstreit noch immer nicht gesprochen. Nun aber ist es dem bekannten Herausgeber der großen Leibniz-Ausgabe der Akademie, Professor Willy Maab gelungen, die Echtheit dieses wichtigsten Briefes außer allem Zweifel zu stellen. In den Sitzungsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften spricht er über seinen Fund und erledigt damit endgültig, nach mehr als ein und einem halben Jahrhundert den leidigen Mandel, der einstmal so viel Staub aufgewirbelt. Unter einer Anzahl Abschriften von Briefen an und von Leibniz, die er auf der Herzoglichen Bibliothek in Gotha entdeckte, befindet sich auch eine Kopie des vielbesprochenen Briefes, die mit der von König seinerzeit veröffentlichten Abschrift nicht übereinstimmt. Maab weiß nach, daß diese beiden Abschriften auf eine andere Abschriften-Sammlung als gemeinsame Zwischenquelle zurückgehen müssen, daß aber alle diese Kopien auf ein früher in Hannover vorhanden gewesenes Original von Leibniz hinweisen, daß der Brief also unzweifelhaft echt ist und die Äußerungen von dem großen Philosophen herühren.

geordnet werden und von diesen durch einen merklichen Abstand getrennt sind. Wenn mehrere Gruppen von Kandidaten von diesem Rechte Gebrauch machen wollen, folgen sich die Gruppen in alphabetischer Reihenfolge des ersten Namens jeder Gruppe. Diese Bestimmung, welche im früheren Gesetz nicht enthalten war, erleichtert die Parteilagerung der Kandidaten. 2. Wenn die Zahl der aufgestellten Kandidaten die der zu vergebenen Sitze nicht übersteigt, so findet keine Wahl statt. Diese Kandidaten werden ohne jede weitere Formlichkeit durch das Wahlbureau als gewählt erklärt. Das neue Gesetz tritt sofort in Kraft.

Frankreich.

Militärische Zweihundberatung. Paris, 22. Juli. Der Höchstbefehlende der französischen Heere General Joffre, begibt sich, wie schon kurz gemeldet, in den nächsten Tagen nach Russland. Den amtlichen Vorwand für diese Reise gibt das Gebot der Höflichkeit, den Besuch des russischen Höchstbefehlenden in Frankreich zu erwidern. In Wirklichkeit hat die Reise den Zweck, die militärischen Abmachungen zwischen Frankreich und Russland den durch die Vermehrung des französischen Heeres und die neuen Maßregeln des russischen Generalstabes an der Westgrenze des Reiches geänderten Verhältnissen entsprechend von neuem durchzuführen und umzusetzen.

Verminderung der Unterstützung für die Familien von Soldaten. Paris, 23. Juli. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, hat sich der Finanzausschuss des Senats entschlossen, die von der Kammer bei der Beratung des Dreijahresgesetzes bewilligte Unterstützung für die „Familien-ernährer“ stark zu verringern, da diese Unterstützungen eine jährliche Ausgabe von mindestens 100 Millionen Franken verursachen würden.

Dritte Strafe über einen Antimilitaristen. Paris, 23. Juli. Das hiesige Kriegsgericht verurteilte den Soldaten Weich, der sich einem Kameraden gegenüber antimilitaristischer Anschauungen gerühmt hatte, zu drei Monaten Gefängnis.

England.

Frau Panthurst verhaftet. London, 22. Juli. Die Londoner Polizei konnte gestern Frau Panthurst, die ihr am Samstag entflohen war, gerade in dem Augenblick wieder verhaften, als sie bei der nächtlichen Suffragettenversammlung im Pabillon die Rednerbühne betreten wollte.

Afrika.

Wechsel des Generalresidenten von Marokko. Paris, 23. Juli. Mehrere Blätter wird aus Madrid gemeldet, daß der Generalresident von Marokko, General Alfaro, in Kürze durch den General Marina ersetzt werden würde.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Familie Scholz.

Über die Vorfahren unseres Wiesbadener Landmannes und erwähnten Charlottenburger Oberbürgermeisters Dr. Ernst Scholz dürften folgende Mitteilungen interessieren. Der Stammvater der Familie, Joseph Scholz, Sohn des Hofsiers Valentin Scholz aus Obersiebenbrunn, ehelichte im Jahre 1798 die 18jährige Tochter Melburga des Gasthalters Abraham Stört aus der „Stadt Mainz“, Ehe der Rang- und Oberwegergasse, und begründete zugleich dort ein Papier- und Schreibwarengeschäft, dessen Souperzeugnisse die aus Gänsefüßchen hergerichteten Schreibfedern waren. Als bald florierete das Geschäft so, daß die Scholz'schen Waren mittels eigenen Reisewagens im Lande vertrieben werden konnten. Joseph Scholz starb im Juli 1819 in der Blüte der Mannesjahre, die reiche Witwe führte das Geschäft, nachdem sie 1818 das Götische Haus in der Wegergasse (heute Nr. 5) erworben, mit Unterstützung der Söhne weiter. Letztere waren im Verlenntnis des Vaters, der der jungen, damals entstehenden katholischen Gemeinde angehörte, erzogen worden, die einzige Tochter Melburga folgte dem der protestantischen Mutter. Sie heiratete 1824 den Kaufmann Gottfried Glaser, den Begründer des heute noch blühenden Engrosengeschäfts in der Friedrichstraße und ward Mutter des bekannten — irren wir nicht — noch hochbetagten in Berlin lebenden Schriftstellers Adolf Glaser. Von den 4 Söhnen heiratete der älteste, Karl Wilhelm Scholz, eine Mainzerin, Barbara Hillebrand; er starb als Kaufmann und Stadtwortführer 1882, erst 35 Jahre alt. Sein einziger Sohn, Bernhard Scholz, begabter Dichter und Schriftsteller, auch Gründer des „Mainzer Kuriers“, geboren 1831, verschied 1871. Philipp Anton Scholz, der zweite Sohn von Joseph Scholz, starb als nassauischer Obersteuertrat auf einer Reise zu Wien im Jahre 1853. Aus dessen erster Ehe mit einer geborenen Pfingst von Weisburg entstammte der in ganz Nassau populäre Justizrat Karl Scholz (geb. 1803, gest. 1893), der Vater des Charlottenburger Oberbürgermeisters. Ersterer schon war nicht Geisteskranker protestantisch erzogen worden. Christian Scholz, der dritte Sohn des Gründers der Familie, hatte das väterliche Geschäft übernommen, das er jedoch 1829 nach dem Brandhieb Mainz verlegte, nachdem er im gleichen Jahre Katharina May, die Tochter des reichen Hammermüllers Bernhard May geheiratet. Er schloß sich in den vierzig Jahren der von seinem Schwiegervater im Wiesbaden herbeigeführten deutschkatholischen Bewegung an. 1867 erbaute er die Hammermühle, deren Betrieb er zunächst von Mainz aus leitete. Bei seinem Tod, 1880, hinterließ er 6 Kinder und 27 Enkelkinder, unter ersteren der bekannte Komponist Bernhard Scholz zu Frankfurt. Die Nachkommen verließen 1892 die Mühle; das weit über Deutschlands Grenzen bekannte Mainzer Kunst- und Verlagsgeschäft, das unter der Firma Joseph Scholz den Namen des vor nun 100 Jahren zu Wiesbaden verstorbenen Gründers vermag, ist heute noch im Besitz der Familie. Der jüngste Sohn des letzten, Anton Scholz, der 1830 eine Tochter des Weinbändlers Jakob Westram heimführte und sich ebenfalls dem Kaufmannstand gewidmet hatte, wanderte später nach Nordamerika aus. Seine drei einzigen Söhne in Wiesbaden verstarben. Pauline Scholz hat bekanntlich ihr bedeutendes Vermögen testamentarisch zu Wohltätigkeitszwecken vermacht. In dankbarer Erinnerung errichtete ihr die „Vereinsvereinsverein“ am Wege nach der Gasanerie einen „Pauline-Scholz-Tempel“.

A. H.

— Hof- und Domprediger Ohl, der zum Generalsuperintendenten für das ehemalige Herzogtum Nassau vorgeschlagen ist, feierte am Dienstag sein 80jähriges Amtsjubiläum.

Am 22. Juli 1883 ist er ordiniert worden, nachdem er seine Studien in Leipzig, Tübingen und Berlin vollendet hatte.

— **Besichtigung der Landesbibliothek.** Gelegentlich der 19. Jahresversammlung der Vereinigung nassauischer Buchbinder und Schreibwarenhandwerker, die am 20. Juli hier stattfand, wurde derselben Gelegenheit geboten, die in ihrem neuen Heim eröffnete Landesbibliothek zu besichtigen. Bereitwillig hatte der Leiter derselben, Professor Dr. Riefgang, die Erlaubnis dazu erteilt und in lebenswürdiger Weise die Führung übernommen. Im längerem Vortrag gab er eine Übersicht über die Entstehung und das Anwachsen der Landesbibliothek seit 100 Jahren sowie über die Unterbringung der Bücher in den verschiedenen Gebäuden, ehe sie das jetzige stattliche Heim beziehen konnte, dessen Anlage er dann näher beschrieb. Nunmehr begann der Rundgang durch das kürzlich vom „Wiesbadener Tagblatt“ ausführlich geschilderte Gebäude. Nach Beendigung des Rundgangs dankte der Vorsitzende der Vereinigung, Buchbinder Loh (Emd), dem Führer für das Schöne und Anregende, das man gesehen und noch lange in aller Erinnerung bleiben wird.

— **Handwerker-Erholungsheim bei Traben-Trarbach an der Mosel.** Das von dem „Verein Handwerker-Erholungsheim“ hergestellte Erholungsheim bei Traben-Trarbach an der Mosel ist nunmehr fertiggestellt und wird am 31. Juli d. J. in Gegenwart der hiesigen geladenen Gäste eingeweiht werden. Die Vertreter der höchsten Verwaltungsbehörden haben bereits ihr Erscheinen zu dieser Feier zugesagt. Mit dem 1. August wird das Heim seiner Bestimmung übergeben werden und seine Pforten unseren Erholungsbedürftigen selbständigen Handwerkern öffnen. Das Heim erstreckt sich als ein stattlicher Bau im Moseltal inmitten der heranwachsenden Gartenanlagen und bietet eine Unterkunftsmöglichkeit für 70 bis 80 Personen. Da das Heim mit Zentralheizung versehen ist, eignet es sich auch zur Winterkur. Der Preis ist gering gegenüber den mannigfachen Vorzügen, die das Heim bietet. Die in dem Erholungsheim selbst untergebrachten Bäder aus der Thermalquelle des Wildbades haben hauptsächlich für Gicht, Rheumatismus, Ischias und dergleichen besondere Heilwirkung. Illustrierte Prospekte werden von der Geschäftsstelle des „Vereins Handwerker-Erholungsheim“ in Koblenz auf Wunsch kostenfrei zugesandt.

— **Gerichtliche Immobilien-Versteigerungen.** Auseinanderlegungshalber wurden Dienstag vor dem hiesigen Amtsgericht zehn Grundstücke hiesiger Gemarkung mit den Kulturarten, Acker, Hofraum, Straße und Platz (Korelei-Ring, Vor Heiligenborn, 3. Gewann, Kirchbaum, 2. Gewann, Hainersstraße, Gießertplatz), zusammen 42 Ar 63 Quadratmeter, Wert 118 136 M., einer Versteigerung ausgesetzt. Rentner Heinrich Kimmels gab dabei mit 26 000 M. das Höchstgebot ab und erhielt gleich den Zuschlag. — Im weiteren kam zur Versteigerung das Wohnhaus mit Anbau, Seitenwohnhaus, Hinterhaus und Hofstelle Werderstraße 10 hierseits, 5 Ar 83 Quadratmeter Fläche, geschätzt Wert 145 000 M. Höchst- und bestbietender blieben die Hypothekengläubiger Kunst- und Handelsgärtner Georg Wehganb; dahier mit 83 800 M. ohne die eigene Hypothek. Die Zuschlagserteilung bleibt ausgesetzt. — Weiter fand zur Versteigerung das Wohnhaus mit abgetrenntem Stall und Hausgarten Blatter Straße 28 in Sonnenberg, 4 Ar 14 Quadratmeter Fläche, Schätzungswert 15 000 M. Der Höchstbietende war der Bureauchef Heinrich Stein in Sonnenberg mit (ausschließlich der eigenen Hypothek in Höhe von 1800 M.) 12 250 M. Auch in diesem Fall blieb die Erteilung des Zuschlags ausgesetzt.

— **Anzeige wegen Fälschung.** Gegen ein hiesiges Trottoirreinigungsinstitut ist bei der königl. Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren wegen Verfälschung der mit den Abonnenten wegen Reinigung abgeschlossenen Verträge anhängig. — Wie wir hören, handelt es sich um eine von einem ansehnlichen Aufseher erhaltene, nach Angabe der Direktion völlig unbegründete Denunziation.

— **Personal-Nachrichten.** Die Hilfsgefängnisaufsichterin Ganguth beim hiesigen Gefängnis ist zur Gefängnisaufsichterin ernannt.

— **Alte Reiten.** Im Geschäftshaus des Herrn S. Gerstenberg, vormals Th. Elsh, 31. Burgstraße 9, ist zurzeit die eigenartige Auktion aufgestellt, die als „Forschende Uhr“ Aufsehen erregt. Sie schlägt bekanntlich nicht in der bisherigen Weise, sondern ruft die Zeit, und zwar die vollen und halben Stunden, deutlich aus, repetiert auf Wunsch auch die Viertelstunden.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

§§ Erbenheim, 23. Juli. Das Ende der hiesigen Ortsfrankenkasse ist, nachdem eine nachmalig an das Oberverwaltungsamt gemachte Eingabe abschlägig beschieden wurde, nun besiegelt. Die Kasse wird am 31. Dezember d. J. geschlossen werden. Mit dem genannten Tage geht ihr gesamtes Vermögen an die neugegründete Bezirksfrankenkasse, die ihren Sitz in Dietrichshaus hat, über. — Der 63jährige Gelegenheitsarbeiter Michel Weiss fiel so unglücklich, daß er sich einen Armbruch zuzog.

Nassauische Nachrichten.

— **Personal-Nachrichten.** Dem bisherigen Bürgermeister Gottlieb Kerber zu Eschborn im Kreise Höchst ist das Angemein Ehrenzeichen verliehen worden. Regierungslandmesser Hellwig in Dillenburg erhielt den Charakter als königlicher Oberlandmesser.

§. Vom Feldberg, 22. Juli. Obgleich das Wetter am letzten Sonntag wenig einladend war, hatte sich doch die Zusammenkunft der Zweigvereine des Taunusklubs, welche im Kapitolssaal des Feldbergturms stattfand, eines sehr guten Besuches zu erfreuen.

k. Höchst a. M., 23. Juli. Vermittelt wird seit Sonntag die 19jährige ledige Arbeiterin Helene Weidmanns aus Nied. Der Put des Mädchens wurde am Sonntagabend auf der Wiese am Wein gefunden. Es ist als sicher anzunehmen, daß sich die Heidenfelder ertränkt hat. Das Motiv dürfte Liebeskummer sein. Ihre Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

§. Unterlieberbach, 22. Juli. Um den vorerwähnten Unfall auf der Kleinbahn Höchst-Königsheim vorzubeugen, hat die Staatsbahn mit genannter Kleinbahn beschlossen, während der Bahnbauphase am Steinwegübergang (Arbeiterheim) eine Schranke anzubringen. Kürzlich wurde dorthin ein vorwärtiges Pferd überfahren und getötet.

ht. Soden a. L., 23. Juli. Die Gemeindevertretung beschloß die Umnennung der Ortsbezeichnung Soden in Bad Soden und zur Erlangung dieses Namens ein entsprechendes Gesuch an die maßgebenden Behörden zu richten.

§. Stierstadt a. L., 22. Juli. Die Fahnenweihe des hiesigen katholischen Arbeitervereins, welche

in Gegenwart vieler Bräutervereine und sämtlicher hiesigen Vereine am vergangenen Sonntag stattfand, erhielt auch dadurch ein besonderes Gepräge, daß an derselben auf Einladung auch eine Anzahl evangelischer Arbeitervereine teilnahmen.

hs. Weisburg, 22. Juli. Von einem Gauner geprellt wurde gestern hier ein Arbeiter aus Billmar, der an einem Neubau um Arbeit nachfragen wollte. Auf der Frankfurter Straße wurde der Arbeiter von einem besser gekleideten Mann angesprochen, der sich als Rechtsanwalt Daun von hier vorstellte und ihn bat, ihm doch einen Geldebetrag zu leihen, da er sein Portemonnaie vergessen hätte. Der Arbeiter gab dem Fremden 2 M. 50 Pf. und erhielt dafür von diesem einen Schein, auf dem der „Herr Rechtsanwalt“ seine Gemahlin annahm, dem Überbringer 2 M. 50 Pf. zurückzugeben. Als der Arbeiter seinen Schein vorzeigte, stellte sich natürlich der Schwindel heraus.

hs. Weiskünster (Oberlahnreis), 23. Juli. In der Nacht zum Sonntag wurde in die hiesige Bahnhofs-Wirtschaft ein Einbruch verübt. Die Diebe drangen durch ein Fenster in das Restaurationszimmer ein und räumten unter den Zigaretten, Zigarren, Schokolade usw. tüchtig auf. Der Gesamtverlust der gestohlenen Sachen beträgt etwa 50 M. In Bargeld fielen den Dieben nur etwa 5 M. Wechselgeld in die Hände.

Aus der Umgebung.

Schiffwassertiefe.

hs. Frankfurt a. M., 23. Juli. Wie aus Mainz gemeldet wird, erreichte der Rhein gestern nachmittags eine Pegelhöhe von 2 Metern gegen gestern 1.55 Meter; bei Mannheim liegt der Rhein heute um 26 Zentimeter. Der Main ist bei Korbheim von 147 Zentimeter gestern auf 165 Zentimeter heute gestiegen.

ps. Kassel, 22. Juli. Die Nachricht, daß das in Mainz garnisonierende 2. Bataillon des Thür. Fußartillerie-Regiments Nr. 18 bereits am 1. Oktober d. J. nach Kassel übersiedeln werde, wird jetzt vom Regimentskommando widerrufen. Das Bataillon bleibt vorläufig noch in Mainz. An eine Verlegung nach Kassel ist vor dem 1. Oktober 1914 nicht zu denken. Voraussichtlich wird die Verlegung aber erst zum 1. Oktober 1915 eintreten, da das in Mainz liegende Bataillon vor dem Rainer nach Kassel übersiedeln wird.

Aus Bädern und Kurorten.

— Bad Orb. Die Kurfrequenz beträgt bis zum 20. Juli 4003 Kurgäste.

— Korbeneh, 23. Juli. Zu längerem Kurgebrauch sind hier eingetroffen der regierende Fürst Adolf von Schaumburg-Lippe und sein Oberst Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe und dessen Gemahlin, die Schwester des Kaisers. Der königliche Hofkommissar Freier v. Solomander führte den Herrschaften auf einem Regierungsdampfer entgegen und begrüßte sie in Korbeneh. Am Hafen in Korbeneh wurden die künftigen Gäste durch Bürgermeister Dr. Uebe begrüßt und führten darauf in das große Logierhaus, wo sie für die Zeit ihres Aufenthaltes wie üblich Wohnung nahmen.

— E. Blossen. Die Frequenz seit 1. Januar 1913 beträgt 3238, im gleichen Zeitraum 1912 3233.

Gerichtliches.

we. Der Buchstaben des Gesetzes. Dieser Tage standen, das einmal vor dem Schöffengericht, das andermal vor der Strafkammer als Berufungsinstanz, ein junges Mädchen, resp. eine Frau angeklagt, für Angehörige nicht gesorgt zu haben, so daß die öffentliche Fürsorge für sie eintreten mußte. In dem einen Fall handelt es sich um ein blutjunges Mädchen, welches zweimal von Personen, die ihm die Ehe versprochen hatten, im Stich gelassen worden war und bald darauf Mutter „Freuden“ erfahren hatte. Der ganze Wochenverdienst des Mädchens beläuft sich auf 6 M. Anfänglich hat sie von diesem geringfügigen Einkommen immer noch etwas zu den Unterhaltskosten ihrer in Mainz in Pflege gegebenen beiden Kinder beisteuern können, zuletzt aber ist das trotz wiederholter bezüglicher Aufforderung um demütigen unterlassen worden, weil sie sich sagt, daß die in ungleich günstigeren Erwerbsverhältnissen lebenden Väter der Kinder ihr einmal diese Last abnehmen könnten. Als vor Gericht ein Tag fast wider sie beantragt wurde, versief sie in Weinkrämpfe, welche ihre Entfernung aus dem Sitzungssaal und die Verurteilung des Urteils während ihrer Abwesenheit nötig machten. Das Gericht ließ es bei der geringen Strafe von 3 M. bewenden.

— Bei der Verhandlung vor der Strafkammer am Mittwoch kam eine Frau in Frage, deren Mann auf dem Eisberg untergegangen ist. Die Ehe der Leute war keineswegs eine glückliche. Die Gatten lebten auf stetem Kriegsfuß, und die Frau ist von einem derartigen „Gel“ vor ihrem Mann erfüllt, daß sie vor längerer Zeit schon eine Klage auf Eheauflösung wider den nunmehr Geisteskranken eingereicht hat. Wenn es hoch kommt, verdient sie in der Woche 6 bis 8 M. durch das Kopieren von kleinen Druckschriften, im übrigen ist sie auf den Verdienst bei einem Mann angewiesen, den sie dem Haushalt führt. Die Stadt Wiesbaden verlangt nun, daß sie zu den Pflegekosten ihres Mannes mit 2 M. die Woche beitrage, sie aber weigert sich, zu bezahlen, ist auch nach ihren Einkommensverhältnissen kaum in der Lage, den vollen von ihr verlangten Betrag von 2 M. per Woche zu entrichten. Zweifellos ist sie nach dem Gesetz verpflichtet, ihren Mann, so weit es in ihren Kräften steht, zu alimentieren. Das Schöffengericht hat sie in 9 Tage Haft (!) genommen, während die Strafkammer auf eine Geldstrafe von 8 M. erkannte. (Ein gutes deutsches Sprichwort sagt: „Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren.“) Die Justiz scheint aber auf einem anderen Standpunkt zu stehen. Das Mädchen sowohl wie die Frau, von denen hier die Rede ist, sind offenbar außerstande, die verlangten Unterhaltungen ihrer Angehörigen zu leisten; daß sie trotzdem bestraft werden müssen, will uns nicht einleuchten. Die Schrift.)

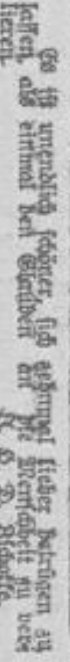
we. Der Handel mit Menschenhaaren im Umherziehen ist aus Gründen, die nachstehend, grundsätzlich unter Verbot gestellt. Davon wollte die Ehefrau des Reizeurs Piltan in Mainz, welche die Nachbarschaft der Stadt regelmäßig besucht, um Befehlungen auf Haararbeiten aufzunehmen, nichts. In Diebich hörte sie im April von einer Frau, daß sie Haare sammelte. Sie begab sich zu ihr, fragte sie, ob sie sich irgend einen Gegenstand von dem Haarvorrat wolle anfertigen lassen, und als sie das verneinte, kaufte sie die Haare für 1 M. Vor dem Schöffengericht versief sie in eine Geldstrafe von 60 M., das Gericht jedoch verwies sie zur Milderung der Strafe auf den Gnadenweg.

Sein vordie sich übertrug seiner Schwester zu. — „Das ist nichtibel, Grah. Woher weißt du denn, daß Baron Rastemann ein alter General ist?“

Sie lachte. „Aus dem „Gotha“ natürlich, lieber Genshmann. Ich war neugierig und habe im Genshmann gleich nachgesehen. Baron Ernst August v. Rastemann, Gutsberg aus Gollhorn, Marientau und Regenfeld, Generalmajor h. D., hat am 30. März, also vor vierzehn Tagen, seinen höchsten Bedürfnisg geleistet, und seine Schwester, Marabeth Genshmann, Wittbame also, ist nur zwei Jahre jünger als er. Seine Frau eine geborene Gräfin Zimmig, lebt nicht mehr. Seine fünf überaus nicht vorbanden und seine einzige Tochter Marie Wittbame ist mit einem Diplomaten, dem Grafen Treßlein, verheirathet. Sie ist also, die Gade ist ganz gesichert und sehr feind. So weche meine Tage fleißig und jugendlich in einem einnehmen, allen Wohlgefallen bei allen denen zu haben, die das ehrlage, was ich fürchte, ist, offen zu ändern, die Gansgewisse.“

„Gellm!, der nicht aufgefallen war, wie die anderen
beiden, neigte sich über den Tisch der Schwefel entzogen.
„Als wenn es damit getan wäre, Gadi Klein“ meinte
er hohnvoll. „Du gebe zu: Du bist keine sympathische
Persönlichkeit und deine Jugend schließt von vornherein
ein Übermaß von Grände aus, aber andererseits kann man
bist nie ganz übersehen und im Grunde bist du doch
„Große Dame“ vom Charakter bis zur Seele. Du willst
beinen Stand und deine Forderung vertreten mit jeder
Bewegung und jedem Blick, mein Schwefelstein.“

(Mariloune folgt.)



Wals wurde diese Sprache ein Gegenstand des Spotts, und als der erste Roman persönlich am 6. Mai Freude über sie abtheilte, sah man zum allgemeinen Erstaunen nur 7. bis 8000 Mann, von denen die meisten noch nicht einmal eingetretet waren. Man wunderte sich, daß der höchste Beamte der Hauptstadt seinen Galosch verließ, um eine Parade abzunehmen, die auch vor einem Stragelgeneral hätte stattfinden können. Diese Gerichte flogen nach der Bretagne, nach Gent, Belgien, London, Wien und Stalien. Europa war voll Karikaturen. Eine von diesen stellte einen abwärtsgerichteten Anker und einen Sockel mit einem Steinbein dar. Die Unterschrift lautete: „Gonapartes Pfefferkornme.“

unversehrt habe die kirchliche Stimme sich an dem Orte gebildet, den sie nehmen sollte; an verschiedenen Sammlungsorten hatten die Theologen sich organisiert. Diese Orte lagen abseits und hatten keine Verbindungen untereinander. Der Stillstand war aus Manen und Felsen gebildet worden, die von zahl-

der Schöpfung der Vorgänge, die dieser Schicksal unmittelbar vorhergingen, kann sich das Leben des Casinus nicht enthalten, er schreibt: „In der Stadt vom 11. zum 12. Juni erfuhr Melas, daß der Erste Kaiser gegen Marzengo vorrückte, er verbreitete den Geruch 13. und die Stadt vom 13. zum 14. Juni mit Beruhigungen. Nach sechshundert und sogar hundert Jahren kam der melasische Kriegszug einmündig zu dem Schluß, daß die Ereignisse, der Melasarmee ihm unbekannt sei (!); die Institutionen des Kaiserregimes in Wien erachteten nur die maßgebende Stimme; die gefährliche Lage, in der man sich befand, mußte dem Prinzipatium zur Last gelegt werden, nicht dem General Melas; unter diesen unübersehbaren Umständen

sollten die Gelehrten nur ihre Pflicht zu thun; man müßte also die Arme des Ersten Rathfels über den Seiten rennen und dadurch die Verbindung mit dem hieherherstellen. Wenn dies gelang, wäre man Herr der Lage; man würde sehr schnell nach Sibien ausmarschieren und dort in ihren beschlossenen Plan ausführen. Wenn jedoch die Schlacht verloren ginge, dann wäre die Lage fipredlich; die Verantwortling hätte

VRC. Militärämter — Zivilämter. Ein für beide Kategorien von Ämtern interessanter Rechtsstreit beschäftigt in höchster Instanz das Oberverwaltungsgericht. Der Landrat zu B. hatte auf Grund des Gesetzes, betreffend die Befugnis der Subaltern- und Unterbeamtenstellen in der Verwaltung der Kommunalverbände mit Militärämtern, die Befugnis getroffen, daß die Stelle des Gemeindefreiherrn zu O. den Militärämtern zur Hälfte vorbehalten sein solle, daß also bei ihrer Befugnis abwechselnd Zivil- und Militärämter berücksichtigt werden sollten. Als nun der bisherige Gemeindefreiherr, der nicht absetzungsbedürftig war, auschied, wurde die Stelle ausgeschrieben und es meldeten sich 4 Militär- und 1 Zivilämter. Der Gemeindevorstand beantragte beim Landrat, in diesem Falle von der Anstellung eines Militärämters absehen und dem Zivilämter die Stelle übertragen zu dürfen, weil die Militärämter noch nicht die nötige Vorbildung für die Stelle nachweisen könnten, die besonders verantwortungsvoll sei und eine größere Sicherheit in der Bearbeitung der laufenden Sachen erfordere als andere sonst gleiche Stellen. Der Landrat gab seine Zustimmung und bestätigte die provisorische Anstellung des Zivilämters. Nun aber beschwerte sich der Bund deutscher Militärämter durch Vermittlung des Bezirkskommandos zu M. mit dem Erfolg, daß der Regierungspräsident den Landrat anwies, noch nachträglich festzustellen, daß die Stelle ausschließlich den Militärämtern vorbehalten sei. Dieser Anweisung entsprach der Landrat unter Aufhebung seiner ersten Feststellung. Beschwerde des Gemeindevorstands bis zum Minister blieb ohne Erfolg. Trotzdem beschloß die Gemeindevertretung, als die Probezeit des Zivilämters abließ, ihn endgültig anzustellen, da ein Grund zur Kündigung nicht vorliege. Diesen Beschluß beantragte auf Anweisung des Landrats der Amtmann, weil er das Gesetz verletzende, nämlich das oben erwähnte Gesetz von 1892. Die Gemeindevertretung klagte nun mit dem Antrag auf Aufhebung der Beanstandungsverfügung, wurde aber vom Kreisaußschuß und in der Berufungsinstanz vom Verwaltungsgericht abgewiesen. Das Oberverwaltungsgericht gab aber der Revision der Gemeindevertretung statt, indem es die Beanstandungsverfügung des Amtmanns außer Kraft setzte. Durch die erste Feststellung habe der Landrat die Voraussetzungen des Gesetzes erfüllt und nach der Freigabe der Stelle durch die Aufsichtsbehörde habe sie nicht mehr dahin einwirken können, daß die Stelle ausschließlich mit Militärämtern zu besetzen sei. Die Gemeindevertretung habe den Zivilämter anstellen dürfen.

Sport.

Pferderennen.

* **Krefeld, 23. Juli.** Osterath-Rennen. 2800 M. 1. H. Dr. M. Schönmanns Satze (Malt), 2. Dracon, 3. Chislaime. 38:10. — Hülserberg-Jagdrennen. 3000 M. 1. H. E. Wilschows Knoppe (Streit), 2. Saint Sabina, 3. Amfel. 20:10; 12, 21, 19:10. — Ardinger Jagdrennen. 3000 M. 1. H. J. Oides Corvete (Leidmann), 2. Baldux, 3. Vendetta. 22:10; 13, 15:10. — Vorberger Hürdenrennen. 5000 M. 1. B. Reichsteins Pilgrim (Kühl), 2. Anleibe, 3. The Hope. 15:10. — Egelsberg-Jagdrennen. 2800 M. 1. H. G. Surnonds Dublin Jülicher (Kreisel), 2. Rosb, 3. Fabian Ray. 91:10; 17, 50, 18:10. — Rheinland-Jagdrennen. 1. H. R. Wolke Carl (Streit), 2. Samhult, 3. Diana. 21:10; 16, 20:10. — Anrather Jagdrennen. 2800 M. 1. H. J. Daniels Saint Maximin (Barleben), 2. Hod, 3. Jörmons Robert. 40:10; 17, 15, 22:10.

Le Tremblay, 23. Juli. Brig Carine. 3000 Franken. 1. Comte B. de Saint Pholles Aiocha (Clout), 2. Saint Bern, 3. La Mi Curme. 74:10; 29, 37, 14:10. — Brig Bruce. 3000 Franken. 1. Madame R. S. Chermeteffs Scheberagada (Wram), 2. Thermenod, 3. Chermeteffs. 38:10; 19, 51:10. — Brig Scaphine. 3000 Franken. 1. R. L. Oly-Rocherers Le feu (Barat), 2. Golden Queen, 3. Dolet. 24:10; 15, 24:10. — Brig Buccaner. 5000 Franken. 1. R. A. Reiz Ricardos Benit II (Charpe), 2. Madras. 12:10. — Brig Courtois. 4000 Franken. 1. R. L. Oly-Rocherers Merte VI, 2. (Barat), 3. La Ralfiera, 3. Salicorne. 58:10; 19, 22, 18:10. — Brig See-Sam. 4000 Franken. 1. R. L. Oly-Rocherers Lord Mahor (J. Barat), 2. Venares, 3. Calendal. 57:10; 39, 43:10.

* **Der Mainzer Ruderverein** der erfolgreichste deutsche Ruderverein. Mit seinen sechs Siegen bei der Kaiser Regatta hat der Mainzer Ruderverein die Zahl seiner diesjährigen Siege auf 96 gebracht und die Gesamtzahl seiner bis jetzt errungenen Siege beträgt 305. Die Zahl 400 werden die tüchtigen Ruderer wohl in diesem Jahre noch vollmachen.

Vermischtes.

Deutsch-englische Etikettengegenfälle. In den Ferienkurien der Londoner Universität, an denen gegen 250 Ausländer, darunter viele Deutsche teilnehmen, ist die Vorlesung über englische Gesellschaftsregeln und englische Etikette zu einem Gegenstand sehr lebhafter Diskussionen geworden. Eine der Dozentinnen, Mrs. Violet Bartington, erzählt in einem Londoner Blatte von diesen eifrigen Erörterungen, bei denen die Gegenfälle zwischen deutschen und englischen Gesellschaftsregeln im Vordergrund stehen. Bekanntlich gilt es in allen angelsächsischen Ländern als ein schwerer Verstoß gegen den guten Ton, wenn ein Herr eine ihm bekannte Dame auf der Straße zuerst grüßt. Man steht auf dem Standpunkt, daß es das Recht der Dame ist, darüber zu entscheiden, welchem Herrn sie erlauben will, sie in der Öffentlichkeit zu begrüßen; der Mann aber, der vor einer Dame den Hut zieht, ehe sie ihn mit einem diskreten Lächeln oder einem leichten Nicken dazu die Erlaubnis gegeben hat, gilt als schlecht erzogen, gilt als Mann ohne Takt und Lebensformen. „Eine junge deutsche Dame“, so erzählt nun die englische Dozentin der Universität, „war nicht wenig erstaunt, als ich ihr erklärte, es sei ihre gesellschaftliche Pflicht, auf der Straße dem bekannten Herrn das erste Erkennungszeichen zu geben. „Ich würde das für höchst unziemlich halten“, erwiderte mir die junge Deutsche, „in meinem Vaterlande verbeugt sich stets der Herr zuerst.“ Dann berichtete die Dozentin, wie sich speziell die deutschen Hörer darüber wunderten, daß der Herr auf der Straße stets am äußeren Rande des Bürgersteiges gehen muß, auch wenn er damit seinen Platz zur Rechten der Dame einnimmt. Der Engländer geht an der äußeren Seite des Bürgersteiges, seine Dame gegen Staub und den aufgewirbelten Straßenschmutz zu schützen, der besonders bei feuchtem Wetter von vorbeifahrenden Gefährten ausgeht. Der deutsche Herr dagegen geht unter allen Umständen links und setzt auf den

Strahlen daher die Dame diesen kleinen Unannehmlichkeiten sorglos aus. Im Verlaufe der weiteren Diskussionen ergaben sich dann noch eine Fülle von interessanten kleinen Gegenfällen zwischen deutscher und englischer Etikette. Wenn der Deutsche Suppe isst, führt er das Ende oder die Spitze des Löffels an die Lippen; das sieht der Engländer wiederum als unanständig an, man führt nur die Mitte, bezw. die Seite des Löffels an den Mund. Bei einem Besuche nimmt der englische Herr stets Hut und Stod mit in den Salon, er betont damit, daß er Besucher und Gast ist, während in Deutschland der Herr vielfach den Stod draußen läßt. Das gilt in England als familiär. Wenn der deutsche Gast nach einer Mahlzeit sich zurückzieht, dankt er der Dame des Hauses für ihre Gastfreundschaft oder wünscht gefegnete Mähzeit; der Engländer empfindet das als ungebührlich und will jede Anspielung auf die gewählte Mähzeit unter allen Umständen vermeiden sehen. In England gilt es als unpässend, wenn nach einem Diner, wie in Deutschland, Herren und Damen sich zur gleichen Zeit erheben. Die englische Dame hat das Vorrecht, zuerst aufzustehen und den Speisesaal zu verlassen, während die Herren zurückbleiben.

Schiffwasserteufel. Mannheim, 23. Juli. Zahlreiche Regengüsse haben den Rhein und Neckar bedeutend steigen lassen. Der Rhein zeigte gestern einen Wasserstand von 4.88 Meter, der Neckar einen solchen von 4.76 Meter. Beide Ströme steigen weiter. Da vom Oberrhein ebenfalls weiteres Steigen gemeldet wird, ist die Schiffwasserteufel nahegerückt. **Selbstmord eines Brautpaares vor der Hochzeit.** Mannheim, 23. Juli. Einen Tag vor ihrer Hochzeit ertränkten sich vorgefertigen der 24jährige Maschinenwärter Reimann aus Frankenthal und die 24jährige Braut in einem Weiser bei Bad Dürkheim. Das Motiv der Tat wird in mitleidigen Familienkreisen gesucht. Das Paar hatte sich zusammengeheiratet und so den Tod gesucht.

Eine ganze Kirchturnhalle gestohlen. Rönigsberg i. Pr., 23. Juli. Ein wohl noch nicht begreifenes Diebstahlsobjekt haben sich dieser Tage hier inmitten der Großstadt Diebe ausgesucht: nämlich die fast vergoldete kupferne Kirchturnhalle der Sophienkirche, welche zurzeit ausgebeßert und daher mit Gerüsten bis oben hinauf umgeben ist. So konnten die Täter so hoch hinaufsteigen und ungehindert in der Nacht arbeiten. Ein in der Nähe sich aufhaltender Wächter hörte hoch oben ein hartes Sämmern und bemerkte, daß mehrere Männer die in einem Turm, anderwärts Peter langen Schächten bestehende Wetterfahne mit Hilfe von Seil und Hammer zerhackten und die einzelnen Stücke in Säcke verpackten. Der Wächter holte einen Schuttmann, doch als sich beide den Dieben näherten, ergriffen diese flüchtig die Flucht, und jezt bemerken die Beamten, daß die ganze Kirchturnhalle entwendet worden war. Man hat bisher von den Tätern keine Spur.

Erdbeben in einem Koblenzschacht. Zährze, 23. Juli. Infolge eines heftigen Erdbebens wurde der Schacht in einem Schacht der Concordiagrube. Er war sofort tot. Seine Leiche wurde als unkenntliche Masse aufgefunden.

Zusammenstoß eines Automobils mit einem Seemann. Jünnsbrud, 23. Juli. Auf der Reichstraße zwischen Tölsch und Jünnsbrud stieß ein französisches Automobil mit einem Seemann zusammen. Es geriet über die Straßenböschung und stürzte um. Der Chauffeur, welcher unter das Auto zu liegen kam, erlitt einen Schädelbruch. Die Insassen, zwei Herren und eine Dame, wurden leicht verletzt.

Opfer der Berge. Wien, 23. Juli. Der Wiener Cafetier Franz Kumpsofs, der am 17. Juli mit Begleiter einen Aufstieg auf den Rofschnee unternahm und vor den Augen des Begleiters abfiel, wurde gestern in einem 200 Meter tiefen Abgrund tot aufgefunden. Er hat bis zum letzten Augenblick Aufzeichnungen geführt, in denen er der Bergsteiger Kumpsofs gibt, daß man ihn hilflos zugrunde gehen lasse.

Handel, Industrie, Verkehr.

Die Anlage der Sparkassengelder in Hessen-Nassau.

Durch das Gesetz vom 23. Dezember 1912 werden die Sparkassen gezwungen, bei Anlage ihrer Bestände bestimmte Staatspapiere zu berücksichtigen. Der Staat hofft dabei, durch die Zwangslage den schlechten Kurs der Staatspapiere zu beheben. Es wird keine Rücksicht darauf genommen, ob eine solche Anlage im finanziellen Interesse der Sparkassen liegt oder nicht, und mit großer Sorge sehen die Kassenverwaltungen in die Zukunft. Es besteht keine Garantie dafür, daß Kursverluste vermieden werden. Im Gegenteil müssen die Sparkassen nach ihren bisherigen Erfahrungen auf alles gefaßt sein. Nach einer Aufstellung des Preuß. Statist. Landesamts für 1895 bis 1911 haben die öffentlichen Sparkassen Preußens in diesen 17 Jahren nur dreimal einen merklichen Kursgewinn zu verzeichnen gehabt, dagegen gewöhnlich einen Kursverlust, der 1907 auf mehr als 80 Mill. M. stieg und sich auch 1911 auf über 38 Mill. M. stellte. Sehr empfindliche Verlustjahre waren ferner 1906 mit 50 Mill., 1899 mit 46 Mill. und 1909 sowie 1912 mit 14 bzw. 15 Mill. M. Schon hieraus kann man ersehen, daß die Sparkassen in ihrer Anlagepolitik gar nicht vorsichtig genug sein können. Es ist erklärlich, wenn nach dem neuesten Bericht der Anteil der Inhaberpapiere an dem gesamten Anlagenbestand in den letzten Jahren von 26,4 auf 23 Proz. zurückgegangen ist, während die hypothekarischen Anlagen, hauptsächlich die in städtischen Hypotheken, von 34 auf 40 Proz. stiegen. Ebenso hatten die öffentlichen Sparkassen die berechnete Neigung, ihre Vermögensstelle mehr und mehr bei Gemeinden und öffentlichen Instituten anzulegen; hier stieg der Anteil von 10 auf 12,4 Proz. Am wenigsten sympathisch ist die Anlage in Kurspapieren den Sparkassen der Landgemeinden (12,6 Proz.), während die Provinzial- und städtischen Sparkassen nicht weniger als 34,3 Proz. ihres Vermögens in Inhaberpapieren angelegt haben. Die städtischen und Privat-sparkassen begnügen sich mit 25 Proz. Das deutet doch wohl an, daß die Mehrzahl der Sparkassen mit Staatspapieren nicht gerade die besten Erfahrungen gemacht haben, und es wird immer unverständlich bleiben, wie der Landtag dem Drängen der Regierung nachgeben konnte, die bisher so segensreich wirkenden Sparkassen in ihrem Selbstbestimmungsrecht plötzlich so einzuschränken.

Auch die öffentlichen Sparkassen Hessen-Nassaus sind von empfindlichen Kursverlusten nicht verschont geblieben. Dabei waren von ihrem verzinslich angelegten Vermögen, im Jahre 1911 fast eine halbe Milliarde Mark, noch nicht 24 Proz., nämlich 106,3 Millionen Mark, das ist ein weit geringerer Bruchteil wie in den östlichen Provinzen, in Inhaberpapieren angelegt. In der Bilanz stellte sich aber der Kursverlust dieser Papiere nur auf 105 Mill. M., so daß die hessen-nassauischen Sparkassen in dem einen Jahre insgesamt einen Kursverlust von 1,29 Mill. M. hatten. Solche ganz unverhältnismäßigen Verluste sind nur schwer zu ertragen und können sehr unerwünschte Folgen haben. So mußte Berlin, das über 7 Mill. M. Kursverluste hatte, den Reservefonds betrüblich auf 3,9 Mill. M. kürzen.

Um so ausschlagender ist für die Sparkassen die Anlage in Hypotheken. In Preußen sind so über 60 Proz. angelegt. Aus den Verzinsungstabellen geht hervor, daß sich die städtischen Hypotheken wesentlich besser verzinsen als die landlichen auch sind die Zinssätze dauernd gestiegen. Die

Sparkassenverwaltungen sind geradezu gezwungen, ihre verfügbaren Geldbestände vor allem in den höher verzinslichen Hypotheken anstatt in Inhaberpapieren mit kleinem Zinsfuß anzulegen, um die Einlagen der Sparer genügend hoch verzinsen zu können, denn die Sparer sind bezüglich der Zinshöhe von einer außerordentlichen Empfindlichkeit. Die hessen-nassauischen Sparkassen haben im ganzen 364 Millionen in Hypotheken angelegt. Davon entfallen allein 254 Millionen auf städtische Grundstücke, die zum Teil mit 4 bis 5 Proz. verzinst werden. Dem bekanntlich vielfach sehr ungesunden Hypothekenmarkt wird es nur dienlich sein, daß eine ständige Zunahme der Amortisationshypotheken zu verzeichnen ist, welche besonders von den Provinzial- und städtischen Sparkassen gepflegt werden. Solche Tilgungshypotheken sind besonders in Hessen-Nassau außerordentlich beliebt; hier nehmen sie 41 Proz. der gesamten Hypotheken ein, im Rheinland z. B. nur 17 Proz., in Schleswig-Holstein nur 1 Proz. Sie sind immer noch in erfreulicher Zunahme begriffen; 1911 stiegen diese Hypotheken in der Provinz von 175 auf 188 Mill. M.

Verhältnismäßig gering ist die Bedeutung der Sparkassen für den Personalkredit, der sich auf Schuldscheine, Wechsel und Faustpfand (Lombard) bezieht. Gegen Faustpfand waren kaum 10 Mill. M. angelegt, hiervon allein 8 Mill. Mark im Bezirk Wiesbaden, gegen Wechsel ebenfalls nur ca. 10 Mill. M., hiervon wieder 8 Mill. M. im Bezirk Wiesbaden, gegen Schuldscheine mit Bürgschaft 20 1/2 Mill. M., davon 12 1/2 Mill. M. im Bezirk Kassel.

Im Durchschnitt von 1911 war sowohl die Verzinsung der Einlagen mit 3,39 Proz., als auch die der Anlagen mit 4,14 Proz. eine mittelmäßige. Trotzdem war die Spannung zwischen Einlage- und Anlagezins mit 0,75 Proz. eine sehr hohe und dementsprechend auch der Geschäftsvorteil ein beträchtlicher. Die Anlagen brachten 24,7 Mill. M. Zinsen, die Einlagen kosteten 19 1/2 Mill. M. Zinsen. Verglichen mit dem Jahre 1901 hat sich die hessen-nassauische Verzinsung sowohl der Einlagen wie der Anlagen erheblich vermindert; andere haben das Gegenteil zu verzeichnen, so Schlesien, Sachsen und Brandenburg. In diesen Gegenden spiegelt sich der harte Kampf der Sparkassen ums Dasein deutlich wieder. Es ist auch nur in wenigen Provinzen gelungen, die Reinüberschüsse zu erhöhen; viel öfter sind sie gesunken. Die hessen-nassauischen Sparkassen standen mit ihrem Reinüberschuß (0,61 Proz. des zinsbar angelegten Vermögens) gegen 0,62 Proz. im Staatsdurchschnitt mit an letzter Stelle. Gegen 1901 hat sich das Überschussprozent dabei verbessert, denn es betrug 1901 nur 0,56 Proz. Auf die Bildung besonders hoher Reservefonds haben die hessen-nassauischen Sparkassen bei ihrer sorgfältigen Verwaltungsweise keinen besonderen Nachdruck gelegt. Ihre Reservefonds stehen mit 5,45 Proz. des Anlagebestandes auf der Höhe des Staatsdurchschnitts. In Rheinland betragen sie nur 4,75 Proz., in Schlesien wiederum 6,88 Proz. Allerdings hat sich auch der Reservefonds überall in den letzten 10 Jahren verringert, und er ist auch in Hessen-Nassau von 6,56 Proz. auf 5,45 Proz. gesunken. Für die Sicherheit der Kassen hat das bei den heutigen strengen Verwaltungsmethoden nichts zu sagen.

Banken und Börse.

* **Die internationale Handelsbank in Petersburg** beabsichtigt in Paris 66 816 4/5 Proz. Obligationen der Société de Chemin de fer de Kichoungino, die eine transsibirische Verbindungsbahn ist, zu emittieren.

Industrie und Handel.

* **Die Graupenmühle C. Hedrich in Altona** ist in eine Aktien-Gesellschaft mit 1 1/4 Millionen Mark umgewandelt worden.

* **Die Adlerwerke** vormals Heinrich Kleyer in Frankfurt am Main errichteten in Stuttgart eine Filiale.

* **In dem Konkurs der Herrnkleider-Vertriebsgesellschaft m. b. H. in Berlin** betragen die Aktiven ca. 232 915 M., wovon 58 515 M. für Vorrechtsforderungen abgehen, so daß zur Verteilung zunächst 175 000 M. verbleiben. Die vorrechtlosen Forderungen stellen sich zurzeit auf 470 081 M., zu denen aber noch ca. 300 000 M. Ausfallsforderungen treten, so daß auf etwa 777 581 Passiven zurzeit 23 Proz. Dividende in Aussicht stehen.

* **Zentralverband von Vereinen deutschen Holzintere-senten.** Der Verbandstag findet vom 5. bis 7. September in Goslar statt.

Verkehrswesen.

* **Österreichische Südbahn.** Die Verhandlungen wegen der Neugeschaltung sind vorläufig zum Abschluß gelangt. Ein bestimmtes Ergebnis haben sie noch nicht gebracht. Sie sollten den Vertretern der Schuldverschreibungen Gelegenheit geben, sich über das Ausmaß der Zugeständnisse, welche die österreichische Regierung ihnen zu machen bereit sei, mit dieser selbst auszusprechen und zu vernehmen, welche Opfer die Regierung dagegen von ihnen verlange. Man ist über diese Hauptfragen nur im allgemeinen unterrichtet. Die Regierung selbst ist es, welche immer wieder die Forderung erhebt, daß der Plan wegen der Neugeschaltung noch nicht in die Öffentlichkeit gelange, weil jede öffentliche Erörterung das Gelingen zu beeinträchtigen geeignet sei.

Die Lage auf dem Balkan.

Die Friedensverhandlungen.

Die Friedensverhandlungen auf rumänischem Boden. Bukarest, 23. Juli. Im Laufe des gestrigen Nachmittags trafen die Antworten Bulgariens und Serbiens auf den letzten rumänischen Vorschlag ein. Beide Regierungen nehmen den Standpunkt Rumäniens an, wonach die Verhandlungen auf rumänischem Boden stattfinden.

* **Die rumänische Antwort an Bulgarien.** Sofia, 23. Juli. Die rumänische Antwort, die heute hier eingetroffen ist, besagt, daß die rumänischen Vortruppen an jenen Punkten aufgestellt werden, an denen sie gestern eingetroffen sind. Die Antwort Rumäniens hat den günstigsten Eindruck hervorgerufen. Die Regierung hofft, daß die Verständigung mit Rumänien in kürzester Zeit zustande kommen wird.

Die Bulgaren schlagen einen zehntägigen Waffenstillstand vor. Wien, 23. Juli. Die „N. Fr. Pr.“ meldet aus Sofia: Die bulgarischen Delegierten in Rijf verlangen einen zehntägigen Waffenstillstand sowie die Festlegung einer neutralen Zone, auf der teilweise mobilisiert werden soll. Zu den späteren Friedensverhandlungen in Sinaia (Rumänien) werden Radew und Finanzminister Jontschew delegiert.

* **Bulgarisches Ersuchen um Einstellung der Feindseligkeiten.** Sofia, 23. Juli. Die Regierung hat die Großmächte ersucht, angesichts der beginnenden Verhandlungen über den Vorfrieden Serbien und Griechenland zur Einstellung der Feindseligkeiten zu veranlassen. Dies müßte aber bereits in den nächsten Tagen geschehen.

Der türkische Vorstoß.

„Energische Schritte sämtlicher Großmächte bei der Eforte. Wien, 23. Juli. Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Sofia telegraphiert: Seitern unternahmen sämtliche Großmächte energische Schritte in Konstantinopel. Besonders der französische Botschafter wies mit Nachdruck auf die Folgen hin, welche entstehen könnten, wenn die Türkei auf ihrem Standpunkt beharre. Seine Worte waren fast in drohendem Tone gehalten.

Die Großmächte wollen sofortige Räumung fordern. Petersburg, 23. Juli. Man nimmt hier an, daß die Großmächte von der Türkei sofortige Räumung des Vilajets Adrianopel fordern werden. Falls die Türkei nicht Folge leisten sollte, so dürfte nach der Auffassung offizieller Kreise eine Flottendemonstration erfolgen. Man glaubt jedoch hier, daß ein Druck durch die Pariser Finanzkommission genügen werde, um die Pforte von weiteren Abenteuer abzuhalten.

Großer Jubel in Konstantinopel über die Befreiung von Adrianopel. Konstantinopel, 23. Juli. In der türkischen Hauptstadt, die anlässlich der morgigen Verfassungsfeier festlich geschmückt ist, herrscht Jubel über die Wiederbefreiung Adrianopels. Die Leitartikel der Presse bräuen stolze Freude aus. Der „Tanin“ erwartet, daß Europa das fait accompli anerkennen werde. Nur mit Gewalt könnten die Türken zum Verlassen Adrianopels gezwungen werden. Der „Tasvir-i Efkâr“ erklärt, die Kaiserin, daß die Halbmondflagge wieder über Adrianopel flattere, welche auch wieder den Glauben an die Zukunft des osmanischen Reiches. Der „Sabah“ ermahnt die Nation, in diesem historischen Augenblick einig zu sein.

Der Sultan an den Generalissimus. Konstantinopel, 23. Juli. Der Sultan hat dem Generalissimus ein Telegramm übermittelt, worin er seiner Freude über die Einnahme von Adrianopel und tiefen Anteilnahme ausdrückt. Der Armee seine Grüße sendet und Billigkeit und Gerechtigkeit gegenüber allen Unterthanen ohne Unterschied der Religion anempfiehlt.

Rumänien weist jede Gemeinschaft mit den Türken zurück. Bukarest, 23. Juli. Der bulgarische Korrespondent der „Nöln. Ztg.“ telegraphiert: Wie ich erfahre, hat die türkische Regierung die rumänische Gebieten, bei den Friedensverhandlungen für die Befreiung einer anderen Grenze zugestimmt. Die Türkei einzutreten. Die Antwort der rumänischen Regierung war entschieden ablehnend. Rumänien weist jede Gemeinschaft mit dem türkischen Vorgehen zurück.

Der serbisch-griechische Separatfrieden mit der Türkei. Konstantinopel, 23. Juli. In der Frage des neuen Protokolls, über das zwischen der Türkei, Serbien und Griechenland verhandelt wird, wird von ausländischer türkischer Seite erklärt: Das Dokument, über dessen Benennung noch nicht entschieden ist, steht hauptsächlich die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen fest. Es schließt in sich die Wiederherstellung des Friedens, ohne andere Einzelheiten zu enthalten, die später geregelt werden sollen. Der Londoner Präliminarfriedensvertrag wird, ohne daß seine Prinzipien ausgegeben werden sollen, infolge der durch die Befreiung Adrianopels geschaffenen Lage und unter Berücksichtigung der letzten in der türkischen Botschaftnote entwickelten Gesichtspunkte als nicht bestehend angesehen. — Die Unterhandlungen mit dem serbischen Delegierten Komitowitsch stehen nahe vor ihrem Abschluß.

Die Ermordung von Armeniern in Adosfo. Konstantinopel, 23. Juli. Nach den amtlichen Untersuchungen sind in Adosfo 19 Armenier getötet worden. 32 Türken, die die Bevölkerung gegen die Armenier aufreizten, wurden verhaftet. Circa 1000 Armenier wurden ebenfalls festgenommen und nach Konstantinopel gebracht. In Adosfo herrscht gegenwärtig wieder vollkommene Ruhe.

Letzte Drahtberichte.

Der neue Präsident der Anstaltungs-Kommission.

Wien, 23. Juli. Der Geheimere Oberregierungsrat Gause ist zum Präsidenten der Anstaltungs-Kommission in Wien ernannt worden. Er war bereits einmal als Oberregierungsrat bei dieser Kommission tätig und später Vortragender Rat des Ressorts für die Anstaltungs-Kommission im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Der Werftarbeiterstreik.

Hamburg, 23. Juli. Die am Werftarbeiterstreik beteiligten Kupferschmiede haben sich in einer ständigen verordneten zweiten Versammlung abermals mit der Streiklage beschäftigt. Von der Sektionsleitung der Kupferschmiede war eine Resolution vorgelegt worden, in der den Streikenden empfohlen wurde, die Arbeit geschlossen wieder aufzunehmen, nachdem sie das Unnütze ihrer Handlungsweise erkannt hätten. Schon die Vorlesung dieser Resolution wurde von der Versammlung mit Hohlnachen aufgenommen und als zur Abstimmung geschritten wurde, erhob sich keine einzige Hand dafür. Es wurde beschlossen, daß die Arbeit unter keinen Umständen früher aufgenommen werden soll, als bis die Werftarbeiter höhere Löhne zugesichert hätten.

Verurteilung eines Landesverrätters.

Thorn, 23. Juli. Das hiesige Kriegsgericht verurteilte nach dreitägiger Verhandlung den Unteroffizier Emil Tietz vom 21. Infanterieregiment wegen vollendeten und versuchten Verrats gegen das Reich. Gesetz über den Verrat militärischer Geheimnisse, wegen Fahnenflucht, militärischen Diebstahls, Betrugs, Preisgabe von Dienstgegenständen und vorschriftswidriger Behandlung Untergebener zu 8 Jahren Zuchthaus, 6 Jahren Ehrverlust, Ausstoßung aus dem Heere, Degradation und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Eröffnung einer Internationalen Kindererziehungskonferenz.

Brüssel, 23. Juli. Heute vormittag wurde durch den Justizminister der 1. Internationale Kindererziehungskonferenz auf dem 35. Etage offiziell eröffnet.

Eröffnung einer Flugschule auf Helgoland.

Berlin, 23. Juli. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatt“.) Auf dem Gelände der neuen Hafenanlage von

Helgoland ist eine Flugschule eröffnet worden, die in ihren Abmessungen auf die gleichzeitige Unterbringung mehrerer Flugschiffe berechnet worden ist. Damit ist für die Marinefliegerabteilung im Nordseegebiet ein weiterer Stützpunkt geschaffen, nachdem in Wilhelmshaven bereits seit Anfang dieses Jahres ein solcher vorhanden war. Dagegen ist nicht beabsichtigt, auf Helgoland einen Stützpunkt für die Marineflieger zu schaffen.

Landung eines belgischen Ballons in Aschaffenburg.

Aschaffenburg, 23. Juli. Seitern landete hier ein belgischer Ballon mit drei Insassen, der in Gefährdung aufstiegen war. Die Aufzeichnungen und Photographien wurden beschlagnahmt und an das bayerische Kriegsministerium geschickt, während die Insassen hier unter polizeilicher Begleitung stehen. Das Generalkommando Würzburg wird entscheiden, ob der Ballon und seine Fahrer anstandslos die Heimreise antreten dürfen.

Der Entwaffnung der päpstlichen Schweizergarde.

Rom, 23. Juli. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatt“.) Der Papst ließ heute den rebellischen Schweizergarden eröffnen, daß ihre Forderungen sämtlich abgelehnt sind. Gleichzeitig wurden drei Führer der Bewegung, darunter ein Student der Rechte aus der französischen Schweiz, aus der Garde ausgestoßen. Während des heutigen Generalappells war italienische Polizei aufgeboten, um nötigenfalls einzuschreiten. Die Entwaffnung der Schweizergarde ist eine Vorkehrungsmaßregel gewesen und hat ihren Zweck erfüllt, wieder die jahresgemäßen Hellebardiere zu werden und sich nicht in politische Umwandlung zu lassen, wie Oberst Repond es angeblich wollte.

Ein Geistesgestörter in der Hofloge des Königs von England.

London, 23. Juli. Als das Königspaar gestern Abend einer Vorstellung im Theater beizuwohnte, stand plötzlich ein Herr im Parkett auf und schritt während des Spiels den Gang zur Hofloge hinauf. Unmittelbar vor dem König blieb er stehen und fixierte ihn auffälligerweise. Auf der Brust seines Hemdes hatte der Fremde ein schwarzes Kreuz gemalt. Der König veranlaßte den offenbar Geistesgestörten zum Weitergehen. Er wurde dann ohne Gegenwehr aus dem Theater entfernt.

Schweres Explosionsunglück in einer Munitionsfabrik.

Wien, 23. Juli. In der österreichischen Munitionsfabrik auf Möllersdorf sind heute morgen 19 Personen durch eine Explosion verwundet worden. Ein Arbeiter starb kurze Zeit darauf. Infolge der Unvorsichtigkeit einer Arbeiterin war ein Fuder explodiert, wodurch auch die übrigen in demselben Raum befindlichen Explosivstoffe zur Explosion gebracht worden waren. Das Gebäude ist schwer beschädigt. Es brach ein Brand aus, der aber sofort unterdrückt wurde.

Das Grubenunglück auf der Seche Carolus-Magnus.

Wien, 23. Juli. Für die 14 verschütteten Bergleute auf der Seche Carolus-Magnus hat die Verwaltung schon die Särge für die Unglücklichen bestellt. Es können noch Tage vergehen, ehe die Leichen erreicht werden können, aus denen 8 bis 10 Meter hohe Sandmassen in 70 Meter Tiefe lagern. Die Bergungsarbeit gestaltete sich sehr schwierig. Der ganze Schacht muß erst gestützt werden, um weitere Einstürze zu verhindern. Erst dann kann man an die Bergung der Sandmassen gehen. Von den Verunglückten sind 7 verheiratet. Die Grube gehört einer französischen Gesellschaft.

Die furchtbare Brandkatastrophe in Amerika.

New York, 23. Juli. Bei dem Fabrikbrand in Birmingham im Staat New York haben 62 Arbeiterinnen den Tod gefunden. 30 sind schwer verletzt. Die Mädchen, zumeist Polinnen unter 20 Jahren, hielten die Brandsignale für einen Probearbeit und traten in den Arbeitsräumen, als die Flammen durch die Fenster schlugen. 120 Mädchen befanden sich im obersten Stockwerk und wurden durch die Flammen von dem einzigen Ausgang abgeschnitten. Eine große Anzahl von ihnen verbrannten, andere sprangen durch die Fenster und trugen meist schwere Verletzungen davon. Nach 20 Minuten stürzten die Flammen ein. Das Gebäude war erst in der letzten Woche als feuerfester approbiert worden.

Eine Sträflingsfarm am Mississippi niedergebrannt.

New York, 23. Juli. Das Feuer in der Sträflingsfarm Oakes (Mississippi) brach im Partee des gänzlich aus Holz erbauten Hauses aus. Die Sträflinge waren im zweiten Stockwerk des Gefängnisses eingesperrt gewesen. Da Löschapparate fehlten, so konnte man nur die verbrannten Leichen bergen.

Eine Schiffskatastrophe — 19 Personen ertrunken.

Montevideo, 23. Juli. Bei Papudo (Chile) scheiterte das Schiff „Bille Dion“ mit 22 Mann. Nur drei Mann wurden gerettet.

Das Unwetter.

Budapest, 23. Juli. Über Ungarn ging gestern ein schweres Gewitter nieder. Der Wind schlug in eine Eiche Fußball spielender Gymnasten ein, einer wurde getötet, die anderen durch den Luftdruck niedergeschlagen.

wb. Paris, 23. Juli. Die Kammer nahm das Budget des Kolonialamts und des Handelsministeriums an.

wb. Havre, 23. Juli. Präsident Poincaré ist heute vormittag hier eingetroffen.

München, 23. Juli. Am Weingersee im südöstlichen Oberbayern, zwischen Traunstein und Laufen, wo vor Jahren schon ein römisches Haus freigelegt wurde, ist man bei weiteren Grabungen auf 12 große Räume gestoßen, von denen zwei Wasserbehälter gewesen sein werden. Es läßt sich noch nicht feststellen, ob es sich um ein öffentliches Bad oder um ein großes Badhaus handelt. Auch interessante Gefäße wurden gefunden.

wb. Paris, 23. Juli. Der Schriftsteller Armand Crèvecoeur, Mitglied des Munizipalrates in Paris und früherer Präsident dieser Körperschaft, ist gestorben.

wb. München, 23. Juli. Zur Ermordung des Landwirts Rods in Blaustein wird weiter gemeldet: Die Ehefrau des Getöteten und zwei Männer wurden verhaftet. Einen Teil des gestohlenen Geldes fand man im Bett der Frau versteckt vor.

wb. Wien, 23. Juli. Der „Militärischen Rundschau“ zufolge fand bei einer Brückenabsperrung bei Währing in Oberösterreich ein Motorboot infolge Verstoßens des Motors. Ein Pionier ist ertrunken.

Aus unserem Leserkreise.

(Mit verdienstvollen Beilagen können auch andere Leser beizutreten.)

Wir lesen in Ihrer Zeitung, daß die Reichsregierung beabsichtigt, eine Automobilsteuer einzuführen als Gebühre für den öffentlichen Verkehrsverkehr von den Maschinenfabrikanten zugefügt, ganz besonderen Schaden. Schon, diese Ablicht ist vernünftig und durchaus gerecht. Aber sind es denn die Straßen allein, die von den Automobilen geschädigt werden? Ist der Schaden, den sie den Menschen zufügen, minder schwerwiegend? Demon leien wir aber in der Zeitungs-nachricht nichts. Aber freilich, wie kann auch der Mensch, den der Staat umsonst hat, den er nicht zu bauen und zu erhalten braucht, ja, der ihm noch ein Verleumdung für den ihm zugefügt Schaden bezahlen muß, gegen eine Strafe aufkommen? Er kann ganz selbstverständlich mit dem Staub, um den die Maschinen die Straßen bezaubern, sich die Augen pfählen, er kann meinetwegen darin ertrinken, er kann sich von Staub und Rauch die Lunge verstopfen, den Lebensatem verberben lassen, er kann sich der von den eblen Fußwerkern ihm anfertigten beständigen Lebensgefahr, der ewigen Angst um seine Kinder, sein Vieh ruhig überantworten — was geht das den Staat an? Die Strafe muß geschüttet, muß erhalten werden, den Menschen kann der Teufel holen! — O, heilige Kultur, was sind das für Zustände!

Ein wunderbaren Fahrplan entwickelt der D-Bus Konstantin-Wiesbaden, hier um 7.03 Uhr eintreffend. Im Dornberg werden die Frankfurter Bogen abgehängt. Der Wiesbadener Teil fährt nun über die Hofheimer Brücke, umfreit Kassel und geht über den Rhein nach Mainz. Im dortigen Bahnhof bleibt der Bus 15 Minuten liegen; dazwischen hat man aber das Vergnügen, dem gegenüberliegenden Bahnsteig einen Personenzug nach Wiesbaden abfahren zu sehen, der hier noch 7 Minuten früher eintrifft. Kann ein solcher Fahrplan nicht patentamtlich angemeldet werden? Und was sagt dazu Handelskammer und Verkehrsdeputation?

Briefkasten.

(Die Redaktionen des Wiesbadener Tagblattes beantwortet nur schriftliche Anfragen im Briefkasten, und zwar ohne Rücksicht auf die Persönlichkeit der Verfasser.)

Landwirt. Die Aufnahme als ordentlicher Hörer der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin ist für Deutsche durch den Nachweis mindestens desjenigen Bildungsgrades bedingt, welcher zum einjährig-freiwilligen Dienst in der deutschen Armee berechtigt. Die Prüfung zur Aufnahme in die unterste Klasse der Landwirtschaftsschulen kann nur als bestanden angesehen werden, wenn auf Grund der in ihm dokumentierten Beherrschung des Studiums der Quarta die Befähigung zur Verweisung von der Quarta in die Tertia der höheren Schulen nach den an jenen Schulen herrschenden Grundsätzen zweifellos erscheint. Landwirtschaftsschulen bestehen u. a. in Weiburg, Groß-Ilmsdorf, in Delfen, Hildesheim und Selmsdorf in Braunschweig.

Stammisch Restaurant „Mutter Engel“. Der wichtigste Sonderbrot Österreich ist Zieff und der größte Kriegsbrot.

Kochschilling. Wie schon kann diese Hausdienstinne betrieblern. Nach § 127 der Reichsgerichtsordnung dürfen Lehrlinge selbst zu häuslichen Dienstleistungen nicht herangezogen werden, übermäßig und unumstündliche Zuschläge sind verboten.

R. A. 1. Bezieht sich auf sonst leichte Weiber, die so stark hervortreten, daß die Fähigkeit zum aktiven Dienst mit der Waffe ausgeschlossen erscheint. 2. Die Dienstvermehrung tritt noch in diesem Jahre in Kraft. 3. Nein.

R. S. Kaiser Wilhelm war im Jahre 1873 oder 1874 in Mainz; damals wurde auf dem Schloßplatz, auf welchem jetzt das neue Justizgebäude steht, eine Parade der Garnison abgehalten. 3. Nein.

G. S. R. Zu der Tombola bedürfen Sie einer Erlaubnis, die bei dem Bürgermeister nachzufinden ist. Dort erfahren Sie auch, welche Steuer erhoben wird.

A. A. Die Nachforderung von Weihnachtsgeschenken ist ausgeschlossen.

Hortbülfe. Wenden Sie sich an Hrl. Haghe Werthens, Neuberg 3.

R. W. Darüber müssen Sie einen Arzt befragen.

22 = Reklamen. = 22

Die eingetragene Schutzmarke garantiert



Salem Aleikum SalemGold

Goldmundstück
Cigaretten

Etwas für Sie!

Oriental Tabak Co. F. H. Hugo Metz
Cigaretten-Fabrik Cigaretten-Fabrik
Vertrieb Dresden Königs- & Sachsen

Trustfrei!

Die Morgen-Ausgabe umfasst 10 Seiten und die Verlagsbeilage „Der Roman“.

Verfasser: A. Hegerbach.

Verantwortlich für innere Politik: A. Hegerbach; für äußere Politik: A. Hegerbach; für Kultur: A. Hegerbach; für Sport: A. Hegerbach; für Wirtschaft: A. Hegerbach; für Wissenschaft: A. Hegerbach; für Kunst: A. Hegerbach; für Literatur: A. Hegerbach; für Musik: A. Hegerbach; für Theater: A. Hegerbach; für Film: A. Hegerbach; für Sport: A. Hegerbach; für Kunst: A. Hegerbach; für Literatur: A. Hegerbach; für Musik: A. Hegerbach; für Theater: A. Hegerbach; für Film: A. Hegerbach.

Druck und Verlag der A. Schellenberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Erstausgabe der Redaktionen: 19 bis 1 Uhr; in der politischen Abteilung von 10 bis 11 Uhr.



Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt

Abfahrt von Biebrich rheinabwärts.

6 ²⁰	8 ³⁰	9 ²⁵	9 ⁵⁰	10 ²⁰	11 ²⁰	12 ⁵⁰	2 ³⁰	3 ²⁰	4 ²⁰	6 ²⁰
bis Köln	bis Köln	bis Köln	bis Köln	bis Köln	bis Köln	bis Köln	bis Köln	bis Köln	bis Köln	bis Köln
bis Köln	bis Köln	bis Köln	bis Köln	bis Köln	bis Köln	bis Köln	bis Köln	bis Köln	bis Köln	bis Köln

Illustrierte Taschensfahrpläne, verbunden mit kurzem Rheinführer, werden von unseren Agenturen in einzelnen Exemplaren kostenlos abgegeben.

Vegetarisches Kur-Restaurant

Herrnmühlgasse 9.

Diners u. Soupers. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.

Reichhaltige Abendkarte.

Anerkannt vorzügliche Diätküche, der Kur entsprechend.

Die sprechende Uhr!!

Befichtigung ohne Kaufzwang erbeten.

Gg. Otto Ruts,

Inhaber des G. Theod. Wagner'schen Uhrengeschäftes.
Mühlgasse 17. Fernspr. 3772.

Jägerhaus, Schiersteiner Straße 68.
Jeden Donnerstagabend Tanzbelustigung.

Ausgabestellen

Wiesbadener Tagblatt in Biebrich a. Rhein

sind die 23 folgenden:

Hr. Adolfsbade:
Gadspiel, Rathausstraße 22.

Adolfstraße:
Schneid, Adolfstr. 3;
Krieger, Adolfstr. 17.

Armenstraße:
Kreuz, Rathausstraße 40.

Bahnhofstraße:
Emmerich, Ecke Ganggasse 1.

Burggasse:
Reichhöfer, Wiesbadenerstr. 84.

Heidstraße:
Schwind, Weiberggasse 21;

Frankfurterstraße:
Fritz, Frankfurterstr. 17.

Friedrichstraße:
Krieger, Adolfstr. 17.

Gartenstraße:
Kreuz, Gartenstr. 6;
Schneid, Ecke Kaiserstraße;
Grecellus, Kaiserstraße 30.

Ganggasse:
Schwind, Weiberggasse 21;
Emmerich, Ecke Bahnhofstr.;

Heppnerstraße:
Fritz, Frankfurterstr. 17.

Jahnstraße:
Juli, Kaiserstr. 1.

Kaiserstraße:
Kult, Kaiserstr. 1;
Schneid, Kaiserstraße, Ecke
Gartenstraße;
Grecellus, Kaiserstraße 30.

Kirchstraße:
Bendorf, Kirchstraße 11.

Kranzengasse:
Schneidhöhn, Rheinstr. 11;
Schneid, Adolfstr. 3.

Mainzerstraße:
Gebr. Kromann, Mainzerstr. 7;
Zimmer, Rathausstraße 32;
Remmich, Mainzerstr. 41.

Neugasse:
Gard, Rathausstraße 10;

Rathausstraße:
Zimmer, Rathausstraße 32;
Gard, Rathausstraße 10;
Kreuz, Rathausstraße 40;
Dorr (Beamten-Konsum), Rath-
hausstraße 78;

Gebr. Kromann, Mainzerstr. 7;
Reinhardt, Bwe., Rathaus-
straße 63.

Rheinstraße:
Schneidhöhn, Rheinstr. 11.

Sackgasse:
Bendorf, Kirchstraße 11.

Schloßstraße:
Kreuz, Schloßstr. 27.

Schulstraße:
Juli, Kaiserstr. 1;

Thelemannstraße:
Dorr (Beamten-Konsum), Rath-
hausstraße 78

Weiberggasse:
Schwind, Weiberggasse 21;

Wiesbadener Allee:
Gadspiel, Wiesbadener Allee 72

Wiesbadenerstraße:
Bräuninger, Wiesbadener-
straße 111;
Lena, Elisabethenstraße 9;
Reichhöfer, Wiesbadenerstr. 84;
Gebr. Kromann, Mainzerstr. 7;
Kreuz, Wiesbadener Str. 64.

Das Wiesbadener Tagblatt

gelangt in Biebrich nachmittags und morgens zur Ausgabe
Bezugs-Preis 70 Pfg. und 10 Pfg. Ausgabestellen-Gebühr.

Bonbonnière

des
Variété-Apollo-Theater

in
Mainz

Musik - Gesang - Tanz
die ganze Nacht geöffnet.

Schmerzen

in Füßen und Beinen,
durch Plattfuß erzeugt,
beseitigen vollständig meine
nach Angaben des Herrn
Prof. Dr. Lange hergestellten
Stiefel-Einlagen.

P. A. Stoss Nachfolger
Taunusstrasse 2. K 23

10 % Rabatt

gewähre ich auf sämtliche

Korb- u. Bürstenwaren
von heute bis 31. Juli.

Korbwaren-Industrie
L. Heerlein,

Goldgasse 16. Telefon 4881.

Reparaturen werden gefloht.
Eigene Werkstätte. 1301

Anthracit- kohlen

MT. 1.97 (2.15) holländ. II,
MT. 1.83 (2.10) deutsche II,
MT. 1.60 (1.85) deutsche III,
MT. 2.01 (2.30) belgische II,
MT. 1.86 (2.07) belgische III.

(Die kleinen Zahlen in () sind
die voraussichtl. im Herbst und
Winter in Wiesbaden eintret.
höchste Lagerpreise. 30 T. Ziel)
vom nächsten Wagon direkt aus
Haus geliefert gegen Cassa in
lofer Fuhre

(bei Abnahme über 20 Zentner).
Vom Lager 10 Pf. mehr.

W. Ruppert & Co.,

Kohlen, Holz, Bricks, Brennholz,
Maurerwerk, 5 — Tel. 32
(neben Allgem. Versch.-Berein).

Die teuren Winterpreise treten
Ende Juli ein. Deshalb muß
man jetzt kaufen, dann hat man
im Herbst und Winter
billige Kohlen!

Everclean-Dauer-Wäsche

z. h. b. G. Scappini, Michelsberg 2.

Verwandten, Freunden
und Bekannten die traurige
Mitteilung, daß unser liebes,
gutes Kind,

Röschen Trog,

nach kurzem, schwerem Leiden
sanft verschieden ist.

Die trauernden
Hinterbliebenen.

Wiesbaden, 23. 7. 1913.
Ludwigstr. 8.

Die Beerdigung findet Frei-
tag, 25. Juli, nach 3 1/2 Uhr,
von der Leichenhalle des Süd-
friedhofs aus statt.

Achtung!!! Billige Möbel-Offerte.

Wegen Umzug verkaufe mein riesiges Lager prima gearbeitete Möbel
zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Brautleute, Pensionen und Private
wollen nicht veräumen, von dieser billigen Offerte Gebrauch zu machen. Die
Möbel können auch später abgenommen werden. B 15010

Anton Maurer, Schreinermeister, Wellenstraße 6.

Gelegenheitskauf feiner Zigarren!

Marke Provecho, früher 100 Stück 25 Mk.,

jetzt 50 Stück 7 Mk.

1287

J. Rosenau, Wilhelmstrasse 28.

Wirtschaft „Zum Burggraf“ in Sonnenberg

zum 1. Oktober d. J. neu zu vermieten durch die

Wiesbadener Kronen-Brauerei A.-G.

1310

Achtung! Hoher Verdienst!

Wir vergeben in jeder Großstadt das Ausübungsrecht unserer er-
probten, gef. gesch. Marke an einen solb. Herrn als Alleinvertr. F173
Verdienst ca. 5-9000 Mark jährlich

bei nur etwa 3monat. angenehmer Tätigkeit. Kein Risiko, da weder
Eigenschaft, noch Vorauszahlung verlangt. Erforderlich 1-2000 Mk.
lediglich als Betriebskapital, wofür sof. Gegenwert. Intelligente Herren,
benen an jahrelang. hoh. Einkommen gelegen ist, erfähr. Näh. durch un-
sern. Frn. Braun, Hotel Metropole, Donnerstag, nachm. von 1-6 Uhr.

Die Alleinvertretung

(dauernde angenehme Existenz)

unseres epochemachenden, gesetzl. geschützten, neuen Hosenträgers
„Imperator“ mit einem Einkommen von mindestens 5-8000 Mk. (höchste
Provision) soll für den hiesigen Platz und Bezirk von uns an einen
soliden und tüchtigen Herrn gegen einmalige Abtretungsgebühr des
Alleinvertreterrechtes von 500-1000 Mk. sofort vergeben werden.
Weitgehendste Unterstützung und Mitarbeit seitens des Zentralbureaus.
Geß. Offerten erbeten an die

Deutsche Hosenträger-Industrie, Dresden-A.

Neues Sauerkraut,
Neue Salzgurken,
Neue Grünkern

empfiehlt

Peter Quint, Markstr. 14,
Ecke Ellenbogengasse. — Teleph. 482.

Elektr. Lichtbäder

nimmt man im 824

Adolfsbad,
Rheinstrasse 26. Telefon 4281.

„Blanca“,
sicheres Mittel gegen

Naseneröte,
bei Progerie Moebius, Launstr. 25
Frisier Gust. Tottenborn, Große
Burgstraße 9.

Handelskorrespondenz,
Spanisch, Portug. und Schwedisch,
übern. ausbilsow. lehr. a. d. Spr.
H. Wöber, Bismarckstr. 36, B. 2. Ref.

Gardinen-Spannerei
Fr. Stalger, Drantenstr. 15, Gth. 1.

Kinematograph-Theater,

7 Jahre bestehend in Großstadt
Hessens mit 120,000 Einwohn.
(200 Sitz- und 100 Stehplätze),
in bester Lage, ist umfange-
reicher sofort zu verkaufen oder
zu vermieten. 6-8 Mille Kapital
nötig. Geß. Offerten u. Chiffre
P. D. 100 an die Ann.-Exp.
Max Gulleh, Biebrich a. Rh.

Reise-, Out-, Schiffs-, Hand-
u. Kaiserfächer in Rohrplatten wie
in Leder bill. zu v. Neugasse 22, 1.

Eilboten Merkur

(gelbe Rabler),

Schulberg 2, Fernruf 4455.

Befolgungen u. Botengänge aller
Art, Gepäckbeförderung u. Aufbe-
wahrung, Bischen von Barfett u.
Binoelumbäder, Teppichklopfen ufm.
Botenreise für 1/2 1 Std.
mit Rad . . . Mt. — 30, — 50, — 70
m. Handwagen Mt. — 40, — 60, 1.—
im Abonnement 20 % Rabatt.

Gardinen-Spannerei
Fr. Stalger, Drantenstr. 15, Gth. 1.

Trauer-Kleider

für Damen und Mädchen in grosser Auswahl,
Aenderungen sofort. Massanfertigung in 12 Std.
Schwarze Blusen und Röcke sehr preiswert.

Fernsprecher { Nr. 365
u. 6470.

J. Hertz,
Langgasse 20.

K 198

Heute abend 9 Uhr verschied nach langem schwerem
Leiden meine innigst geliebte Frau, Schwester, Schwägerin
und Tante,

Margarethe Joseph,

geb. Joos,

im Alter von 54 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Franz Joseph.

Wiesbaden, den 22. Juli 1913.

Die Beerdigung findet Freitag, den 25. Juli, vormittags
11 Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Hand“

Erstausgabe: 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.



Preisnehmer-Ruf:

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — Vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, oder Bringerlohn. 2. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich Reichspost. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Societäts-Verwaltung, in jeder der Kreisstädte in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld die dortigen Kreisverwaltungen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.

Abend-Ausgabe: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 6 Uhr nachmittags.

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin SW. 61, Teilsower Str. 16, Fernspr. Amt Lüchow 5788.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorstehenden Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Donnerstag, 24. Juli 1913.

Abend-Ausgabe.

Nr. 340. • 61. Jahrgang.

Rußland und China.

Während der chinesische Gesandte in Berlin, Dr. Jen, dem Mitarbeiter eines Berliner Blattes gegenüber sich sehr hoffnungsfreudig — wenn man aus-gefragte Diplomaten nicht recht hoffnungsfreudig ge-wesen? — über die Zukunft des Himmels Reiches ausspricht und den Wirren in Süd-China keine sonderliche Bedeutung beimessen will, sieht man in Petersburg der Entwicklung der Dinge in der benachbarten asiatischen Republik mit Besorgnis ent-gegen, ahnt bereits einen Vormarsch der aufständi-schen Truppen gegen Peking. Wir meldeten bereits, daß diplomatische Kreise an der Neua befürchten — die abnungsvollen Gemüter —, daß „Rußland in allernächster Zeit auf die Vorgänge in China werde reagieren müssen“.

Diese „Reaktion“ wäre den Leitern der auswärti-gen Politik des Zarenreiches an und für sich gar nicht so unwillkommen. Man hat nicht umsonst, noch ohne Absicht die Konsulatswachen, die seinerzeit in Persien eine so große Rolle gespielt haben, in der äußeren Mongolei erheblich verstärkt, angeblich auf hundert-tausend Mann. Man ist sich der Gefolgschaft des Gutschutu, dieses trunksüchtigen, mongolischen Abtes, sicher, wenn auch Yuanzhikai in noch so viel Drohnoten diesen auffordert, für einen allseitigen Anschlag der Mongolei an die chinesische Republik zu sorgen. Wie will Yuanzhikai seine angeblichen Zwangsmahnahmen ausführen? Er hat in seinem engsten Wirkungskreise mit Widerständen genug zu kämpfen. Im Parla-ment in Peking verfügt er über keine bedeutende Mehrheit. Der Süden Chinas, der mit Tibeto-Barmannern und Munda-Völkern durchsetzt ist, kümmert sich wenig darum, daß man über ihn das Ständerecht verhängt hat. Es fragt sich nur, wer es ausüben soll.

Vielleicht überträgt man die Exekution gar den japanischen Offizieren, die die Abteilungen der südchinesischen Aufständischen führen. Vor etlichen Jahren schwebte noch den Ratgebern des Mikado ein Zusammengehen, ja vielleicht ein enger Zusammen-schluß mit dem Reiche des Himmelsobens vor: das ganze Ostasien gegen die übrige Welt, insbesondere gegen Europa und Amerika. Aber es kam mit den störrigen Chinesen, die der japanischen Ehrlichkeit nicht so recht trauten, zu allerlei Mißverständnissen, Boykotten und empfindlichen politischen Zwischenfällen. Da sagte man sich in Tokio: „Wir können auch anders“ und wählte sich als neues Ziel die Vorherrschaft auf dem asiatischen Festlande durch Schwächung des Him-mels Reiches. Darum unterstützte man die revolu-tionären Regungen, gab trotz der eigenen Geldnöte den chinesischen Rebellen und Räubern Waffen und Munition, umschmeichelte Sunjatsen, der wohl

dadon geträumt hatte, selber an die Spitze des neuen chinesischen Staates zu treten. Und nicht das un-wichtigste Glied in der Kette der chinafeindlichen Poli-tik des ostasiatischen Inselreiches ist das Bündnis, das man vor drei Jahren mit Rußland abge-schlossen hat. Wenn man auch wenig Verlässliches über seinen eigentlichen Inhalt erfahren hat, der Zweck trat immer deutlicher hervor: Gemeinsam über China herzufallen. Anscheinend will Japan, das kein starkes China brauchen kann, dieses nicht nur schwächen, sondern auch einen großen Teil des Zangste-ales, in das fast alle wirtschaftlichen Verbindungs-drähte zwischen Japan und China gehen, an sich reißen. Noch klarer ist das Ziel Rußlands: die Einschließung der Mongolei.

Das würde vielleicht auch alles programmäßig ver-laufen, obwohl Yuanzhikais Widerstand, der ein eben-so gewiegener Politiker wie tüchtiger Militär ist, gar nicht gering anzuschlagen ist, wenn nicht die Vor-gänge im nahen Osten der russischen Diplo-matie arg zu schaffen machten. War schon die Un-einigkeit der christlichen Balkanvölker untereinander geeignet, den hellen Born des Zaren hervorzu-rufen, so hat das Vorgehen der Türken vollends alles in Petersburg außer Rand und Band gebracht. Schon fordert man in Petersburg — freilich vorläufig erst in der Presse, auf die im freien Rußland die Regie-rung selbstverständlich nicht den geringsten Einfluß ausüben vermag — den Schlüssel zu den Dardanellen. Was wird England dazu sagen? Ein solches Vor-gehen im nahen Osten wird und kann es nicht dulden und wer weiß, ob nicht der geldbedürftige Yuanzhikai bald stark metallene Hilfe von der Themse her erhält.

Die Unruhen in Süd-China.

wb. Peking, 23. Juli. Die Rebellen wurden ge-nötigt, sich von Sutschuanfu im Norden von Kiangsu zurückzuziehen. Sie sind auf Nuhweikwan in Anhui zurückgegangen, um Verstärkungen abzuwarten. Yuanzhikai erklärte, er werde mit seinen Kreuzern alle Fahrzeuge mit Rebellen an Bord versenken lassen, gleichviel welche Flagge sie führten.

wb. Schanghai, 24. Juli. Die Rebellen machten gestern früh einen Angriff auf das Arsenal von Liangshan. Der Angriff wurde gestern abend er-neuert, aber mit Verlusten zurückgeschlagen. Die an-greifenden Truppen bezifferten sich auf etwa 3000 Mann, während die Garnison 2000 Mann beträgt.

wb. Hankow, 23. Juli. Unter den Rebellen herrscht wachsende Unzufriedenheit. Die Bevölkerung fürchtet sich vor Plünderungen, da die Rebellentruppen ihren rü-stständigen Sold fordern.

wb. London, 24. Juli. „Morning Post“ meldet aus Schanghai vom 23. d. M.: Die Revolution macht

bei der Masse der Bevölkerung keinen Fortschritt. Die chinesische Handelskammer hat einen Pro-test gegen die Rebellion veröffentlicht. Es sind Ge-richte über ein Kompromiß im Umlauf.

Die chinesisch-mongolischen Kämpfe.

wb. Urege, 24. Juli. Eine nördliche Abteilung von mongolischen Truppen wurde von Chinesen in der Nähe von Batjchalerai geschlagen, das von den Chinesen eingenommen und niedergebrannt wurde. Bei der in der Nähe von Kshalgan geschlagenen Schlacht kämpften 500 Mongolen mit zwei Geschützen gegen 5000 Chinesen mit neun Geschützen und vier Maschinen-gewehren. Die Mongolen sind auf dem Rückwege.

Zum türkischen Vormarsch.

L. Berlin, 23. Juli.

Die Beurteilung der Lage hat auch dadurch, daß die Türken sich anschieben, in Adrianopel zu bleiben, keine Änderung erfahren. Das Ereignis selbst wird natur-gemäß seinen Einfluß auf die weitere Entwicklung der Dinge haben, und dies gilt für jeden Fall, also dann, wenn die Porte wirklich eine Grenzberichtigung zu ihren Gunsten erzielen sollte, wie auch dann, wenn sie ihre Hoffnungen auf ein Vorrücken bis zur Mariza scheitern sehen müßte. Aber für die politische Be-trachtung der Gesamtlage bleibt es entscheidend, wie sich die Großmächte zu der neuen Situation stellen und ob die eingetretenen Veränderungen störend auf die bisher festgehaltenen gemeinsamen Richtungs-linien einwirken werden. In dieser Beziehung nun dauert hier die ruhige Auffassung fort, die sich darauf stützt, daß die gegenwärtigen Vorgänge auf dem Balkan nicht dazu angetan sind, die wohlthätige Einig-keit der Kabinette, zunächst wenigstens, ernstlich zu bedrohen. Man kann selbstverständlich keine Vor-hersege für einen längeren Zeitraum wagen, man kann also heute nicht wissen, ob nicht doch im weiteren Verlaufe in einer der europäischen Hauptstädte die Reizung erwachen wird, die gehäuften Schwierigkeiten durch den Versuch einer Sonderaktion zu überwinden. In diesem Augenblick jedenfalls besteht solche Reizung nirgends, und das ist das ausschlag-gebende Moment, welches die Erwartung rechtfertigt, daß die tatsächlich bereits erfolgte Durchbrechung des Londoner Vorfriedens keinen Anlaß zu einem Herausretren aus der nützlichen Übereinstim-mung der Großmächte darbieten wird. Es gibt kein Kabinett, das nicht in den Wirren der Balkanfrage seit dem vorigen Oktober erfahren hätte und zu der Über-zeugung gelangt wäre, daß seine eigenen Interessen immer noch am besten und am billigsten durch ein Ver-bleiben im europäischen Konzert gewahrt worden sind. Auf den gegenwärtigen Zustand übertragen, heißt das,

Durch Rumänien.

Reiseeindrücke von Georg Meißner.

Es herrschte wieder einmal die größte Unsicherheit über die nächste Zukunft auf dem Balkan, als wir uns rüsteten, das sommerlich heiße Konstantinopel zu verlassen, und nie-mand konnte wissen, ob nicht im letzten Augenblick noch die Fahrt der rumänischen Dampfer oder der Personenverkehr auf den rumänischen Bahnen eingestellt würde. Aber der schmutzige, weißgekleidete „Regale Karol“ legte sich zur ge-wöhnlichen Stunde an den Kai von Sakata, und der Gemüß der Fahrt durch den Bosporus und das schwarze Meer wurde uns durch nichts gestört. Ob wohl die rumänische Mann-schaft des Schiffes geheime Sorge trug, es möchte plötzlich ein bulgarisches Torpedoboot auftauchen und uns kapern? Für Balkanverhältnisse wäre solcher Kriegesstreich in Friedens-zeiten ja nichts Ungewöhnliches. Es muß doch wohl so etwas in ihnen gewesen sein, denn wie befreit jubelten sie schrien sie plötzlich auf; dazu fing die Dampfpeise an zu schreien. Alles lief nach Steuerbord hinüber: da zog Holz „das“ rumänische Kriegsschiff vorüber! Auch drüben brüllten die Sirenen vor Freude, und von weiß zu schwarz brüllten es und winkte hinüber, als auf beiden Schiffen die gelb-weiß-rote Flagge sich grüßend neigte. Aus den Augen aller Rumänen las man den Stolz. Wir sind auch gegen-über der bulgarischen Küste in sicherem Schutze!

Zur fahrplanmäßigen Stunde machte am nächsten Morgen, als es noch empfindlich kühl war, der „Regale Karol“ im Hafen von Konstantinopel fest. Und wieder dasselbe Gefühl, das uns allemal überkommt, wenn wir von Konstan-tinopel aus zu irgend einem Ort eines anderen Balkanlandes kommen: überall regt sich Bildung und Streben! Nur die Türkei ist zurückgeblieben.

Konstantinopel wirkt sicher nicht imponierend, man würde diese Hafenanlagen nicht besonders erwähnen — wenn man aus Europa käme! Aber in Konstantinopel sind wir bezeich-nend geworden und haben gelernt, jede großartige, planmäßige Arbeit zu achten. Und dazu hat sich uns auf unserer Fahrt durch Rumänien Gelehrtheit aema.

Schnell ist in Konstantinopel die Zollrevision erledigt, denn wir haben alle Billekte bis mindestens nach Wien, sind also „Durchgangsbefreiende“ und werden darum schonend behandelt. „Unseren“ „Choleraerschein“, ein Gesundheitszeugnis, haben wir schon auf dem Schiff erhalten; so bleibt uns noch ein Stünd-lein, um einen Spaziergang durch gutgepflegte Anlagen am Meer entlang zu machen, bis zum großen, modernen Bau-werk, dem „Kasino“, vor dessen Eingang Minorellene, wie überall in der Welt gemacht wird.

In Konstantinopel trennen sich die Reisenden; mehrerezüge stehen bereit, für die Fahrgäste nach Berlin, nach Wien u. s. w. Manches Begegnung wird getauscht, auch manches „Auf Wiedersehen in Konstantinopel!“, dann fahren wir davon, durch jenes öde Gebiet, das zwischen der Donau und dem Meer liegt. Das ist die Dobrußja, da gibt's nicht viel zu sehen; Stimpfe mit Störchen, Zigeunerlager, auch mal eine kleine Station, wo ein gebrechlicher Bettler den Zug entlang wandt und somit seine Morgenarbeit ausführt. Aber auch Deutschen kommen herbeigelaufen. Sie spielen uns auf ihrer Geige schnell etwas vor und halten dann die Mütze hin, wir sind in einem Land mit musikalischen Bewohnern. Die rumänischen Kapellen sind im ganzen Orient bekannt, wie bei uns die Militärkapellen, und die Zigeunerkapellen, die man in Bukarest besonders viel hört, ist auch weithin bekannt. Ein musizierender Geiger fährt auch eine Strecke mit uns und gibt im Gang des Wagens ein Konzert. Dabei fällt er vom heißen Zigeunerlarm unermüdet in den neuesten europäischen Gassenbau, knist aber schnell wieder ab, als er sieht, daß er damit keinen Beifall findet.

Und dann kommen wir an die Donau. Die kann die Fülle ihrer Wassermengen hier am Ende ihres Laufes nicht mehr zusammenhalten. Sie teilt sich in mehrere Arme, und weite Kilometer des Landes überschwemmt sie noch. Aber dieses ganze schwierige Gebiet spannt sich nun ein gewaltiges Brückenwerk! Das ist eine gewaltige, man darf sagen, gigantische Leistung, die nicht nur uns „Orientalen“, sondern auch dem faszinierendsten Europäer Hochachtung abnötigen muß. In anendlichen, zum Teil schwindig hohen und weiten Bögen überspannt diese Konstruktion die weite Flut. Wir wollen zum Fenster hinausschauen, da geht ein Schaffner von Abteil

zu Abteil und schließt alle Fenster. Warum? Wahrscheinlich kommt gleich ein Tunnel, denken wir, da ist's wegen des Rauchs, der sonst in die Wagen dringt. Aber es kommt kein Tunnel, sondern immer noch Brückenwerk. Öffnen wir also das Fenster wieder! Schon steht der Schaffner bei uns und macht's wieder zu. Es ist verboten, das Fenster zu öf-fnen, sagt er. Warum? Wir verstehen nicht rumänisch, aber eine rumänische Dame in unserem Abteil erklärt es uns: Man hat Angst, es könnten Hagelsteine im Zuge sein, die aus dem Fenster Bomben auf die Brücke werfen, um diese zu zer-stören! So sind die strapelosen Bulgaren bei ihren Nach-barn angeschrieben! Vielleicht hat man Recht, so vorsichtig zu sein!

Die Dame spricht also Deutsch, da wird das Gespräch gleich fortgeführt. Die erste Frage lautet natürlich: Wie sieht's heute mit den Kriegsaussichten? Sie weiß auch nicht, was kommen wird, aber: „Wir sind fertig!“ sagt sie. Die Rumänen sind ja eigentlich immer fertig! antworte ich, und für dieses Kompliment, das sie auf die Schlagfertigkeit des rumänischen Heeres bezieht, quittiert sie mit einem feinen Lächeln.

Etwas schwer fällt ihr das Deutschsprechen, aber die Unterhaltung braucht nicht zu stocken. Wir erwähnen, daß man in Rumänien sehr viel Deutsch spricht. „Mehr fran-zösisch!“ sagt sie zwar, aber wir dürfen doch bei unserer Be-hauptung bleiben. Auf den rumänischen Schiffen hören wir meist Deutsch, und auch in Rumänien selbst kommen wir überall mit unserer Sprache durch. Wir haben uns auch ein für allemal zum Grundsatz gemacht: Immer erst Deutsch sprechen! Wenn's nicht geht, ist's noch Zeit genug, auf Französisch zu wiederholen, was wir wollen. Es ist das ein leichtes Mittel für jeden Reisenden, zu seinem Teil den deutschen Einfluß auf dem Balkan zu fördern, auch die deut-schen Schulen in ihrer Tätigkeit zu unterstützen, die gerade in Rumänien recht zahlreich sind, besonders in der Haupt-stadt Bukarest, wo die deutschen Schulanstalten über 1000 Schüler und Schülerinnen zählen.

Und da sind wir auch schon in Bukarest! Ein Gemisch von Europa und Orient. Uns, die aus dem Orient ge-kommen, fällt natürlich mehr ins Auge, was wieder an

daß der Gedanke einer Intervention, mit welcher der Pforte Einhalt zu gebieten wäre, leichter ausgesprochen als durchgeführt ist. Die Kabinette werden gewiß nicht darauf verzichten, das letzte Wort bei der zukünftigen Gestaltung der Dinge auf dem Balkan zu sprechen, das weiß auch die Pforte, das wissen die Balkanregierungen, aber ein vorläufiges Zutreten braucht darum keinen Schaden zu bedingen. Es wird immer noch Zeit sein, aus den stattgehabten Veränderungen die Folgen zu ziehen oder, wenn es erforderlich sein wird, den Zustand wiederherzustellen, wie er bis zum Vormarsch der Türken bestand. Die Hauptsache bleibt immer, daß alle notwendig werden den Maßnahmen von dem übereinstimmenden Willen der Kabinette diktiert werden. Wenn Griechenland und Serbien jetzt geneigt scheinen, der Pforte wohl gar ganz Tragien zuzugestehen, wenn sie also den Londoner Vorvertrag ihrerseits als nicht vorhanden ansehen, so kann das für die Entscheidungen der Großmächte allerdings nicht verbindlich sein, wofür die Mächte finden, daß das Gleichgewicht der Kräfte auf dem Balkan dadurch gestört werden würde; aber wie alle bisher aufgetauchten Schwierigkeiten schließlich, obgleich mühsam genug, durch die Verständigung der Kabinette zu überwinden waren, so wird man auch über diese Schwierigkeit hinwegkommen, immer vorausgesetzt, daß die Großmächte einig darin bleiben, nur gemeinsam vorzugehen. Das werden sie aller Voraussicht nach auch tun. Hier wird es noch Gebühr beachtet, daß die scharfe Warnung des Lords Asquith an die türkische Adresse gerade in Paris einige Beklemmungen verursacht hat. Man kann demgemäß annehmen, daß es der französischen Politik wenig behagen würde, wenn etwa Rußland aus den Worten des britischen Staatsmanns die Einladung zu einem stärkeren Druck auf die Türkei herauslesen wollte. Den Wunsch, daß dies in Petersburg geschehen möge, kann Lord Asquith selbstverständlich nicht gehabt haben, vielmehr wird man in London immer nur dieselbe Richtlinie innehalten wollen, wie sie namentlich die Kabinette der Dreieinigmächte verfolgen, nämlich ein Handeln nach gemeinsamen Grundfragen. Aber eben weil das auch die Auffassung an der Thematik ist, kann es nur nützen, wenn man sich in Paris beeilt, die Notwendigkeit dieser Gemeinsamkeit des europäischen Konzerts zu betonen.

Die Haltung der Mächte.

Die drohende Sprache Rußlands. Wien, 24. Juli. Man meint hier, daß den Türken doch nichts übrigbleiben wird, als sich zurückziehen und sich mit der Gebietskorrektur zu begnügen, um so mehr, als Rußland gewillt zu sein scheint, der energischen Sprache, die es in Konstantinopel geführt hat, militärische Drohungen folgen zu lassen. Es wird bekannt, daß Rußland nicht nur im Kaukasus, sondern auch in Südrußland Truppen zusammenzieht. Die Türkei steht auf dem Standpunkt, daß nicht sie, sondern Bulgarien den Londoner Vertrag verletzt habe.

Eine offizielle Erklärung über die Haltung Österreich-Ungarns. Wien, 23. Juli. Die „Wiener Allg. Ztg.“ schreibt: In französischen Blättern fand man in den letzten Tagen wiederholt die Meldung, daß Österreich-Ungarn nicht gesonnen sei, an der Kollektivdemarche der Völkervereinigung in Konstantinopel bezüglich der Adrianopeler Frage teilzunehmen. Diese Nachrichten beruhen auf vollständig falschen Informationen. Der österreichisch-ungarische Völkervereinigung in Konstantinopel unternahm in der vorigen Woche ebenso wie die Völkervereinigung der anderen Großmächte bei der Pforte Schritte, um Vorstellungen bei der türkischen Regierung gegen den Vormarsch der türkischen Armeen nach Adrianopel zu machen. Österreich-Ungarn ist gleichermaßen bereit, an einer eventuellen Kollektivdemarche bei der Pforte teilzunehmen, falls solche Demarche angelegt wird. Ferner behaupten die russischen und französischen Zeitungen, daß in Wiener Regierungskreisen der Versuch gemacht werde, die Autonomie Mazedoniens auf die Tagesordnung zu stellen. Diese Behauptungen gehören in

das Gebiet ganz irriger Kombinationen. Hier beschäftigt man sich nicht mit dieser Idee.

Die Haltung Englands. London, 24. Juli. Im englischen Oberhaus erklärte gestern Lord Morley auf eine Anfrage, England habe immer die Politik der Türkei unterstützt. Wenn die Türkei die Frage der Grenzlinie Enos-Midia anschnitte, werde dies aber ungünstig auf andere Fragen zurückwirken, an deren Lösung die Türkei sehr interessiert sei.

Zurückbehaltung des französischen Vorschusses an die Türkei. London, 24. Juli. Die Türkei hat in Paris eine Anleihe von 50 Millionen Franken abgeschlossen. Das Geld liegt zur Auszahlung bereit, wird aber auf Betreiben der Mächte zurückgehalten, bis die Türkei aus Adrianopel herausgeht.

Die bulgarische Beschwerde bei den Großmächten über die Besetzung Adrianopels. Konstantinopel, 23. Juli. In einem an den Großmächte gerichteten Telegramm erklärt der bulgarische Minister des Äußern Ghenabiev, daß die Türkei durch ihr Vorgehen die territoriale Integrität Bulgariens verletzt habe und Bulgarien verlange, daß die türkischen Truppen an die durch den Londoner Friedensvertrag bestimmte Grenze zurückgeführt werden. Die Pforte wird darauf antworten, daß sie den Londoner Vertrag als hinfällig betrachte.

Ein Gefecht bei der Besetzung von Kizilirmak. Konstantinopel, 23. Juli. Ähnlichen Mitteilungen zufolge kam es bei der Besetzung von Kizilirmak zu einem Gefecht mit der bulgarischen Infanterie. Die Bulgaren sprengten unmittelbar vor ihrem Abzug die Kasernen, das Munitionsdépôt und die öffentlichen Gebäude in die Luft. Der Kommandant der Kavallerie des rechten Flügels meldet, daß an verschiedenen Punkten der Stadt noch immer Explosionen erfolgten.

Die Friedensverhandlungen.

Kein Waffenstillstand, sondern Unterzeichnung eines Vorfriedens. — Die bulgarischen Friedensbedingungen. Athen, 23. Juli. Das Blatt „Nea Zmora“ erklärt es als ungenügend, die Friedensbedingungen in Risch könnten nicht mehr als drei oder vier Tage dauern, da weder die Verbündeten noch der rumänische Gesandte geneigt seien, Winkelzüge zuzulassen. Auf den rumänischen Vorschlag, dem die Verbündeten zustimmen scheinen, werden die Bedingungen dann nach Bularek verlegt. Der Vorschlag Bulgariens, einen Waffenstillstand abzuschließen, wird abgelehnt. Es werden drei Tage zur Unterzeichnung des Vorfriedens gewährt werden. Die in Risch eingetragenen bulgarischen Abgesandten werden folgende Friedensbedingungen unterbreiten: 1. Saloniki nebst dem Hinterlande bis Thessaloniki wird griechisch; 2. Kavala verbleibt Bulgarien; 3. Bulgarien verzichtet die Zahlung einer Kriegsschadenszahlung; 4. Bulgarien erkennt nicht die Verpflichtung an, für die materiellen Schäden im östlichen Mazedonien aufzukommen, da es sich nicht für die Plünderungen und Feuerbrände verantwortlich hält. Das Blatt „Nea Zmora“ erklärt, daß in Anbetracht der bulgarischen Vorschläge eine Verständigung zwischen den Kriegführenden sehr schwer ist. Allein der Vormarsch der verbündeten Truppen würde Bulgarien zwingen, solche Vorschläge fallen zu lassen.

Der bulgarisch-rumänische Depeschewechsel. Die Depesche, die König Ferdinand am 21. Juli an König Carol richtete, um ihn um seine Unterstützung bei den Friedensverhandlungen zu ersuchen, hat der König von Rumänien in beruhigendem Sinne beantwortet.

Die Lage in Sofia. Wien, 24. Juli. Das „Neue Wiener Tageblatt“ erhielt vom bulgarischen Minister Radoslawow eine Depesche, worin dieser seinen Dank für die ihm ausgesprochene Teilnahme ausdrückt und dann fortführt: In Sofia herrscht Ruhe. Das Volk begegnet dem neuen Kabinett, das bald die normalen Verhältnisse wiederherstellen wird, mit Vertrauen. Es ist nicht wahr, daß es Pogrome gibt. Keine Spur von der schrecklichen Krise. Jetzt sehen wir, wer die Freunde Bulgariens sind.

Die Kämpfe der Verbündeten mit den Bulgaren.

Die bulgarisch-serbischen Kämpfe im Norden. Belgrad, 23. Juli. (Serbisches Pressebureau.) Bei Pirots griffen zwei

bulgarische Bataillone mit einem Maschinengewehr die serbischen Vorposten in Garban an. Der Feind wurde mit beträchtlichen Verlusten in der Richtung des Dorfes Zwonze auf bulgarisches Gebiet zurückgewiesen. Bei Detschani und Kadanaß griff der Feind unermüdet die serbischen Vorposten auf der Grenzlinie an. Es gelang ihm, auf kurze Zeit einige Kilometer weit in serbisches Gebiet einzudringen. Die serbischen Truppen erhielten jedoch Verstärkungen; der Feind wurde wieder über die Grenze zurückgeworfen. Gestern und nachts versuchte der Feind einen Angriff von Trn in der Richtung auf Klossina, wurde jedoch zurückgeworfen und erlitt beträchtliche Verluste. In der Gegend von Gzri-Palanka spielten sich auf dem äußersten linken Flügel Kämpfe an der Grenzlinie ohne große Bedeutung ab. In der letzten Nacht versuchten die Bulgaren in der Richtung von Barewo Selo einen Angriff auf die serbischen Truppen. Die serbischen Truppen waren jedoch auf ihrer Hut und konnten aus Erfahrung die verstellte bulgarische Taktik. Sie warfen die Bulgaren rasch in ihre alten Stellungen zurück. Morgens 3 Uhr versuchte der Feind, den Angriff zu wiederholen. Der Kampf dauerte mit Unterbrechungen den ganzen Tag an. Die serbischen Truppen haben vollständige Fühlung mit den griechischen Truppen.

Belgradschiff von den Serben eingenommen. Belgrad, 24. Juli. Nach zweitägigem Kampfe haben die Serben die Bulgaren bei Belgradschiff geschlagen und die Stadt eingenommen. Die serbischen Truppen eroberten 30 Geschütze.

Der Vormarsch der Griechen. Saloniki, 23. Juli. Die Griechen warfen den linken bulgarischen Flügel auf Ragol zurück.

Ein Attentat auf den griechischen Ministerpräsidenten. Athen, 24. Juli. Im Dorfe Kotele an der Nordseite des Ostrovo-Sees wurden mehrere Komitadschis festgenommen, die bei der letzten Reise Venizelos nach Risch Dynamitbomben auf die Bahnstrecke gelegt hatten, um den Zug in die Luft zu sprengen.

Choleraverdächtigtes Wasser. Belgrad, 23. Juli. Bei der bakteriologischen Untersuchung des Savaflusses wurde festgestellt, daß es choleraverdächtig ist.

Neue Klosterunruhen auf dem Berge Athos. Nehomia, 23. Juli. Da in dem russischen Kloster Panteleimon auf dem Berge Athos neue Unruhen ausbrachen, mußte eine russische Landungstruppe gewaltsam einschreiten und die Ruhe wiederherstellen. Dabei wurden 40 Aufwiegler leicht verwundet. Alle Aufwiegler wurden auf einem russischen Dampfer eingekerkert und nach Rußland verbracht. Nachdem die Ruhe wiederhergestellt war, wurde die russische Landungstruppe wieder auf dem russischen Stationär eingeschifft.

Deutsches Reich.

Hof- und Personal-Nachrichten. Die Erbprinzeßin von Sachsen-Meiningen und Sildburghausen, geborene Prinzessin Charlotte von Preußen, feiert am 24. d. den 58. Geburtstag.

Der Prinz von Wales hat sich in Begleitung des Majors Coburn und des Professors Dr. Fiedler von Neu-Schottland über Berlin zu mehrtägigem Besuche des Prinzen Heinrich nach Himmelsdorf begeben. Die Rückkehr nach Neu-Schottland ist für Montag in Aussicht genommen.

Eine Mahnung zur Sparsamkeit hat der preussische Finanzminister abermals ergehen lassen. Die möglichst weitgehende Einschränkung aller Ausgaben, die als einmalige und außerordentliche für den neuen Etat in Betracht kommen, ist kürzlich vom Finanzministerium gefordert worden. Dementprechend sind auch in den einzelnen Ressorts entsprechende Anweisungen erlassen worden.

Die Gesetznovelle, betreffend die Genehmigung für Kinematographentheater, die dem Reichstag noch während seiner Sommertagung hätte zugehen sollen, wird nunmehr im November d. J. der Vollversammlung vom Bundesrat vorgelegt werden. Es handelt sich um die Ausdehnung des § 33a der Gewerbeordnung auf Kinematographentheater.

Die Automobil-Steuer. In den Kreisen der Automobil-Industrie hat die Nachricht von einer neuen bundestaatlichen Besteuerung der Automobile

Europa erinnert. Wir achten weniger auf die bunten Trachten, die gerade heute, am Sonntag, in festlicher Reine von den Landbewohnern gezeigt werden; unser Auge ist in Konstantinopels tausendfältiger Trachtenwelt mehr für so etwas gewöhnt. Es gleitet auch an den Kirchen in byzantinischem Stil vorbei, was haben wir gerade da für unerreichbare Vorbilder um uns gehabt. Aber die gutgepflegten Straßen, die elektrische Bahn, die durch die große Hauptstraße, die Galata-Viktoria, führt, und ganz besonders der grüne Hofen zu beiden Seiten der — Chaussee, jenes breiten Bänderboulevards, auf dem nachmittags der große Karso sich abrollt, das entzückt unser Auge. In diesen grünen Anlagen bleiben wir lange vor einer Sommerwirtschaft stehen, denn dies ist der Sommerpunkt Bulareks. Und am Abend, wenn gerade die Lichter in all den Gärten aufleuchten und die Zigeunermusik auf den Beigen zu singen anfängt, wenn eine Karosse mit Gummireifen der anderen folgt, und die Autoscher mit ihren langen Samtmänteln und schweren silbernen Hufeisen so stolz auf ihrem Aufschub sitzen, wie die schönen Frauen mit den blühenden dunklen Augen im Wagen — dann müssen wir zurück zum „Gara de Nord“ und müssen weiter durch Rumaniens Gebiete fahren. Draußen reist das Korn auf den Feldern, der Weizen, der für uns eine so wichtige Rolle spielt. Unendliche Hügel des Sogens auf weiter Ebene! Als aber der Zug sich der Grenze Rumaniens nähert, da steigen wir noch einmal aus. Ein anderes Bild! Wir sind in den südlichsten Karpatenzug, in die Transilvanischen Alpen, hineingekommen. Um uns steigt an den Bergwänden Laub- und Nadelwald empor, und inmitten dieser Waldschönheit liegt Sinaia. Da hat das rumänische Königspaar sein Sommerlokal, und nach ihm hat sich die ganze vornehme Welt Rumaniens dahingezogen. Auch hier treffen wir überall deutschsprechende Menschen; denn bis hierher haben sich schon vielfach die siebenbürgischen Sachsen gezogen, die drüben jenseits des Gebirges wohnen.

Der König hat in dieser Zeit keine Ruhe, um im stillen Sinaia auszuruhen. Und wenn er nicht kommt, bleiben auch die anderen Herrschaften fort. So ist's denn still im Ort. Das große europäische Kurhaus liegt ziemlich melancholisch da. Es fehlt das Kurhausleben. Erleuchtet ist nur der Spielplatz, der wird ja niemals leer! Aber um den Kourleten sitzen doch nur simple Bürger, die einen Franken

opfern, in der Hoffnung, sieben dafür zurückzubekommen. Nur einige „Spider“ sitzen da, Hausen von Papier und Silber vor sich, und stieren auf ihr Geld, während das ewig wiederkehrende monotone „Messieurs, faites vos jeux!“ erklingt, und die ewig bewegliche Kugel noch immer schwallt, ob sie auf die 6 oder 7 laufen soll, bis sie dann plötzlich den Einsfall bekommt, noch hindübergerlaufen zur 2!

Es ist still in Sinaia — und kalt! Konstantinopel hat uns etwas verzeihen, und freudig gehen wir durch die schönen baumreichen Wege. Es ist Abend und eine Stille liegt über dem waldigen Ort. Wer Dichtersorten hatte, der möchte wohl auch wie Rumaniens Königin Carmen Sylva, hier Poesien erklingen hören!

Von Sinaia geht's durchs Gebirge, bis an die nahe Grenze. Und doch, in Predeal gehen wir am Schlagbaum noch einmal dem rumänischen Grenzposten unseren Paß, der einen letzten Stempel darauf drückt; dann gibt er ihn gleich hinüber dem ungarischen Kollegen, der ihm nicht nachsehen will und einen ungarischen Stempel daneben setzt. Ein kurzes: „Woher?“ — Aus Konstantinopel. „Wohin?“ — Nach Deutschland! Und dann marschieren wir durch die schönen tannenbestandenen Transilvanischen Alpen, um drüben in Kronstadt die deutschen Brüder zu begrüßen, die so treu an deutscher Sprache und Art festgehalten haben.

Aus Kunst und Leben.

Theater und Literatur. Max Hayerhammers und Kurt Reanders Schwan „Das Familienbad“ hatte bei der Uraufführung im kaiserlichen Schauspielhaus zu Pilsbus auf Rügen bei guter Darstellung und geschickter Inszenierung des Direktors Steffter starken Lagerfolg. Der anwesende Mitbesitzer Reander wurde nach jedem Akt oftmals gerufen.

Das Befinden Paul Heykes ist, wie die „Münch. N. N.“ mitteilen, andauernd sehr zufriedenstellend, und Heyke bleibt nur noch zur Erholung in Heidelberg, da ihm das Klima dort sehr zutrifft. Sobald er sich vollständig erholt hat, wird er in nächster Zeit nach München zurückkehren.

„Lühows Lager“, ein vaterländisches Bühnenspiel von Friedrich Oels, hatte soeben bei seiner Uraufführung

auf der Schreiberhauer Naturbühne vor über 1000 Zuschauern einen großen Erfolg.

Aus Moskau wird uns berichtet: Das Gericht hat die Vernichtung der gesamten Ausgabe der Broschüre des Tolstois über die Bauernunruhen angeordnet.

Der Zirkus Stosch-Sarraani in Dresden, das großartige „Theater der 6000“, soll vor einer sehr schweren Krise stehen.

Wissenschaft und Technik. Aus Bremen wird uns telegraphisch: Der Norddeutsche Lloyd erhielt ein Radiotelegramm vom Dampfer „Großer Kurfürst“, das folgenden Wortlaut hat: Vorbesuch Möller bei gestern Dr. Nobisich vom deutschen Observatorium Großhain. Wertvolle Mitteilungen über Schröder-Strang. Hilfe erhalten. Ausführl. Bericht von Tromsø. — Bekannt Schreiber-Strang, der Leiter der deutschen Spitzbergen-Expedition, hatte mit einigen Begleitern im vergangenen Herbst auf Schilten einen Vorstoß nach dem völlig unbewohnten Nordostland Spitzbergs unternommen und war feilher verschollen. Eine Hülfs-Expedition unter Führung des Kapitäns Starud, die durch die Südpinsel von Spitzbergen nordwestlich bis zur Treuerburg bei vorgedrungen war, hatte von Schröder-Strang keine Spur gefunden. Der Norddeutsche Lloyd bemerkt, daß nähere Mitteilungen nach Ankunft des Dampfers „Großer Kurfürst“ vor Tromsø zu erwarten sind. Der Dampfer wird fahrplanmäßig am Freitag dort einlaufen.

Man schreibt der „Fest. Ztg.“ aus Thüringen: Die Kunde in den Tuffstein-Brüchen von Ehringdorf bei Weimar, unter denen man zum ersten Male vor etwa zwei Jahren Spuren menschlichen Lebens aus der Diluvialzeit feststellen konnte, sind jüngst durch gleiche Dokumente sehr wertvoll ergänzt worden. Der neue Fund stellt eine etwa bis zwei Meter lange und reichlich bis einen Meter breite unregelmäßige Platte dar, auf welcher man in der Steinmasse verstreut fast ein ganzes Rhinoceros-Skelett in seinen einzelnen Knochenstücken erkennen kann. Mitten zwischen den Knochen ist ein Haufen verrosteten Eisens, also die Feuerstelle zur Vereinerung des Fleisches zu sehen. Der Fund ist dem Weimarer Städtischen Museum zugeführt worden.

geplant sei. Demgegenüber stellt die „Köln. Zig.“ fest, daß es sich nach Mitteilungen von zuständigen Stellen lediglich um Erhebungen zur Feststellung der Verkehrsverhältnisse über stark befahrene Straßen handelt, die man teilweise den Kraftfahrzeugen zuschreibt. Von der Absicht einer neuen Besteuerung der Automobilindustrie könne keine Rede sein.

* Die Jahrhundertfeier in der Kellheimer Festungshalle. Wie in der bayerischen Zentralpresse mitgeteilt wird, werden zur Jahrhundertfeier in der Festungshalle bei Kellheim, die am 25. August in Anwesenheit der deutschen Bundesfürsten abgehalten wird, vom Prinzregenten Ludwig sämtliche bayerischen Bischöfe eingeladen werden.

* Aufhebung eines Vermächtnisses an die Stadt Berlin. Ein Potsdamer Ehepaar namens Müller vermachte seinerzeit 158.000 M. der Stadt Berlin und ließ eine betrübte Schwägerin, die sich in ärmlichen Verhältnissen befand, unberücksichtigt. Der Kaiser genehmigte die Annahme der Erbschaft. Auf den hiergegen eingelegten Einspruch erkannte nunmehr das Kammergericht unter Aufhebung der Vorentscheidungen zugunsten der Schwägerin, so daß die Stadt Berlin zur Rückzahlung verpflichtet ist.

* Verdrängte Arbeiter-Vererber. In Straßburger Wirtschaften und Herbergen suchen zurzeit angebliche französische Bauunternehmer Arbeitswillige anzuerwerben, denen gesagt wird, daß sie beim Bau von Kasernen längs der französischen Nordgrenze Verwendung finden würden. Als Treffpunkt wird dabei Saales angegeben. Sind dann die jungen Leute im Saales angekommen, so werden sie in geschlossenen Trupps über die Landesgrenze geführt. Ob die ihnen gemachten Versprechungen gehalten werden, ist noch nicht genau festgestellt. Jedenfalls werden die Leute amtlich gewarnt, sich mit den angeblichen Bauunternehmern einzulassen.

* Erweiterung der Berliner Hoch- und Untergrundbahn. Die Nordstrecke der Berliner Hoch- und Untergrundbahn Alexanderplatz-Rosenthal wird am nächsten Sonntag dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

* Ein streikender Gemeinderat. In dem oberfränkischen Orte Lauenstein streikt der Gemeinderat. Seit längerer Zeit war keine Beschlussfähigkeit mehr erreichbar, so daß alle dringenden Sachen, selbst Eheschließungsgesuche, liegen bleiben.

* Der Diebstahl im Spandauer Artilleriepark. Wo, wie erinnerlich, vor einiger Zeit wichtige Konstruktionszeichnungen eines Geschützes gestohlen wurden, hat die Militärbehörde verlangt, in den Militärwerkstätten und den anderen Instituten der Heeresverwaltung in Spandau verschärfte Maßregeln zur Sicherung der Fabriksgeheimnisse und zur Verhinderung von Spionage zu treffen. Die entwendeten Zeichnungen sind, wie man annimmt, ins Ausland geschafft worden. Als Täter kommt ein ehemaliger Oberfeuerwerker in Spandau in Betracht, der sich schon seit mehreren Jahren in Zivilstellung befand, aber seit dem Spionagefall aus Deutschland spurlos verschwunden ist. Er ist verheiratet und hat seine Familie zurückgelassen.

* Eine gute Antwort. Dreizehn Importfirmen amerikanischer Schachmaschinen haben die Handelskammer Dortmund gebeten, sie im Kampfe gegen die Bewegung zu unterstützen, die zugunsten deutscher Maschinen sich gegen amerikanische wendet. Die Kammer hat diese Summierung mit der Aufforderung zurückgewiesen, zunächst mal den Versuch zu machen, amerikanische Handelskammern für den Import deutscher Maschinen zu gewinnen. Höchstwahrscheinlich würden bei einem solchen Versuch die Gegenmaßnahmen auf amerikanischer Deutlichkeit nicht zu wünschen übrig lassen.

* Der Werftarbeiterstreik. Eine Vertrauensmännerversammlung in Stettin sah eine Resolution gegen das Verhalten des Zentralvorstandes wegen Verletzung der Streikunterstützung. Es wurden 6400 streikende Arbeiter festgesetzt, davon gehören 1200 dem Gewerksverein an.

Heer und Flotte.

Die Ablösung des Kreuzergeschwaders in Ostasien ist nach Wilhelmshafen zurückgekehrt.

Schiffs-Nachrichten. Eingetroffen: S. M. S. „Condor“ am 22. Juli in Jap. (West-Karolinen), S. M. S. „Königsberg“ am 22. Juli in Wulung-Fluss, S. M. S. „Vulkan“ am 21. Juli in Ederstade.

Post und Eisenbahn.

Keine Verlängerung der Ladefrist für 15 bis 20 Tonnen. Auf eine Eingabe des Deutschen Handelstages hat sich der Eisenbahnminister gegen die Verlängerung der Ladefrist für 15 und 20 Tonnen ausgesprochen.

Ausland.

Osterreich-Ungarn.

Leere Kassen in Böhmen. Wien, 24. Juli. Die jahrelange erbitterte Obstruktion, die die Deutschen im böhmischen Landtag führen, hat nun eine Finanzlage des Landes ergeben, die zur Einstellung aller Zahlungen führen muß, wenn nicht noch in letzter Stunde ein Ausweg gefunden wird. Der Finanzreferent des Landtages, Dr. Pinfas, erklärte gestern, daß sich am 1. August in den Kassen des Landes Böhmen, der reichsten Provinz Osterreichs, im ganzen 1500 Kronen befinden werden. Infolge der Hartnäckigkeit beider Parteien im Landtag scheint kein Ausweg mehr vorhanden zu sein, die notwendigen Steuern in Kürze zu bewilligen und es wird wohl nötig werden, die Landesverwaltung zu suspendieren und die Verwaltung einer landesfürstlichen Kommission zu übertragen, die vorerst die rückständigen Steuern einzutreiben hätte.

Frankreich.

Eine Grundstücksquotensteuer und eine allgemeine progressive Einkommensteuer. Paris, 23. Juli. Die Kammer adoptierte Artikel 8 des Finanzgesetzes und nahm nach längerer Debatte mit 547 gegen 3 Stimmen die Umwandlung der Grundbesitzsteuer an und schließlich auch mit 424 gegen 138 Stimmen die Anwendung der Einkommensteuer vom 1. Januar 1914 ab. — Durch diesen Beschluß wird die Grundsteuer in eine Quotitätssteuer umgewandelt und die Personal- und Mobilitätssteuer, während bisher die durch die Grundsteuer aufzubringende Summe bisher nach dem Bedarf festgesetzt und auf die Departements

und von diesen auf die Arrondissements und Gemeinden verteilt und erst in den letzteren auf die Steuerpflichtigen umgelegt wurde, wird in Zukunft eine bestimmte, gesetzlich festgesetzte Quote des Meinertrages der Grundstücke als Grundsteuer erhoben werden.

Der Verkauf minderwertiger Gummisaugpumpen verboten. Paris, 23. Juli. Die Kammer nahm die Abänderung des Gesetzes vom 6. April 1910 an, wodurch der Verkauf, das Heilbieten, die Ausstellung und Einführung von Gummisaugpumpen minderwertiger Fabrikation verboten wird.

England.

Ein Pistolenschuß im Unterhaus. London, 23. Juli. Als heute im Unterhaus bei der Beratung des Budgets für das innere Amt die Behandlung der Anhängerinnen des Frauenstimmrechts besprochen wurde, schoß ein junger Mann auf der für das Publikum bestimmten Galerie eine Pistole ab. Er wurde sofort entfernt.

Die Sklaverei in Portugiesisch-Westafrika. London, 23. Juli. Im Oberhaus wurde heute die Frage der Sklaverei in Sao Thome und Principe angelaufen und erklärte, es sei klar, daß die gegenwärtige Lage nicht länger andauern könne. Das englische Volk habe zu verlangen, daß die Sklaverei aufhöre oder, daß England durch seinen Vertrag mit Portugal nicht länger gehalten sein solle, Kolonien zu verteidigen, in welchen die Sklaverei nicht nur geduldet, sondern auch erhalten werde. — Viscount Morley hob die Schwierigkeiten der Lage hervor. Die Regierung tat alles, was in ihrer Macht stehe und tut es noch durch Ratsschläge und Vorstellungen, die voraussetzlichen Behörden zu veranlassen, Maßnahmen zu ergreifen, welche jedenfalls die Mißstände mildern würden. Er schilderte dann die Maßnahmen, welche in dieser Richtung ergriffen seien und fragte, ob dies der geeignete Zeitpunkt sei, bei der portugiesischen Regierung, welche bis jetzt ihr Bestes getan habe, so nachdrückliche Vorstellungen zu erheben, als Rayo es verlange. — Lansdowne erklärte, der Zeitpunkt sei für solche Vorstellungen nicht geeignet, er hoffe jedoch, daß die portugiesische Regierung sich die mahnen- den Worte zu Herzen nehmen werde, welche bei dieser und bei anderen Gelegenheiten hinsichtlich der Lage der Dinge in Sao Thome und Angola gefallen seien. Portugal sei ein alter Verbündeter Englands und sei durch Bande politischer Freundschaft und eine Reihe alter Verträge, welche England als bindend anerkenne, mit ihm verbunden. Die portugiesische Regierung müsse jedoch in Betracht ziehen, daß, wenn sie nicht vorsichtig sei, sich Verhältnisse ergeben könnten, unter welchen England sich auf der einen Seite seinen vertraglichen Verpflichtungen gegenüberstellen sehen könnte und auf der anderen Seite dem beinahe unüberstehlichen Ausbruch der öffentlichen Meinung im eigenen Lande. Er hoffe, die Regierung werde in dieser und vielleicht auch in anderen Fragen nichts tun, was sie in ein solches unglückliches Dilemma bringen könne.

Italien.

Bur Menterei der päpstlichen Schweizergarde. Rom, 23. Juli. Der „Tribuna“ zufolge wurden außer den drei entlassenen Schweizergardisten heute noch vier weitere Gardisten aus dem Dienst entlassen.

Asten.

Salat ed Daulch entflohen. Teheran, 23. Juli. Salat ed Daulch, welcher für kurze Zeit zu einer Vernehmung mit seinen Weibern freigelassen worden war, mißbrauchte das Vertrauen und floh in der Richtung von Hermandschah. Er wird von persischen Kosaken energisch verfolgt.

Nordamerika.

Die Wirren in Mexiko. New York, 23. Juli. Wie der Zeitung „Sun“ gemeldet wird, haben die Insurgenten in dem Staate Mexiko die Stadt Torreón eingenommen. — Ein Volkshaufe in der Stadt Mexiko riß englische und amerikanische Flaggen herunter und bildete dann einen Zug mit einer japanischen Fahne. Die Polizei verstreute ihn, bevor er zum Nationalpalast kam.

Vergarbeitslosenstand in Michigan. New York, 24. Juli. In Michigan sind 15.000 Bergleute in den Ausstand getreten.

Luftfahrt.

Überlandflug um die Nationalflugschleife. Eine bemerkenswerte Leistung vollbrachte am Dienstag der Flieger Ingenieur Hermann Reichelt bei dem Wettbewerb um die Nationalflugschleife für den Entfernungsländerflug. Reichelt, der erst seit vierzehn Tagen einen Harlan-Eindecker fliegt, flog am Dienstagfrüh um 4.01 Uhr mit seinem Reffen, Kurt Gensel, als Begleiter in Kiel auf. Um 7.15 Uhr vormittags erreichte er den Flugplatz Nieder-Neuendorf an der Havel, wo er niederging, um eine Zwischenpause zu machen. Gegen 12.45 Uhr mittags startete Reichelt wieder, um nach Jöhannisthal zu fliegen, wo er um 12.50 Uhr glatt landete. Um 4.59 Uhr nachmittags verließen die Flieger wieder ihren Zwischenlandeplatz in Jöhannisthal in südlicher Richtung. Unterwegs hatten die Flieger mit starken Böen und Regen zu kämpfen, so daß sie mit ihrem 100-pferdigen Agass-Harlan-Eindecker hin und her geworfen wurden. Das Observatorium in Lindenburg meldete um 6.30 Uhr morgens und um 8.30 Uhr nachmittags in 500 bis 1500 Meter Höhe Windstärken, die zwischen 13 und 14 Meter pro Sekunde schwanken. Reichelt erhielt einen einmaligen Preis von 1500 M. sowie eine monatliche Rente von je 4000 M. bis ein anderer Flieger seine Leistung überbietet, oder bis zu einem Gesamtbetrag von 15.000 M. Zur Erlangung des Preises müssen innerhalb 24 Stunden mindestens 500 Kilometer von dem Aufstiegsort entfernt über Land mit Passagier geflogen werden.

Der Flug Berlin-Paris. Hannover, 24. Juli. Der französische Flieger Detort ist mit der russischen Fliegerin Galanekhoff als Passagier gestern morgen um 7 Uhr 20 Min. auf der Flughafen bei Heide gelandet. — Detort ist heute morgen 5 Uhr mit der Fliegerin Galanekhoff nach Lüttich und Paris weitergefliegen.

Der Totalschlag im Flugsport. Eine überraschende Meldung kommt aus Gotha. Darnach soll das Komitee der Gothaer Flugtage vom 16. bis 18. August von der Behörde die Erlaubnis erhalten haben, für die Bomben-, Schnellheits- und Höhenwettbewerbe einen Totalschlag einzurichten.

Aus Stadt und Land. Wiesbadener Nachrichten.

Die „Platte“.

Von zuständiger Seite wird uns geschrieben: Die in der Presse wiedergegebenen Meinungen über die Stellungnahme der städtischen Verwaltung zu der Frage des Ankaufs des zu der Platte gehörigen Waldbestandes bedürfen einer Berichtigung. Zunächst ist es selbstverständlich richtig, daß die Stadt die Gelegenheit zum Erwerb dieses Waldes nicht genügend wahrgenommen hätte; die Verhandlungen zwischen der Stadt und der luxemburgischen Finanzkammer über diese Frage liegen schon über ein Jahr zurück; schon März 1912 gelangte von einer bedeutenden Wiesbadener Immobilienagentur, die von der luxemburgischen Finanzkammer bevollmächtigt war, das Anerbieten an den Magistrat, den gesamten Besitz der Platte, einschließlich Wald, für 2.100.000 M. zu erwerben. Nach Lage des Geldmarktes hätte die Stadt für die Verzinsung der durch Anleihe zu beschaffenden Ankaufssumme 4 1/2 Prozent ausbringen und noch 1/2 der Anleihe tilgen, insgesamt also 4 3/4 Prozent ausgeben müssen, ausschließlich der Bewirtschaftungs- und Verwaltungskosten des Besitzes. Demgegenüber hätten gestanden die Erträge des Waldes, der Stadt aus dem Wirtschaftsgelände und der eventuellen Miete aus dem Jagdschloß. Eine damals aufgemachte vorsichtige, aber durchaus nicht pessimistische Kalkulation führte — selbst unter Voraussetzung einer später auch eingetretenen Herabsetzung des Kaufpreises — zu dem Ergebnis, daß die Stadt bei ordnungsgemäßer, den forstlichen und ästhetischen Bedürfnissen entsprechender Bewirtschaftung des Waldes mindestens 50. bis 60.000 M. im Jahr hätte zulegen müssen. Dieser Betrag erschien dem Magistrat nach Abwägung aller Vor- und Nachteile zu hoch; auch war keine Aussicht vorhanden, angeht die in der nächsten Zeit innerhalb der Gemeindefinanzverwaltung zu erfüllenden und große Kosten erfordernden Aufgaben, das Budget mit solchem Betrag für einen fast ausschließlich außerhalb der Gemeindefinanzverwaltung gelegenen Wald belasten zu können; es wurde deshalb der Versuch gemacht, im Einvernehmen mit der künftigen Regierung der Erwerbung der Platte in der Art nachzugehen, daß die Stadt Wirtschaftsgelände und Jagdschloß und einen dazu gehörigen Waldpark erwerben, während der Staat den Wald ankaufen sollte. Diese Verhandlungen, deren sich auch Oberforstmeister Danneberg von der künftigen Regierung besonders annahm, scheiterten indes an der Höhe des für den Wald geforderten Preises. Nach den für die Forstbehörde für Waldankauf gegebenen Voraussetzungen war eine Möglichkeit für den Erwerb des Waldbestandes für den Staat nicht gegeben. Da die luxemburgische Verwaltung nach wie vor an ihrem schon von vornherein betonten Standpunkt, das Verbleiben nur als Ganzes zu verkaufen, aus an und für sich wohl begreiflichem Interesse festhielt, blieb dem Magistrat nichts übrig, als der Verwaltung mitzuteilen, daß die Stadt nach wie vor bereit sei, Wirtschaftsgelände, Jagdschloß und einen Waldpark zu erwerben, nicht dagegen den gesamten Waldbest. Mittlerweile war übrigens auch von anderer Seite an die Stadt das Erfragen gerichtet worden, den Wald für die Errichtung eines großen Sanatoriums mit einem Baukostenaufwand von 2 Millionen Mark zu erwerben; die Stadt sollte sich hierbei aber mit einer Hypothek im Betrag von 60 Prozent des Bauwertes beteiligen, was aus nur zu naheliegenden Gründen unterblieb.

Im November 1912 gelangte nun eine Anfrage der Wiesbadener Agentur an den Magistrat, die vermuten ließ, daß die luxemburgische Verwaltung auf die Angelegenheit wieder zurückkommen werde; mittlerweile war, wie dem Magistrat im April l. J. bekannt wurde, der Wald an die Firma Strauß in München verkauft worden, und es setzten nun neue Verhandlungen ein, die zu dem Abschluß eines Abkommens führten, in dem der Stadt Wirtschaftsgelände, 25 Morgen Ackerland, Jagdschloß und 50 Morgen Wald zuzufallen. Dabei kann man der luxemburgischen Verwaltung, insbesondere dem hier wohnenden Oberkammerherrn v. Schberg-Sammern, der der Stadt schon öfter Beweise seines Wohlwollens gegeben hat, nur zu Dank verpflichtet sein, daß sie der Firma Strauß das von der Stadt jetzt Erworbene nicht mitverkauft hat; es ist eine Tatsache, daß genannte Firma diesen Besitz recht gern zu dem von der Stadt gezahlten Preis mitverkauft hätte. Was die Gefahr der Abholzung des Waldbestandes und die Beeinflussung des Klimas angeht, so hat Herr Stadtkommissar Elze dem Oberbürgermeister ein Gutachten erstattet, das mit gern der Öffentlichkeit übergeben. Geheimrat Elze schreibt:

„Die von der Großherzoglich-luxemburgischen Verwaltung bisher innegehaltenen Wäldungen an der sogenannten Platte haben einen Holzbestandesinhalt von 475 Hektar oder 1900 Morgen. Davon sind etwa 10 Hektar unmittelbar in der Nähe des Jagdschlösses Platte für die Erwerbung durch die Stadt Wiesbaden in Aussicht genommen, und der Rest von 465 Hektar oder 1860 Morgen von einem Hektar in München erworben für den Preis von 1.850.000 Mark, also 2900 M. pro Hektar oder 735 M. pro Morgen. Ein für Wald sehr hoher Preis, den die Stadt Wiesbaden unmöglich hätte anlegen können, zumal der Wald nicht in ihrer, sondern in fremder Verwaltung liegt. Die Stadt hat sich daher nur einen kleinen Teil des Waldes, der unmittelbar hinter dem Jagdschloß liegt, zum Ankauf geföhrt. An handbarem Holz sind in dem an die Wiesbadener Firma verkauften Wald schätzungsweise vorhanden: ca. 60.000 Festmeter Buchen-Verholz, ca. 10.000 Festmeter Kiefern-Verholz, ca. 70.000 Festmeter im Ganzen im Wert von schätzungsweise 6- bis 700.000 M. Das handbare Holz besteht also zum Teil aus dem größten Teil aus Buchen. Da das Buchenholz zum größeren Teil nur als Brennholz und nur zum kleineren Teil als Nutzholz zu verwerten ist, kann es in großen Mengen nicht auf einmal geföhrt werden, denn es wäre dann nicht absehbar, vielmehr müssen die Baumgärten auf einen längeren Zeitraum verteilt werden. Von einer sofortigen großen Abholzung kann also keine Rede sein; auch sind etwaige Abholzungen von der Stadt aus überhaupt nicht sichtbar, da der Wald links und rechts der Platte im Besitz von Staat und Stadt ist. Außerdem liegen die alten Hiebsschneisen und eventuell zum Abtrieb kommenden Bestände in den hinteren von dem Jagdschloß Platte weiter abgelegenen Waldteilen, so daß ihr Abtrieb gar nicht sehr ins Auge fallen würde. Die in der Nähe der Platte gelegenen Waldteile sind meist jüngere Bestände von Buchen und Fichten, die in nächster Zeit nicht zu verwerten sind, also auch nicht zum Abtrieb gelangen werden. Eine Vergrößerung der Umgebung der Platte ist daher also

1 fl. holl.	1
1 alter Gold-Rubel	3
1 Rubel, alter Kredit-Rubel	2
1 Peso	4
1 Dollar	4
7 fl. sächsische Wärg.	12
1 Mk. Bko.	1

Zl.	In №
4. Mosk. do. v. 93 str. 4	—
5. Mosk. do. v. 93 str. 5	93 60

83 40	4..	do.	"	1919	"
—	4..	do.	"	1921	"
—	3 1/2	do.	"		
—	3 1/2	do.	"	1914	"
—	4..	Ph. West. B. C. S. 3. 5.			
84 50	7	7. 7. 5. 8. 9. 9. 9.			
85 50	4..	S. 10. nk. 1915.			
—	4..	do. 11. "	1918		
—	4..	do. 12. 12. nk. 1920.			
—	4..	do. "	13. nk. 1923.		
—	3 1/2	do.	"	2. 4. u. 6.	
88 50	4..	Shad. B. C. 1/32. 34. 43.			
85 50	3 1/2	do. his. nk. S. 52.			
85 50	4..	W. B. C. H., Ciba S. 7.			
—	4..	do.	do. S. 8.		
—	3 1/2	do.	do. S. 3. u. 4.		
75 50	4..	do.	do. S. 9.		

3.	Salomali-Monaster	5	60 80
5.	Tehuantepec rckz. 1914	*	—

sch.	3/2	do.	do.	» 12 »
en.	4/2	do.	Verelinsb.	» 20 »
In 4%.	3/2	do.	do.	» 15 »
88				
85 90			Staatlich od. provincial-g	
97 70	4.	Ld. Hess.-H.-B. S. 12-13.		
84 90		16. uhr. 1913 »		
97 80	3 1/2	do. Serie I, 2. 6-8		
97 80	4.	L.-K(Cass.) S. 22 uhr. 1914		
87 10	4.	do. » S. 23 » 1916		
85 40	4.	do. » S. 24 » 1921		
90	3 1/2	do. » S. 21 » 1917		

4.	do.	do.	S. 22, 23	80
71b	do.	do.	S. 1, 3, 6, 20, 21	80

90	3 1/2	do.	do.	LR.	
97 80	3 1/2	do.	do.	F, G, H, K, L	
97 20	3 1/2	do.	do.	M, N, P, Q	
97 50	3 1/2	do.	do.	Lit. R, S	
95	3 1/2	do.	do.	Lit. T	
91 75	3.	do.	do.	Lit. O	
92 10					
94 25					
93 60					
	21.	Amerik. Eisenb.-B.			
94	4.	Centr. Pacif. I Ref.			
95	3 1/2	do.			
96	5.	Chic. Milw. St. P.			
97	4.	do.			
98	4.	North. Pac. Prior			

4.	do. S. 10	•	98
31/2	do. Ser. 3 n. 4	•	100
			85

Diverse Obligation	
85	ZL
92 50	4. Aschaffb. Buntp. Hyp.-A
93 50	4. Bank für industr. U.
95	4. Brannerl Binding H.
97 50	4. do. Mainzer Br.
98 50	4 1/2 do. Rhein. (Altb.)
99 50	4. Baderus Eisenwerk
99 50	4. Cementw. Heidelberg
99 50	4 1/2 Bad. Anil.- u. Sodafl.
99 50	4 1/2 Blei- u. Silb.- u. Brb.
99 50	4 1/2 Fähr. Odenheim Fl.

4.	do. Hyp.-Kr.-V. S. 15-19 21-27, 31, 34-42 Hgb.	04
----	---	----

84 70	4.	do. Kainfe Co. H.
84 70	4.	Concord, Bergh. H.
84 70	4/2	Deutsch-Luxemb. alk. 15.
85	4.	Esb.-B. Frankl. a. M.
85 20	3/2	do. do.
85 50	4/2	Elsenb.-Renten-Bk.
86	4.	do. do.
86	4/2	El. Accumulat., Boese
86	4/2	do. Alg. Ges., S. VI
86	4/2	do. do. do., > VII
—	5.	El. Dsch. Ueberseeg.
82 50	4/2	do. Ges. Lahmeyer
93 50	4.	do. do. do.

4.	do. 611/690 + 1921 +	85
3 1/2	do. S. 1-190, 301-10 +	28

94	4/2	do, do, Rheinl. u. 15/17
93 30	4/2	do, Betr. A.-G. Siem.
94	4/2	Siem. u. Haidke u. 20
2 30	4.	do, „do“ „20“
94 20	4.	do, Teleg. d. Atlant.
94 60	4/2	do, Volga, Haef, Fd.
94 90	4.	Frankfurter Hoffp.
95 20	4/2	Odenkirch. Gussstahl
95 60	4.	Harpener Bergb.-Hyp.
20	4/2	Mötel Nassau, Wiesb.
96 40	4.	Mannb. Lageru.-Ges.
96 60	4.	McCall-Ges., Frankf.
93	4.	Oelabr. Verein Dtsch.

3 1/2	do, unk. b. 1906	84
4	PSI: Hyn.-B.uk.1917	—

Verzinsl. Lose	
470	1. Badische Prämien Thlr.
82 80	2. Belg. Cr.-Com. v. 68 Fr.
82	3. Donau-Regulierung 5 fl.
83 40	4. Geth. Pr.-Pfdbr. I. Thlr.
83 50	5. Hamburger von 1866 v.
84	6. Holl. Kom. v. 1871 h.fl.
94 10	7. Köln-Mündener Thlr.
94 60	8. Lütticher von 1853 Fr.
94 50	9. Madridr. abgest.
87 70	10. Meining. Pr.-Pfdbr. Thlr.
88 10	11. Oesterreich v. 1860 5 fl.
84 60	12. Oldenburger Thlr.

3.	do. do. v. 1399, 01 u. 03	92.80
4.	do. do. v. 1399, 01 u. 03	93

Unverzinsliche		Per
93	Augsburger	fl. 7
93 30	Braunschweiger, Th. 20	
94 20	Mailänder	Le 45
95	do.	Le 10
93 50	Meininger	s. fl. 7
93 30	Oesterr.-v. 1864	s. fl. 100
94 50	do. Cr. v. 58	s. fl. 100
94 30	Pappenheim Gräf. s. fl. 7	
94 50	Salm-Reiff. G. s. fl. 40 CM.	
95		

4 1/2	do.	do.	Sr. 123	{ auf }	•	—
4 .	do.	do.		{ 80 % }	•	91 40

	Goldsorten.	Brief.
93 80	Engl. Sovereign, p. St.	20 44
92 75	20 France-St. "	16 30
94 75	Oesterr. fl. 8 St.	—
92 70	do. Kr. 20 St.	—
93 30	Gold-Dollars p. Doll.	—
95 75	Neue Rom. Imp. p. St.	25 00
93 80	Gold al marco p. Ko.	25 04
94 50	Ganzf. Scheider. "	82 20
95	Hochhalt. Silber	—
94 30	Amerikanische Noten (Doll. 5—1000) p. D.	—

3/4	do.	do.	E. 23	"	"	12	"	5875
2 3/4	do.	do.	E. 26	"	"	14	"	5876

83 25	coll. Noten p. 100 fl.	168 70
83 50	Ital. Noten p. 100 Le.	78 85
84 25	Cest.-U. N. p. 100 Kr.	84 70
02	Russ. Not. Gr. p. 100 R.	—
83 60	do. (11.3 R.) p. 100 R.	—
83 80	Schweiz. N. p. 100 Fr.	81 10

Wechsel.		In Mark.
4%	Paris	80.97
5%	Schweiz	80.32
6%	St. Peterab. S.-R. 100	—
8%	Triest	80.100

N. York T.S. & D. 100

Aus ersten Elsässer Fabriken habe ich einen grossen Posten

Weisswaren

trotz der allgemeinen Preissteigerung für Baumwolle

enorm billig erstanden.

Die Vorteile dieses Einkaufes kommen in meinem heutigen Angebot besonders zum Ausdruck.

Hemdentuch, mittelfädige, solide, blendend weiss gebleichte Qualitäten . . . Meter	28, 35, 42
Hemdentuch, mittel- und feinfädig, weich ausgerüstete Ware . . . Meter	38, 48, 58
Wäschetuch, feinfädig, für Leib- u. Bettwäsche, feinste Ausführung . . . Meter	58, 75, 88

Croisé-Barchent, sol., schwere, vollgebleichte Qualitäten . . . Meter	32, 48, 65
Pikee-Barchent, bestbewährte Fabrikate in neuen Mustern . . . Meter	45, 58, 72
Bettdamast, 130 cm breit, hochfeine glanzreiche Ware . . . Meter	75, 95, 1.10

Gerstenkorn-Handtücher, 48 x 105 cm gross, schwere Qual., 1/2 Dtzd. 1.75, 2.10, 2.45
Tischtücher, 135 x 165 cm, Drell, 1.75, 135 x 150 cm, Jacquard, 2.10
Gelegenheitsposten Tischwäsche bis 25 % unter regulärem Preis.
Schürzen-Blaudruck, ca. 120 cm breit . . . Meter 78, 85, 95 Pf.
Schürzen-Siamosen, ca. 120 cm breit . . . Meter 58, 75, 88 Pf.

Bettkattune u. Satins, hübsche neue Muster . . . Meter 28, 38, 45 Pf.
Bettuch-Halbleinen, 160 cm breit . . . Meter 1.10, 1.35, 1.55
Fertige Kopfkissen mit Languette . . . Stück 78, 98, 1.20
Fertige Bettbezüge, Damast, 130 x 180 cm gross . . . Stück 3.90, 4.50, 5.25
Kleider-Siamosen, ca. 90—95 cm breit . . . Meter 78, 85, 95 Pf.

Grosser Posten
Waschstoffe 20 bis 50 Prozent
für Kleider u. Blusen
unter früherem Verkaufspreis.

Posten Deckenstoffe z. Besticken, ca. 160 cm br., zu halben Preisen.
Ca. 800 Stück **Handarbeiten**
in vielseitiger Auswahl ca. 20—50 Prozent unt. früh. Verkaufspr.

M. Schneider,

Manufaktur- und Modehaus.

Kirchgasse 35—37.

K7

FrISChe FISChe

geräucherte u. marinierte Fische
kaufen Sie am besten und billigsten in



Grabenstr. 16, Tel. 778 u. 1362,
Bleichstrasse 20, Tel. 3497,
Kirchgasse 7.

Frisch vom Fang empfehle:

ff. Seehecht, 1/1 Fisch 35 Pf., ohne Kopf und Gräten 50 Pf.

la Nordsee-Kabeljau 1/1 Fisch 25 Pf., Ausschnitt 40-60 Pf.

la grosse Schellfische 35, mittel 30, kleine 25 Pf.

Allerfeinste Holl. Angelschellfische 40-60 Pf.

la Heilbutt prachttvolle Riesenfische, Pfd. Mk. 1.—, la weisses Fleisch ohne Abfall

Echten 2-3pfündig Pfd. 100 Pf.

Ostender grössere Pfd. Mk. 1.50.

Lebendfr. Rheinhechte 1.20, Zander 1—1.50.

Sommer-Rheinsalm i. Ausschn. Mk. 2.50.

Sommer-Rheinsalm 3—5pfündige Mk. 2.—

ff. Elbsalm im Ausschnitt Mk. 1.80.

Echte Seezungen, Limandes, Rotzungen.

Schollen 50—70, Merlans 40, Dorsch 30 Pf.

Lebende Karpfen, Aale, Forellen, Hummer, Krebse.

NB. Die Fische kommen direkt vom Fang in strammer Verpackung, sind daher so frisch und wohl-schmeckend wie im Winter.

Nene Holl. Vollheringe St. 8, 10, 12 u. 15 Pf.

Neue Matjesheringe St. 25 u. 30 Pf.

Für Wirte und Wiederverkäufer Engrospreise.

Bestellungen erbitte frühzeitig!

Regenschirme.

Stangenpomade

aus der Kgl. Bayer. Hof-Parfüm. C. D. Wunderlich in blond, braun und schwarz i. Glätt, Fir. u. Dunt, der Kopf u. Barthaare 35 u. 60 Pf. bei Drag. Otto Lillie, Noth, Moritzstr. 12.

Reparaturen

an Korb-, Holz-, Eisen-, Blech- u. Silberwaren werden billigst ausgeführt.

Paul Wittich,

Hermannstr. 15, 2, früh. Emser Str. 2.

Original- „Rex“

Apparate

und

Regina-Gläser,

Form und Verschluss

genau wie „Rex“

aber 1/3 billiger.

Gewönl. Einmachgläser

von 5 Pf. an.

Saftpresen v. 5.80 M. an.

Saftbeutel m. Ring 58 Pf.

Nietschmann N.,

Ecke Kirchgasse

und Friedrichstraße.

Eigene rationelle

Fabrikation. Kraftbetrieb. Massen-Auswahl. Alleräusserste feste Preise.

Quartett-Verein Wiesbaden.

Sonntag, den 27. Juli, von nachmittags 3 1/2 Uhr ab:

Großes Sommerfest

auf der „Alten Adolfs Höhe“ (bei J. Pauly),

verbunden mit Gefang, humoristischen Vorträgen, Tanz, Kinderbelustigungen, Pflanzenverlosung usw.

Es ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Geschäfts-Verkauf.

In Bad Nauheim ist ein seit langen Jahren bestehendes

Bruckwäsch- und Stickerei-Geschäft

wegen zur Ruheetzung des Besitzers zu verkaufen. Langjähriger Mietvertrag in allerbesten Lage. Rendite wird nachgewiesen. Anfragen an F 130 W. Brennecke, Strassburg i. El., Halbmondgasse 6.

Eiserne Hand — Chausseebau

Schönster staubfreier Waldspaziergang.



Billiger Koffer-Verkauf.

Da ich bis zum 25. d. M. einen Laden räumen muß, verkaufe ich sämtl. Reiseartikel zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Kofferhaus Nagel,

Sattlermeister, 5 Häfnergasse 5.

Auto, 24 PS. offen, preiswert abzug. Off. unt. 2. 868 an den Tagbl.-Verlag.

Delgemälde, Originale versch. abzugeben Wörthstraße 24, 1.

Benker,

Wiesbaden, 32 Marktstr. 32 (Hotel Einhorn). — Teleph. 2201. Ueberziehen, Reparaturen — Solid — Schnell — Billig.